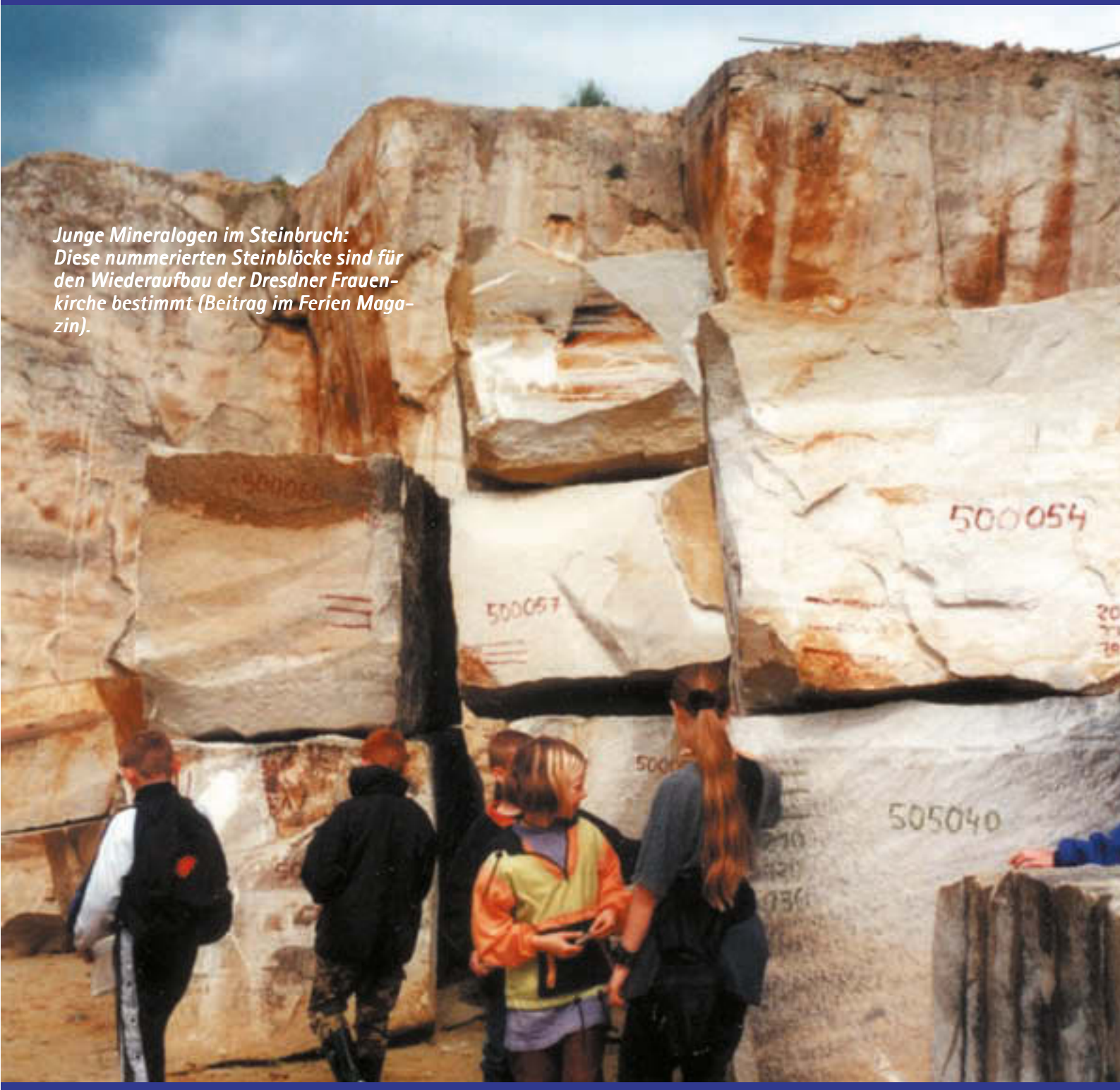
www.rabenstueck.de

9. Jahrgang • Nr. 7-8 • Juli/August 2000

CORAX

Magazin für Kinder- und Jugendarbeit



Junge Mineralogen im Steinbruch: Diese nummerierten Steinblöcke sind für den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche bestimmt (Beitrag im Ferien Magazin).

• 11. Deutscher Jugendhilfetag 2000 in Nürnberg: Das Konzept Lebenswelt-orientierung; Veränderte Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen • Jugendkulturtag • Qualität in der Jugendhilfe • FerienMagazin u.v.a.m. •

Späte Folgen der Studentenrevolution

Das Mutterland der modernen Naurwissenschaften muss Fachleute anwerben, um wenigstens den allerdringendsten Bedarf zu befriedigen.

Vor kurzem hat in München eine Jahrestagung jener Max-Plack-Gesellschaft stattgefunden, die seit ihrer Gründung als Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft die bedeutendste deutsche Forschungseinrichtung ist.

Von Max Planck bis zu Albert Einstein haben ihr fast alle großen Wissenschaftler des Jahrhunderts angehört, weshalb man sie einen Gelehrten-Areopag internationalen Ranges genannt hat. Dass die Max-Plack-Gesellschaft nach dem Krieg aus Berlin nach München verlegt wurde, war einer der großen Verluste der Berliner Wissenschaftswelt, auch wenn solche Einbuße im Berlin der Blockade kaum bemerkt wurde.

Der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, der Zoologe und Verhaltensforscher Hubert Markl, hat bei dieser Tagung auf eine dramatische Entwicklung aufmerksam gemacht. Das Studium der Naturwissenschaften ist im letzten Jahrzehnt in Deutschland katastrophal zurückgegangen. Die deutsche Industrie und Wirtschaft, so Markl, würden das eines Tages zu spüren bekommen. Schon heute fehlt es in allen naturwissenschaftlichen Fächern an Nachwuchs. Als späte Nachwirkung der Studentenrevolution der sechziger und siebziger Jahre stehen in der Gunst der Studenten die politischen Wissenschaften an der Spitze und nach ihnen die Erziehungswissenschaften mit ihren Unterdisziplinen wie Psychologie und Pädagogik. In diesen Fächern bilden die Universitäten viel mehr Absolventen aus, als überhaupt gebraucht werden.

»Als späte Nachwirkung der Studentenrevolution der sechziger und siebziger Jahre stehen in der Gunst der Studenten die politischen Wissenschaften an der Spitze und nach ihnen die Erziehungswissenschaften mit ihren Unterdisziplinen wie Psychologie und Pädagogik. In diesen Fächern bilden die Universitäten viel mehr Absolventen aus, als überhaupt gebraucht werden.«

In allen naturwissenschaftlichen Fächern herrscht dagegen schon heute ein dramatischer Mangel, der mit der vieldiskutierten Green Card ins allgemeine Bewusstsein getreten ist. Mit der Anwerbung ausländischer Computerspezialisten will die Regierung diesem Mangel jetzt abhelfen. Das Mutterland der modernen Naturwissenschaften muss aus Asien Fachleute anwerben, um wenigstens den allerdringendsten Bedarf zu befriedigen. Der nordrhein-westfälische Unionschef Jürgen Rüttgers gab im letzten Wahlkampf die unglückliche Parole aus „Kinder statt Inder", der die CDU in die Nähe der Fremdenfeindlichkeit rückte, was Angela Merkel ganz offensichtlich höchst unangenehm war.

Bundesbildungsministerin Edelgard Bulmahn machte die praktischen Konsequenzen des Wissenschaftsmangels deutlich, als sie Markls Appell mit dem Satz kommentierte „Der Lebensstandard der deutschen Bevölkerung ist nur zu halten, wenn die deutsche Wissenschaft wieder ein bisschen besser wird." Weit ist es gekommen mit der deutschen Wissenschaft, die einst an der Spitze Europas marschierte.

Inzwischen sind die Naturwissenschaften auch in Deutschland wieder attraktiv geworden, aber man rechnet mit einer Dursstrecke von fünf bis zehn Jahren, bis genügend deutsche Nachwuchswissenschaftler bereitstehen. Daher kommt Bundeskanzler Schröders Forderung, dass für ein Jahrzehnt Sonderregelungen für indische, japanische und chinesische Wissenschaftler gelten sollen. So lange werden noch tausende von Polititologen, Kunstwissenschaftler und Psychologen die Universitäten verlassen, aber wenige junge Nachwuchsnaturwissenschaftler.

Quelle: Die Kolumne von **Wolf Jobst Siedler**. – In: **Berliner Morgenpost.** – 2. Juli 2000, S. 8

thema
Jugendhilfe fordert „Bündnis für Zukunft"
Bericht vom 11. Deutschen Jugendhilfetag in Nürnberg
ab Seite 4

thema
Das Konzept Lebensweltorientierung
Einführungsreferat des 11. DJHT
ab Seite 8

thema
Veränderte Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen
Reaktion der Jugendhilfe
ab Seite 18

thema
Zukunft der Arbeit
Seite 22

thema
Mobil auf dem Lande
Seite 23

thema
Glaubhafte Chancen
Abschlussveranstaltung des DJHT
Seite 24

forum
Qualität in der Jugendhilfe
Qualitätsentwicklung in soziokulturellen Einrichtungen
Seite 29

forum
Jugendkulturtag
LKJ Sachsen lud nach Mittweida ein
Seite 33

forum
„Zwischen den Stühlen"
Forum zum Selbstverständnis von Jugendarbeiter/inne/n
Seite 36

forum
Forschungsbefunde zum Rechtsextremismus
Seite 37

forum
Ein Blick zurück ...
Zehn Jahre freie Jugendhilfe im Spiegel von „CORAX"
Seite 45

forum
Preis für Innovationen
Sozialteam lobt Preise für Diplomand/inn/en aus
Seite 48

forum
Wisst Ihr, was wir wollen
4. Regionaler Jugendhilfetag im Zwickauer Land
Seite 48

forum
Nicht nur aus einer Perspektive
Methodik der integrativen Fallberatung
Seite 49

marktplatz
Aktuelle Bildungsangebote. Literaturtipps für die Fortbildung. Ausblicke. Impressum.
ab Seite 50

FerienMagazin
und viele weitere Infos ...

Aus dem Nest gekrächzt ...

Liebe Leserin, lieber Leser, es ist wieder einmal vollbracht ... und die prall gefüllte Sommerausgabe unserer Zeitschrift liegt Ihnen vor. Wir sind einfach mal davon ausgegangen, dass im Sommer eh immer etwas mehr Zeit zur freien Verfügung steht und wir Ihnen deshalb auch etwas mehr Lesestoff zumuten können ...

Logischerweise wird sich das „thema" diesmal intensiv mit dem 11. Deutschen Jugendhilfetag beschäftigt, der Ende Mai in Nürnberg stattfand. Unserer Kollegin Maria Friedrich gebührt der Dank der Redaktion, denn sie war als Einzige aus unserem Gremium bei diesem bundesweit bedeutsamen Ereignis der Jugendhilfelandschaft und hat sich aufmerksam umgehört und eine Menge an Erfahrungen, die wir natürlich in dieser Ausgabe für Sie aufbereitet haben, mitgebracht.

Neben diesem umfangreichen Themenkomplex widmen sich weitere Beiträge der Qualitätsentwicklung in der Jugendhilfe sowie dem Selbstverständnis von Jugendarbeiter/innen. Wesentlich erschienen uns auch die „Forschungsbefunde zum Rechtsextremismus", in denen Prof. Dr. Albert Scherr ein differenziertes Bild zeichnet.

Darüber hinaus haben wir Ihnen natürlich wieder ein kleines FerienMagazin zusammengestellt, das Ihnen die Urlaubstage hoffentlich ein wenig unterhaltsam verkürzen wird. Bleibt uns noch, Ihnen ein paar erholsame Tage zu wünschen, kommen Sie gut durch den wie auch immer gearteten Sommer und viel Vergnügen beim Lesen der „aktuellen" Ausgabe, herzlichst

Ihr CORAX

Jugendhilfe fordert „Bündnis für die Zukunft"

CORAX war zum 11. Jugendhilfetag vom 25. bis 27. Juni 2000 in Nürnberg vor Ort vertreten. Bevor ausführlich über einzelne Veranstaltungen zu berichten ist, einige Ausführungen zum Gesamteindruck des Erlebten.

In beindruckender Atmosphäre fand die Eröffnungsveranstaltung im Beisein von Bundeskanzler Gerhard Schröder statt. Eine Stimmung des Besinnens, aber nicht Ausruhens, des Suchens nach neuen reformfordernden Wegen war in den Stunden der Eröffnungsveranstaltung spürbar.

Aber auch die vier Kernveranstaltungen zu den Themenschwerpunkten

- Veränderung von Lebenslagen,
- Struktur und Organisation von Jugendhilfe
- Professionalität, Ehrenamtlichkeit, Qualität, Personalentwicklung
- Kinder- und Jugendhilfe, Öffentlichkeit und Politik

ebenso die zahlreichen Fach- und Sonderveranstaltungen, fachlichen Workshops sowie die Symposien einschließlich der Abschlussveranstaltung stellten den gegenwärtigen Zustand der Jugendhilfeland auf den Prüfstand zukünftiger gesellschaftlicher Erfordernisse. Innovative Vernetzung, Bündelung der Ressourcen (materielle, finanzielle, personelle), Sozialraumorientierung, Verantwortung aller gesellschaftlicher Bereich für die Jugendhilfe, unternehmerisches Denken in Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit und Jugendhilfe und, und, und – schon oft gehört, diskutiert, oft an finanziellen Hemmnissen hängen geblieben – setzten dennoch neue Akzente, die ein Umdenken und Überdenken bisheriger Strukturen und Inhalte von den Sozialarbeitern und Sozialpädagogen in den einzelnen Einrichtungen öffentlicher und freier Träger der Jugendhilfe erfordern. Zwingender sind durch diese alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens in die Pflicht zur Übernahme von Verantwortung für die heranwachsende Generation zu nehmen.

Der Markt der Jugendhilfe präsentierte sich in seiner gesamten Vielfalt aller Jugendhilfebereiche. Neue Ansätze sozialräumlicher Vernetzung,

Performance während der Eröffnungsveranstaltung des 11. Deutschen Jugendhilfetages in Nürnberg.

Musikalisches Intermezzo auf dem Markt der Jugendhilfe.

unternehmerische Ansätze in Jugendhilfeeinrichtungen, Vernetzungsansätze von Projekten freiwilliger und Pflichtleistungen waren deutlich erkennbar. Aufgefallen ist, dass die Adressaten dieser Projekte, also die Kinder und Jugendlichen wenig vertreten waren, Aktionen dieser regelrecht fehlten, im Programm auch nicht vorgesehen waren. Ebenfalls auffallend war, dass bei aller Bandbreite der vorgestellten Projekte der gesamte Bereich der technischen Jugendbildung äußerst gering vertreten war und schon hier große Lücken bei der „Ausschöpfung von Begabungen junger Menschen" – eine Forderung des Bundeskanzlers während seiner Rede zur Eröffnungsveranstaltung – deutlich wird. Noch aufgefallen ist das Verhältnis der Präsentation von Projekten der einzelnen Bundesländer. So schien es wahrscheinlich am Standort zu liegen – oder wohl auch an den Ausstellungsmessepreisen?, dass die neuen Bundesländer nicht allzu stark vertreten waren.

Auch kann ich mich des Eindruckes nicht erwehren, dass trotz einer nachhaltigen Forderung öffentlicher Verantwortung für das Aufwachsen der jungen Generation durch ein „Bündnis für die Zukunft" die Öffentlichkeit mehr im Nürnberger Raum gegeben war. Aus heimatlicher Zeitungsnachlese konnte ich kaum Berichterstattungen entnehmen. Interessant wäre auch zu verfolgen, welche Reaktionen, Impulse, Anregungen, Forderungen die vom 11. Deutschen Jugendhilfetag ausgingen, sich in der Sächsischen Jugendhilfelandschaft wiederspiegeln werden. Leider wird es kaum gelingen, die Stimmung und Atmosphäre des Erlebten aufs Papier zu bringen. Neben der ansteckenden Begeisterung, dass es sich bei aller Schwierigkeit unseres Arbeitsfeldes lohnt, für und mit Kindern und Jugendlichen und deren Familien ein Stück Weg gemeinsam zu gehen, stimmte mich die fehlende Lobby für Kinder und Jugendliche, für Kinder- und Jugendarbeit, die außerhalb der Messehallen nach wie vor gegeben ist, nachdenklich.

In den nachfolgenden Beiträgen werden Inhalte aus den Veranstaltungen beschrieben, Reden zum Teil wörtlich wiedergegeben, einzelne Referenten bzw. Gesprächspartner von Workshops kommen selbst zu Wort. Unser Anliegen ist es zur Diskussion anzuregen, aber auch Besucher des 11. Deutschen Jugendhilfetages aufzufordern, eigene Erlebnisse und Eindrücke im CORAX zu dokumentieren, denn leider war es uns nur möglich, einen geringen Teil der Sonder- und Fachveranstaltungen zu besuchen. Interessantes überschnitt sich teilweise. Konzentriert haben wir uns vor allem auf Veranstaltungen, deren Themen Aussagen zum Bereich der offenen Kinder- und Jugendarbeit lagen

Leben gestalten – Innovationen wagen – Zukunft fordern

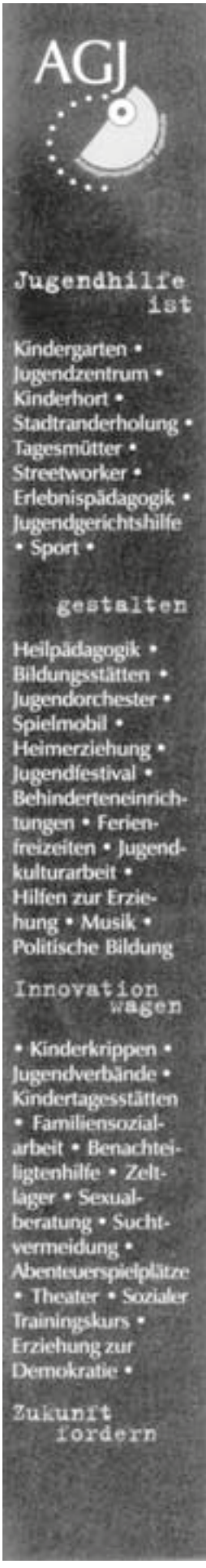
... unter diesem Motto erhofft sich der Veranstalter des 11. Deutschen Jugendhilfetages, die Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (AGJ), veranstaltet vom 25. bis 27.Mai 2000 in Nürnberg, eine Signalwirkung im Hinblick auf der Verbesserung der Lebenssituation von jungen Menschen und Familien sowie einen höheren Stellenwert der Jugendhilfe in einer modernen zukunftsfähigen Gesellschaft.

So hob der neu gewählte Vorsitzende der AGJ *Reiner Prölß* in seiner Eröffnungsrede hervor, dass die Wahrnehmung junger Menschen und ihrer Familien und die Rolle der Jugendhilfe gegenwärtig „vor allem aus zwei Perspektiven geschieht: Einer defizit- und problemlagenorientierten Perspektive und einer finanziellen Perspektive.

Die Wahrnehmung der finanziellen Perspektive ist schnell auf den Punkt gebracht: Kinder und Jugendliche werden als Konsumenten, als Marktsegmente betrachtet. Kinder von sechs bis 14 Jahren stehen heute jährlich 4,35 Mrd. DM Taschengeld zu Verfügung, bei den 15- bis 17-Jährigen sind es einschließlich der Einnahmen durch Jobs und Nebentätigkeiten 9,1 Mrd. DM.

Niemand kann die Kostenentwicklung und Kostensituation in der Jugendhilfe übersehen, die uns herausfordern muss. Aber es kommt auch immer auf den Vergleich, die Relation zu anderen gesellschaftlichen Bereichen an!

Zur anderen Perspektive, der Wahrnehmung von Defiziten und Problemlagen: Betrachtet man die öffentliche, vor allem aber die veröffentlichte Meinung, dann herrscht eine deutliche Tendenz



vor, Kinder und Jugendliche negativ zu etikettieren, als weniger leistungsbereit, schulisch schwächer, unsozial, hedonistisch, gewaltbereiter, krimineller, ich-bezogener usw., um dann aber auch gleich von der Jugendhilfe zu fordern, endlich diese Probleme zu lösen und diese Defizite auszugleichen. Wenn dies nicht gelingt werden die jungen Menschen kriminalisiert oder pathologisiert, erfolgt der Ruf an die Polizei, Justiz und Psychiatrien stärker und intensiver tätig zu werden.

Alle seriösen Forschungsergebnisse spiegeln ein ganz anders Bild wider. Dem negativen Bild von jungen Menschen stehen Werte für die Zukunft entgegen: Der Wunsch nach einer glücklichen Familie, nach Ausbildung und Arbeit, nach sozialer Gerechtigkeit und ausreichend Bildung. Dies sind die Grundpfeiler jugendlicher Wertorientierung, ihre Erwartungen an die Zukunft.

So reduziert die Wahrnehmung der Jugend in dieser Gesellschaft ist,so eindimensional ist häufig auch das Verständnis von dem was Jugendhilfe ist." [1]

In seinen Ausführungen bekräftigte Prölß, dass Jugendhilfe mehr ist als individuelle Hilfe und gesellschaftlicher Reparaturbetrieb. Das Motto des Jugendhilfetages stellt drei zentrale politische Forderungen in den Mittelpunkt der fachlichen und jugendpolitischen Diskussion. Es sind aber auch Forderungen, die sich gleichermaßen an die gesamte Gesellschaft und ihre Institutionen richten.

***„Leben gestalten"** – Jugendhilfe hat vor allem die Aufgabe der allgemeinen Förderung junger Menschen in ihrer Entwicklung und sie hat dazu beizutragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.

Diese Aufgaben werden aber gesellschaftlich nur von wenigen als Jugendhilfe wahrgenommen. Die Erziehung in Kindertagestätten oder die Jugendarbeit werden wenig betrachtet, sind wenig sensationell und eigenen sich nicht für den medial ermöglichten Sozialvoyeurismus. Monsterkids und jugendliche Schlägertrupps steigern dagegen die Einschaltquoten und Verkaufszahlen.

*** „Zukunft fordern"** – Jugendhilfe hat die Aufgabe sich einzumischen, sich einzumischen in andere gesellschaftliche Bereiche, in Schule, in die Arbeitswelt, in die Stadtentwicklung, in die Medien und in die Politik insgesamt. Das kann und wird nicht konfliktfrei gehen. Im Interesse der Zukunft der Kinder und Jugendlichen von heute wird dieser streitbare Dialog aber immer notwendiger, damit sich daraus ein rationaler Diskurs mit den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen für eine neue Kultur des Aufwachsens entwickeln wird. Jugendhilfe ist gefordert, aber nicht sie alleine. Wir brauchen ein anderes Bewusstsein. Es geht um ein mehr an öffentlicher Verantwortung für das gelingende Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen."[2]

*** „Innovationen wagen"** – Im Vorwort der Broschüre zum Jugendhilfetag setzte Reiner Prölß dazu folgende Akzente: „Nicht nur Inhalte, Konzepte und Leistungen der Jugendhilfe müssen weiterentwickelt werden, sondern auch die Strukturen und Organisationen der Jugendhilfe auf den unterschiedlichsten Ebenen stehen auf dem Prüfstand. Hier ist die Profession insgesamt gefordert, sich den Herausforderungen und Debatten um Effizienz, Effektivität, Qualität, Kooperation und Vernetzung zu stellen und den Dialog zu suchen sowohl nach innen als auch insbesondere mit ihren Kooperationspartnern außerhalb der Jugendhilfe."[3]

Mit den nachfolgenden Worten wandte er sich den anwesenden Politikern zu, deren Wertschätzung für die Jugendhilfe besonders durch die Anwesenheit und nachfolgende Rede des Bundeskanzlers Gerhard Schröder repräsentiert wurde.

Die so genannte Politikverdrossenheit der jungen Menschen erscheint bei genauerem Hinsehen als Parteien- und Politikverdrossenheit, deren Ursachen sehr vielschichtig sind. Als zentralen Aspekt führte der Vorsitzende der AGJ an, dass junge Menschen der ritualisierte Politikbetrieb störe. „Sie spüren, dass symbolhaftes Handeln zum Politikersatz wird, sie nehmen die Kurzlebigkeit und geringe Verbindlichkeit, die Halbherzigkeit von Positionen wahr. Sie merken, dass Medienzauber und Warenästhetik, Kampagnen und Events an Stelle von Debatte und Streit um den richtigen Weg treten. Sie bekommen mit, wie groß die Kluft zwischen Wissen und Erkennen einerseits und tagespolitischen Tun andererseits ist und dass die politischen Kostellationen es kaum zu lassen, notwendige, aber für bestimmte mehr oder minder wichtige Wählergruppen belastende Maßnahmen vom politischen Gegnern schonungslos ausgenutzt zu werden.

Der gefährliche „Populismus" verhindert die notwendige Weichenstellung für die Zukunft. Insofern ist es nicht falsch, wenn junge Menschen erkennen, dass mit der vorherrschenden Form von Politik die Zukunftsfragen nicht angegangen und gelöst werden.

- Es ist für ihr zukünftiges Leben von entscheidender Bedeutung, ob sie in einer globalisierten Welt genügend Bildungschancen haben, um im Wettbewerb der global players bestehen zu können.

Vielfältige Meinungen zu den Veranstaltungen und Themen des Deutschen Jugendhilfetages fanden sich auf dieser Tafel wieder.
Alle Fotos vom DJHT: Maria Friedrich

• Es ist ihre Existenzfrage, ob sie die Chance auf Ausbildung und Arbeit haben.
• Es ist für sie von entscheidender Bedeutung, ob die Schulden des öffentlichen Haushaltes noch Gestaltungsspielraum für ihre Generation zu lässt.
• Es ist für sie heute entscheidend, ob die sozialen Sicherungssysteme auch sie im Falle von Krankheit, Arbeitslosigkeit und Altersversorgung noch Sicherheit bieten.
• Es betrifft sie, ob und wie die Frage der Zuwanderung in diesem Land gelöst wird und
• Es ist für sie und ihre Familien wichtig, eine noch einigermaßen intakte Umwelt zu erhalten.

Für eine Rückkehr junger Menschen zur Politik und die Akzeptanz von Politik, wird es ganz entscheidend darauf ankommen, wie ernsthaft diese zentralen Zukunftsfragen angegangen werden."[4]

Eine analoge Betrachtungsweise forderte er von der Jugendhilfe selbst, in dem er die Teilnehmer/innen aufforderte, sich selbst kritische Fragen zu stellen, aber auch kritische Anfragen zuzulassen. Dies sollte selbstbewusst, aufgrund dessen, was die Jugendhilfe leistet, geschehen – der Markt der Jugendhilfe war dafür eine lebendige Dokumentation, aber es darf kein Ausruhen, kein Verbleib in bequemen „ikea-eingerichteten" Nischen geben. Fachliche Arbeitsansätze gehören in Bezug auf ihren tatsächlichen Bedarf, ihre Effizienz und ihre Effektivität ebenso hinterfragt wie Strukturen weiterentwickelt werden müssen. Es gibt trotz aller Diskussionen und Fragestellungen von Strukturen der Jugendhilfe, trotz Kürzungen in vielen Bereichen keinen Anlass sich resignativ oder verzweifelt zurückzuziehen und larmoyante Nabelschau zu betreiben. Jugendhilfe kann sich angesichts der fachlichen Erkenntnisse und dem Wissen von heute, mit den Arbeitsweisen und Strukturen von Gestern nicht den Herausforderungen von Morgen stellen. Jugendhilfe muss sich im Sinne des Mottos des Jugendhilfetages selbst bewegen, um als kritischer Mahner und couragierter Ermöglicher von gesellschaftlichen Reformen erfolgreich zu sein."[5]

Zum Abschluss seiner Eröffnungsrede forderte Reiner Prölß, dass die Jugendhilfe **ein Bündnis für die Zukunft und eine neue Kultur des Aufwachsens** braucht, damit die Zukunft der Kinder und Jugendlichen von heute für eine Welt von Morgen gesichert ist. Wir erfahren in der tagtäglichen Arbeit, dass die Jugendhilfe das nicht alleine leisten kann. Seine Aufforderung als innovatives Signal des Jugendhilfetages geht an alle gesellschaftlichen Bereiche, an Wirtschaft, Schule, Medien, Politik, Kirchen und Kultur einem solchen Bündnis der Zukunft beizutreten.

Die AGJF Sachsen e.V. präsentierte sich auf dem Markt der Jugendhilfe an einem Stand der Bundesarbeitsgemeinschaft Offene Kinder- und Jugendarbeit.

Gibt es eigentlich das „Koni" noch?

... mit diesen erinnernden Worten wohl an die eigene aktive Zeit in der Jugendverbandsarbeit begann Bundeskanzler Gerhard Schröder seine zum Nachdenken und für das Verständnis gegenwärtiger Politikentscheidungen auffordernde Rede.

In seinen Ausführungen stellte er besonders das Verhältnis seiner Arbeit, also der Politik bezüglich der Jugendhilfe in den Mittelpunkt. So hat Politik die Aufgabe den Rahmen herzustellen, in dem erfülltes Leben möglich ist. Kinder und Jugendliche brauchen dafür die notwendige Unterstützung. Sie benötigen Angebote für die Freizeit und Bildung, sie brauchen Raum für ihre Entwicklung und aktive Förderung, damit sie ihr „Leben gestalten" lernen. Um diese Aufgabe lösen zu können kann die Politik auf die Arbeit der Jugendhilfeträger nicht verzichten.

Ökonomisch gesehen braucht es dafür die notwendige materielle Voraussetzung und eine sinnvolle Verteilung des Erwirtschafteten. Speziell im Jugendhilfebereich gilt es einen Zustand zu erreichen, nicht weniger finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen, aber auch nicht mehr als zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Mit dem Verweis auf 9,5 Bill. DM Schulden, die nicht erst seit Regierungsübernahme durch die SPD-Politik zu Buche stehen, bezeichnete er den gegenwärtigen Kurs der Finanzpolitik als *Politik der Nachhaltigkeit*. Wenn es der gegenwärtigen Politik nicht gelingt, durch ein stetiges Anwachsen des staatlichen Finanzhaushaltes diese schrittweise zu senken, würden den nachkommenden Generationen nicht zu verantwortende hohe Belastungen zugemutet werden. Schnittpunkte sind dabei eine in sich gerechte und ökonomisch vereinfachte Steuer- und Abgabenpolitik sowie mehr Konsens für gesellschaftliche Gruppen im Bündnis für Arbeit.

Dafür bedarf es einer nachhaltigen Mobilisierung kreativer und innovativer Kräfte, mit deren Aufforderung er sich besonders an die junge Generation wendet. „Zukunft fordern" sei das Anrecht jeder heranwachsenden Generation.

Mit dem Verweis auf die Misere in der beruflichen Ausbildung betonte er in seinen weiteren Ausführungen, dass der Jugend nur eine Perspektive durch Arbeit gegeben werden kann, um ihnen die Chance auf eine eigenverantwortliche Lebensgestaltung zu ermöglichen. Es gibt kein besseres Kriminalitätsvorbeugungsprogramm als das Ausbildungsprogramm. Mit dem Sofortprogramm zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit leistet die Politik ihren Beitrag, um Wege in Ausbildung, Beruf und Arbeit zu erleichtern.

Nicht minder betrachtet Gerhard Schröder den Mangel von

Das „Rockmobil" lud die Gäste des Marktes der Jugendhilfe zu einem Besuch ein.

Fachkräften in der Informations- und Kommunikationstechnologie. So seine Aufforderung an die Jugendhilfe, im Jugendbildungsbereich Begabungsreserven zielgerichteter auszuschöpfen.

Eine Forderung, die wohlwollend von allen Teilnehmer/inne/n aufgenommen wurde - der Zugang zu Hochschulen sollte nicht gemessen werden am Geldbeutel der Eltern. Eine jahrhundertealte bildungspolitische Forderung der Sozialdemokratie, die Chancengleichheit für alle Klassen und Schichten beinhaltet.

Eher beschämend verwies der Bundeskanzler auf die mangelnde Internationalisierung des Landes. Hier sind vor allem auch die Potenzen der Jugendhilfe gefordert. Die Bitte um Mithilfe beim Kampf gegen Fremdenfeindlichkeit richtet sich vor allem an diejenigen, die Angst haben vor allem Fremden. Ihnen muss klar zu verstehen gegeben werden, dass im Zeitalter des globalisierten Wissens nicht auf internationales Wissen verzichtet werden kann und dass solch ein Zeitalter ein Mehr an Verständnis für andere Kulturen erfordert. Wenn dieser Zusammenhang nicht verstanden wird, kann das die Wirtschaft in Deutschland in Schwierigkeiten bringen.

Im familienpolitischen Bereich werden durch die Kindergelderhöhungen, Steuererleichterungen und die geplanten Verbesserungen beim Bundeserziehungsgesetz Eltern größere finanzielle Spielräume für sich und ihre Kinder eröffnet. Arbeit und Familie – zwei zentrale Begriffe nicht nur in der Lebenswelt von Jugendlichen – wandeln sich. Es gibt keine Eindeutigkeiten mehr hinsichtlich der Frage, wie ein Arbeitsleben zu verlaufen hat und was eine Familie ausmacht. Wir sind heutzutage gefordert, eigene Vorstellungen zu entwickeln und Vielfalt zuzulassen. „Innovationen zu wagen verstehe ich als Aufforderung, sich diesen Aufgaben zu stellen – jeder in seinem Tätigkeitsfeld."[6]

Anmerkungen:

[1] Begrüßungsansprache anlässlich des 1. Deutschen Jugendhilfetages am 25. 5. 2000 – Reiner Prölß, Vorsitzender der AGJ
[2] ebenda
[3] ebenda
[4] Veranstaltungskalender 11. Jugendhilfetag
[5] ebenda
[6] ebenda

Maria Friedrich

Das Konzept Lebensweltorientierung

Einführungsreferates anlässlich der Eröffung des 11. Deutschen Jugendhilfetages

Ich will im Folgenden zunächst knapp

- an Konstiuentien der Jugendhilfe im Sozialstaat und an Konkretisierungen im Konzept Lebensweltorientierung erinnern, um
- dann Fragen und Fronten der Auseinandersetzung in der Krise der Jugendhilfe zu skizzieren und schließlich
- Aufgaben einer Jugendhilfe zu skizzieren, die sich z.B. im Zeichen einer radikal gelesenen Lebensweltorientierung abzeichnen, Aufgaben einer Arbeit an der konkreten Utopie einer Kultur des Sozialen.

Ich tue dies thesenhaft andeutend, wie es für eine solche Einleitung nicht anders geht; aber es gibt dann ja den ganzen Kongress.

Konstiuentien der Jugendhilfe im Sozialstaat und an Konkretisierungen im Konzept Lebensweltorientierung

Jugendhilfe ist ein Moment innerhalb des für unsere Gesellschaft konstitutiven Sozialstaatsprinzips.

- Der Sozialstaat ist Antwort auf die gesellschaftlichen Brüche und Verwerfungen der modernen Industrie-

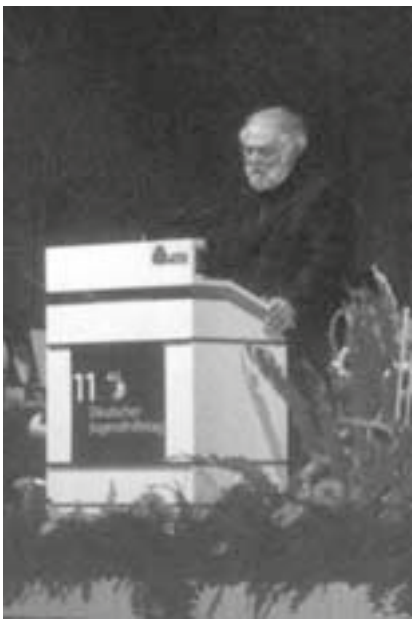
gesellschaft mit ihren Arbeitsteilungen und dem Gegensatz von Sozial- und Systemintegration,

- Antwort also auf den Verlust traditionaler sozialer Systeme der Hilfe und Unterstützung und auf die Überforderung traditionaler Hilfen z.B. von Kirchen oder Assoziationen, Antwort aber ebenso auf die sich neu ausbildenden Formen von Entfremdung, Verarmung, Verelendung und Hilflosigkeit.
- Er ist Antwort im Kontext des kühnen Projekt der Neuzeit, Gerechtigkeit als soziale Gerechtigkeit, also im Hinblick auf Gleichheit zu realisieren – und dies zu realisieren für Krisen, Belastungen und Hilflosigkeiten in der Gestaltung konkreter Lebensverhältnisse in der Kultur des Sozialen, nachdem dies Prinzip für die formalen Gleichheit vor dem Gericht und vor dem Gesetz schon seit dem 17. und 18. Jahrhundert durchgesetzt worden war,
- Antwort im Kampf um soziale Gerechtigkeit, im Kampf der unterschiedlichen gesellschaftlichen Interessen (im Kampf der Weltanschauung, wie Max Weber formuliert hat), im Kampf um die Konzession - so Eduard Heimann -, die der Kapitalismus „wesenswidrig" an die sozialen Bewegungen machen musste,
- Antwort schließlich als Kampf, der nicht nur gegen andere, äußere Interessen geführt wird, sondern ebenso gegen interne Strukturen von Anpassung und Sozialdisziplinierung, gegen Strukturen, die das Ziel sozialer Gerechtigkeit unterlaufen und desavouieren.

Jugendhilfe ist im Sozialstaat zuständig für spezifische Aufgaben – für Aufgaben der Unterstützung und Hilfe in Problemen der Entwicklung und des Lernens für Lebenskompetenzen (für die Kunst des Lebens, Salomon), für Aufgaben des Lernens und der Unterstützung im Ziel einer Hilfe zur Selbsthilfe als einem eigenständigen Bestandteil in der modernen Sozial- und Sozialisationsgesellschaft. Jugendhilfe nimmt ihre Aufgaben wahr in spezifischer Parteilichkeit für Subjekte, also für die subjektiven, individuellen Lern- und Entwicklungsaufgaben, wie sie gerade in den belasteten Lebenslagen unterdrückt werden, für die Jugendhilfe so vielfältig zuständig ist, in herrschenden Normalitätserwartungen; Jugendhilfe - so Nohl - ist engagiert in Problemen, die Menschen in sich und mit sich selbst haben, also in ihren Entwicklungs-, Lern- und Bewältigungsaufgaben; sie vermittelt zwischen Gesellschaft und Subjekt im Primat des Subjekts - sie ist erst in zweiter Linie engagiert in den Problemen, die die Gesellschaft mit Heranwachsenden hat (dafür - um es pointiert zu formulieren - sind Gesetz und Polizei primär zuständig).

Ihre heutige Gestalt gewinnt Jugendhilfe in der zweiten Jahrhunderthälfte, in der alten Bundesrepublik - die besonderen Probleme der neuen Bundesländer zwischen eigenen Traditionen, Verunsicherungen und Neuaufbau muss ich vernachlässigen; sie differenziert und etabliert sich seit den 60er Jahren, sie klärt ihr Selbstverständnis in Konzepten, Modellen und in bilanzierend-zusammenfassenden Berichten (mehr Chancen für die Jugend, Jugendberichte); schließlich wird im KJHG diese Diskussionen aufgenommen und weitertreibend kodifiziert.

In diesen Entwicklungen setzt das Konzept Lebensweltorientierung spezifische Akzente in Übereinstimmung, Korrespondenz und Abgrenzung zu anderen Konzepten, z.B. dem der Dienstleistungsorientierung, der systemischen Orientierung oder



Prof. Dr. Dres. h.c. Hans Thiersch vom Institut für Eziehungswissenschaften der Universität Tübingen hielt das Eröffnungsreferat anlässlich der Eröffnung des 11. Deutschen Jugendhilfetages.

Bundesjugendministerin Dr. Christine Bergmann eröffnete den Markt der Jugendhilfe und stellte sich den Fragen der Pressevertreter/innen.

des Situationsansatzes.

Das Konzept Lebensweltorientierung verbindet eine spezifische Sicht heutiger Lebensverhältnisse mit spezifischen Konsequenzen für die Gestaltung der Jugendhilfe.

Lebensweltorientierung sieht Menschen nicht anthropologisch-abstrakt, sondern in heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen, also - zum einen - in den Verhältnissen alter und neuer Ungleichheiten, wie sie sich zwischen materiellen Ressourcen und Zugehörigkeiten, zu Geschlecht, Generation und Ethnien ergeben. Sie sieht sie - zum anderen - in der Brüchigkeit traditioneller Klassen und Milieus, in der Unübersichtlichkeit von Lebensmustern z.B. in bezug auf Arbeit, Beschäftigung und Privatheit, z.B. in den regionalen und sozialen (familialen und nachbarschaftlichen) Strukturen. Sie sieht Menschen - zum dritten und nicht zuletzt - in den Strukturen der Moderne konfrontiert mit schwierigen Aufgaben in der Bestimmung eines eigenen Lebenskonzepts, in den Chancen und Zumutungen der Lebensbewältigung, der Arbeit an einer schwierigen Identität.

Lebensweltorientierte Jugendhilfe konkretisiert ihre Aufgabe, soziale Gerechtigkeit in Lebensverhältnissen zu ermöglichen, in bezug auf die Brüche, Krisen und Belastungen heutiger lebensweltlicher Erfahrungen. Sie ist gefordert ebenso an den von Überforderung und Ausgrenzung bedrohten Rändern der Gesellschaft wie in normalen Belastungen heutiger schwieriger Normalität; sie rückt in die Mitte der Gesellschaft. Angesichts der gesellschaftlichen Bedingtheit von Lebensverhältnissen ist sie verpflichtet zur Einmischung in die Politikbereiche, die die Strukturen von Lebenswelten prägen. Ihre Aufgabe der Unterstützungen und Lernhilfen zur Lebensbewältigung und zur Gestaltung belastbarer Lebensräume profiliert sie als Politik des Sozialen, als Life-Politics. Indem sie darin Menschen immer in ihren Verhältnissen sieht, agiert sie in der Vermittlung von Respekt vor den Verhältnissen und ihren Ressourcen und der Konfrontation dieser Verhältnisse mit dem Anspruch sozialer Gerechtigkeit und einem Leben, in dem Menschen sich als Subjekt ihrer Verhältnisse erfahren können. Arbeit in den Lebensverhältnissen und ihren Ressourcen konkretisiert sich im Primat begleitender, unterstützender und präventiver Orientierungen, in niedrigschwellig aufsuchenden Konzepten und regionalen Netzen. Die Sicht vom Subjekt her, kompliziert in den offenen, individualisierenden heutigen Lebensplanungen führt zu einem Repertoire differenzierter Hilfen, die kasuistisch ausgehandelt werden. In diesen Maximen nutzt lebensweltorientierte Jugendhilfe ihre Fachlichkeit kritisch gegen obrigkeitliche Verwaltungszwänge und neue, rigide Technologien, sie ist skeptisch aber auch gegen ein naives Bild von Lebenswelt, als sei sie, wie sie ist, selbstverständlich und gut. Sie betont den Zusammenhang von Konzept und Praxis und ist sensibel für die Würde von Erfahrungen, auch unscheinbaren, alltäglichen und schmuddeligen; sie versteht sich basisdemokratisch.

Fragen und Fronten der Auseinandersetzung in der Krise der Jugendhilfe

Nach den Jahren von Ausbau und Konsolidierung, in denen Jugendhilfe ihre heutige Gestalt und ihre Akzeptanz fand und auch in den neuen Bundesländern sich in einer neuen Struktur etabliert hat, gerät sie - in der allgemeinen Krise des Sozialstaats - in die Krise von Umbau und Abbau, von Fragen nach Status und Legitimation, die die derzeitige Situation beherrschen.

Jugendhilfe verändert ihre Gestalt. Sie arbeitet oft unter eingeschränkteren Bedingungen; sie hält sich dann an so genannten Pflichtaufgaben, sie weicht in billige Dienstleistungen aus, wie es in dem weichen Aufgabenfeld der Jugendhilfe - gegenüber den harten in Zahlungsverpflichtungen festgelegten Aufgaben der Sozialhilfe z.B. - verführerisch ist. (Ob es Heimeinweisung braucht und in welches Heim sie angezeigt ist, ist immer eine Sache der Verhandlung.) Jugendhilfe spart an der für eine reflexive Jugendhilfe elementaren Mitarbeiterqualifikation; (es zeichnet sich - zynisch geredet - das neue Ideal einer Mitarbeiterin ab: 22-jährig, kinderlos und mit der Garantie, dass jedenfalls im Anstellungsverhältnis kein Kind auf die Welt kommen wird, aber qualifiziert durch vielfältige Fortbildungen). Jugendhilfe wird zurückhaltend mit Planungen, die auf neue Probleme verweisen könnten. Zonen besonders belastender Aufgaben - z.B. Arbeit mit Migranten - bleiben randständig. Präventive Projekte und Stadtteilarbeit sind im Kontext der Aufgaben quasi Schwarzarbeit. - Schließlich aber und vor allem: Jugendhilfe wird zunehmend in ihren Vollzügen bestimmt von Normen und Standards einer Organistionskultur, die primär orientiert ist an Verwaltungstransparenz, an Effektivität und Effizienz, an Produktbeschreibung und Leistungsvereinbarungen, in einer Organisationskultur mit der Logik betriebswirtschaftlicher und verwaltungstechnischer Modelle, die oft den besonderen Aufgaben der Jugendhilfe nur aufgesetzt sind.

Sachbezogene Zielangaben und Reformmomente (z.B. Budgetierung oder Flexibilisierung) werden als Titel für hoch problematische Veränderungen (Deckelung, Deregulierung) genutzt.

Diese Veränderungen müssen im weiteren Kontext gesehen werden.

Jugendhilfe ist groß geworden; (die Zahlen an Beschäftigten und Aufwand, die wir intern als Ausweis ihrer Normalisierung anführen, sind nun auch Anlaß der Kritik). Die öffentliche Hand lebt auf zu großem Fuß, es muss gespart werden. - In der Jugendhilfe scheint solches Sparen möglich, weil ihre Arbeit auch als unbefriedigend gilt. Sie versage - so heißt es ebenfalls - an heutigen Problemen: Gewalt auf der Straße und in den Schulen nimmt zu; Jugendhilfe fahre aber - salopp geredet - noch immer auf der weichen Welle, verhandele Probleme, ohne sie zu lösen, rede viel und fordere wenig. Sie stütze - so heißt es - in großen Bereichen ein Anspruchs- und Versorgungsverhalten und schwäche darin Kompetenzen der Adressat/inn/en, sich in Belastungen herausfordern zu lassen und sich selbst zu helfen. Sie agiere nach wie vor offenkundig in bürokratischen Zugängen und habe die heute anstehenden Aufgaben einer Modernisierung der Organisation und des Handlungsrepertoires sträflich vernachlässigt; sie müsse nach allgemeinen Modernisierungsprinzipien umstrukturiert werden.

Solche Fragen an die Jugendhilfe können - sehr vergröbert - in zweierlei Weise gelesen werden.

Sie stehen - zum einen - im Zeichen des in den letzten Jahren wieder erstarkten Primats ökonomischer Prinzipien wie sie sich als nicht hinterfragbare Sachgesetzlichkeit in den Entwicklungen in der Weltgesellschaft behaupten, des Primats ökonomischer Prinzipien, die einhergehen mit Desensibilierung für soziale Probleme, aber ebenso mit Demoralisierung der Menschen in sozialen Problemen (sie sollten und könnten sich anders anstrengen und bescheiden) und derer, die sich für sie engagieren (die verdächtigt werden, zunächst immer auch an den Ausbau eigener Arbeitsplätze zu denken, sich unentbehrlich machen zu wollen), des Primats ökonomischer Prinzipien, die auch gestützt sind durch die Faszination moralisierender und harter Lösungen (No-Tolerance-Konzept z.B. in den USA), die in der Kälte der Wirtschafts- und Konkurrenzgesellschaft hinzielen auf die Unterscheidung zwischen denen, bei denen es sich lohnt und denen, die nur Probleme machen, die Ressourcen sollen für gesellschaftliche Interessen (für die Dienstform des Menschen, Pestalozzi), nicht aber für die Parteilichkeit von den Subjekten her eingesetzt werden. - Gegen solche Tendenzen sich zu wehren, ist Aufgabe der Jugendhilfe in ihrem sozialstaatlichen Selbstverständnis. Sie muss ihre Position offensiv vertreten. „Sei Sand im Getriebe ..." zitierte man früher.

Solche offensive Position aber ist nur dann glaubwürdig, wenn sie - und dies ist die notwendige zweite Lesart der kritischen Fragen - mit radikaler Selbstkritik einhergeht. Auch intern werden seit langem, wenn oft auch nicht hinreichend entschieden, Modernisierungsdefizite eingeklagt, wird mangelnde Bürgerfreundlichkeit beanstandet und, vor allem, wird die Frage erörtert, ob und inwieweit Jugendhilfe heutigen schwierigen Problemkonstellationen und Menschen gerecht wird. Kritik muß aufgenommen und verstanden werden als Frage danach, ob und inwieweit Jugendhilfe noch ihren Aufgaben gerecht wird, ob und inwieweit auch das in vielen Modellen, Diskussionen und in vieler Praxis bestimmende Konzept der Lebensweltorientierung noch hinreichend tragfähig ist.

Solche insistierenden Fragen bestimmen Diskussion und Praxis der letzten Jahre vielfältig. Das bis hierher gezeichnete Bild einer nur verkürzten und eingeengten Jugendhilfe ist einseitig, die Szene ist bunter;

Arbeitsauftrag, Modelle und Konzepte haben sich entwickelt, in denen der Auftrag der Jugendhilfe zu neuen Arbeitsformen und einem neuen Arbeitsverständnis führt. Solche Ansätze will ich im Folgenden aufnehmen und die These plausibilisieren, daß das Konzept Lebensweltorientierung nicht überholt ist, dass es notwendige und weiterführende Momente enthält, dass es aber, um weiter verfolgt zu werden, radikal neu gelesen werden muss,

- radikal in bezug auf Modernisierungsdefizite, in denen Nachholbedarf besteht,
- radikal in bezug auf die sich verschiebenden Lebensverhältnisse, in denen Jugendhilfe agiert,
- radikal in bezug auf die Verkrustungen und Fehlentwicklungen, die das Konzept belasten und desavouieren, und
- radikal schließlich in bezug auf die Stellung einer lebensweltorientierten Jugendhilfe im Kontext der heutigen Kultur des Sozialen, im Kontext also der Zivilgesellschaft.

Aufgaben einer lebensweltorientierten Kinder- und Jugendhilfe

Zunächst scheint es mir in der gegebenen Situation notwendig festzuhalten, dass Jugendhilfe Modernisierungsdefizite aufholen muss, Defizite also in bezug auf die Organisation, Verwaltung und Management ihrer Arbeit.

Hier aber will ich mich nur auf die Diskussion einiger inhaltlicher Momente in der Jugendhilfe beschränken, auf Fragen also nicht nach dem Wie, sondern nach dem sozialpädagogischen und sozialpolitischen Was der Jugendhilfe. Auch in solcher Einschränkung aber ist dies ein weites Feld; ich muss mich auf wenige Schlaglichter beschränken.

Fragen der Zielorientierung - also einer sozialen Gerechtigkeit, die Menschen in ihren Verhältnissen befähigt, sich als Subjekt ihrer Verhältnisse zu erfahren - müssen in den gegebenen, unübersichtlichen und brüchigen Verhältnissen neu ausgelegt werden. Verhandelt also werden muss

- z.B. die Frage der sozialen Gerechtigkeit offensiv gegenüber jenen Diskursen, die suggerieren, man brauche derartige Fragen nicht, anständige Verwaltung genüge, das System steuere sich selbst, die Frage nach Gerechtigkeit erzeuge nur Ressentiment und Neid,
- die Frage der sozialen Gerechtigkeit aber als Aufgabe des Aushandeins und Verhandelns angesichts konkreter Konstellationen und Aufgaben,
- die Frage der sozialen Gerechtigkeit schließlich als Voraussetzung der Jugendhilfe, die in Kommunikationen und Interaktionen weitergeführt werden muss zu Fragen der Anerkennung und Würde, aber auch der Authentizität und Offenheit in der Begegnung und - schließlich - in bestimmten Situationen zur Frage der Antwort auf die unbedingte Forderung des anderen, der - altmodisch geredet - Liebe.

Neu verhandelt werden aber müssen auch Fragen zur näheren Bestimmung von Lebensbewältigung, die in den Verwerfungen und Optionen unserer Verhältnisse verstanden werden muss als Stabilität, damit Menschen in der Entscheidung zu ihrem Lebenskonzept stark sind, stark auch, Differenzen zu sehen und auszuhalten, stark zur Toleranz, stark gegenüber Tendenzen, sich aus überfordernden Zumutungen zurückzuziehen in Apathie, Resignation oder Strategie gewalttätiger Selbstbehauptung.

- Fragen also zum Zusammenhang von Lebensbewältigung, Toleranz und Solidarität, wie sie vor allem in unserer multikulturellen Gesellschaft im Zusammenhang von Unterschiedlichkeiten, Respekt vor Unterschiedlichkeit und Integration bewältigt werden müssen.
- Fragen zum Zusammenhang von Lebensbewältigung und Sozialität, also zu den Schwierigkeiten, die aus den Strukturen der Kälte der Konkurrenzgesellschaft und dem ihr entsprechenden Durchsetzungswillen und Eigennutzen stammen, die aber (siehe Shell-Studie) konfrontiert und vor allem vermittelt werden müssen mit den Möglichkeiten neuer Formen von Sozialität in der Verbindung von Eigeninteresse und sozialem Engagement, von pragmatischem Miteinander z.B. in projekt- und situationsbezogener Netzen.
- Verhandelt werden müssen - schließlich - Fragen zum Zusammenhang von Lebensbewältigung, Sozialität und Ressourcen, also den Ungleichheiten und ungleichen Zugängen zu Lebensmöglichkeiten und Unterstützungen im Sozialraum, z.B. in den Verwerfungen zwischen alten und neuen Bundesländern, zwischen Land und Stadt und zwischen Bezirken in den segregierten Städten, Fragen also der Gerechtigkeit in der Zugänglichkeit von Ressourcen. Offensichtlich nimmt mit der Erfahrung von Not und Verelendung die Fähigkeit zur Nutzung von Ressourcen ab; so aber gewinnen Sozialräume im Spiel von Globalisierung und Regionalisierung als Gegen- und Widerpart zur „Entbettung" zunehmend an Bedeutung.

Diese Fragen will ich so stehen lassen und nicht weiter verfolgen, um mich im Folgenden zu konzentrieren auf Probleme, die - wie mir scheint - Praxis und Organisation der Jugend-

hilfe zur Zeit besonders bedrängen, auf Fragen nach

- Selbsttätigkeit/Empowerment,
- Flexibilisierung und Sozialräumlichkeit,
- Partizipation und Demokratisierung und - schließlich -
- Jugendhilfe in der Kultur des Sozialen.

Selbsttätigkeit/Empowerment

„Alles, was das Kind lieb macht, das will es. Alles, was ihm Ehre bringt, ... Alles, was große Erwartungen in ihm rege macht, ... Alles, was in ihm Kräfte erzeugt, was es aussprechen macht, ich kann es, das will es", so schon Pestalozzi. Lebensbewältigung als Selbsthilfe zielt auf Selbsttätigkeit, auf Empowerment.

Dass Selbsttätigkeit sich in der Auseinandersetzung in Verhältnissen bildet, ist Voraussetzung des Konzepts Lebensweltorientierung. Dieses selbstverständliche Grundprinzip aber muss immer wieder neu erinnert und offensiv vertreten werden nach außen und nach innen. In Situationen z.B., die für die Öffentlichkeit bedrohlich, beängstigend sind (z.B. im Zusammenhang mit Gewalt- und Drogenproblemen), werden Menschen, vor allem auch im Zeichen moralisierender Zuschreibungen und Erwartungen, als Individuen gesehen, die aus sich selbst verstanden werden können und für die Probleme, die sie haben, verantwortlich gemacht werden. Und: Intern ist es verführerisch, sich aus den Ansprüchen einer komplizierten Rekonstruktion von Lebensgeschichten in Verhältnissen zurückzuziehen in Formen überschaubarer personbezogener und psychologisch-psychiatrischer Diagnostik. Wie groß eine solche Verführung ist, wird deutlich, wenn die Chance im neu eingeführten § 35 a zur Jugendhilfezuständigkeit von Menschen mit seelischer Behinderung zwischen Jugendhilfe und Psychiatrie nicht genutzt wird und die Jugendhilfe, (so zeigen Untersuchungen),

PS.

Das sächsische Magazin für Hochschule und soziale Praxis

... in Ausgabe 2/2000 soll untersucht werden, wie sich speziell in Sachsen drogenpolitische Zielsetzungen auf die Gestaltung von Prävention und Suchthilfe auswirken.

Im Leitartikel werden zunächst die drogenpolitischen Rahmenbedingungen in Sachsen betrachtet, die von einer repressiven, prohibitiven Tendenz bestimmt sind. Epidemiologische Fakten zum Drogengebrauch veranschaulichen, in welchem Umfang Drogengebrauch in Sachsen verbreitet ist. Davon ausgehend wird der Blick auf die Möglichkeiten und Beschränkungen in den Bereichen Prävention und Suchthilfe gerichtet und ein Entwicklungsbedarf aufgezeigt. Dieser liegt insbesondere im Bereich spezieller, akzeptanzorientierter Angebote für Jugendliche.

Zwei Beiträge aus der Praxis stellen Projekte vor, die Jugendlichen Angebote im Bereich von Prävention und Suchthilfe machen: die drug scouts in Leipzig und clean-Wohnen in Dresden.

Welche Aufgaben Forschung und Fortbildung im Suchtbereich zukommen wird beispielhaft in zwei weiteren Beiträgen dargestellt. Das Forschungs- und Fortbildungsprojekt Drogenarbeit und Drogenprävention von Iris e.V. verbindet Weiterbildung, Forschung und Praxishilfe. Das Suchtforschungsprojekt am Institut für Sozialpädagogik und Sozialarbeit der TU Dresden untersucht verschiedene Präventionsansätze in Sachsen. ...

Die nächste Ausgabe

Ausgabe 3/2000 erscheint im Spetember mit dem Themenschwerpunkt Soziale Arbeit mit Mädchen und Frauen [va.: HS Zittau/Görlitz; Prof. Dr. Grässel; Redaktionsschluss Ende August]

Bezugsmöglichkeit

Jahresabo für vier Ausgaben zum Preis von DM 20,- (bzw. DM 13,33 für Student/inn/en) alles inklusive; die bisherigen Ausgaben zum Preis von jeweils DM 3,- (DM 1,99 für Student/inn/en) zuzüglich Porto/Verpackung können bestellt werden bei:

RabenStück Verlag für Kinder- und Jugendhilfe, Uhlestraße 34, 09120 Chemnitz, Fon: 03 71/5 33 6 4 13, Fax: 03 71/5 33 64 26, Funk: 01 77/5 18 10 58, eMail: RabenStueck-Verlag@gmx. de; Internet: www.rabenstueck.de/ps_saechs_magazin.htm

ihre Definitionskompetenz, froh über die Entlastung, einfach abgibt.

Jugendhilfe fragt nach Stärken. In den Erziehungshilfen aber z.B. tut man sich, trotz aller Programmatik, schwer. In Akten (JULE) haben wir Aussagen zu Stärken von Familien und Kindern selten gefunden; gewiss hat das seinen Grund im eigentümlichen Zweck der Aktenführung, die ja den Aufwand von Hilfe begründen soll. Es verweist aber auf das strukturelle Problem, Hilfsbedarf im Horizont auch von Stärken, Hilfsbedarf also aus der Gemengelage von Schwächen und Stärken, in der Unterstützung von guten Möglichkeiten und Stärken zu begründen. Hilfe - salopp formuliert - darf sich nicht verstehen als Lösung für ein Problem, sondern als Unterstützung von Problemlösungen, die zunächst vielleicht noch nicht ausreichen oder sich in unglücklichen Handlungsmustern repräsentieren. Fragen nach Stärken muss Jugendhilfe gegen ihre schlechten tief verwurzelten Traditionen realisieren. Im Gefälle zwischen dem, der hilft und dem, der auf Hilfe verwiesen ist, also in der strukturellen Asymmetrie von Hilfe (und Erziehung) liegt die Gefahr der Unterschlagung eigenwilliger Stärken gegen eine „fürsorgliche Belagerung" im Namen einer anmaßlich praktizierten stellvertretenden Verantwortung, wie sie sich heute - sublimer und darin schwerer erkennbar - oft auch in der Form der Sachlichkeit von Expertenmacht darstellt gegen in den Strukturen der Jugendhilfe angelegten Barrieren für Selbstzuständigkeit und Selbsttätigkeit. Wie die Kompliziertheit von Verwaltungsregelungen notwendige Initiativen - in der Jugendarbeit, aber ebenso innerhalb der Erziehungshilfen - immer wieder blockieren kann, ist oft beschrieben worden (Am drastischen Beispiel aus der Sonderpädagogik; Behinderte können in einem nach Regelbestimmungen im vorhinein fertig eingerichteten Wohnheim gut leben, haben aber, weil ihre Arbeit in der beschützten Werkstatt nur ganz gering entlohnt wird, keine Möglichkeit, sich zumindest ein Stück ihres Lebens nach eigenen Vorstellungen einzurichten. Das Gesamtarrangement bietet Versorgung und verhindert Selbsttätigkeit.)

Und: Stärken sind oft verdeckt, in der Geschichte des Scheiterns, in Resignation, aber auch gleichsam eingeschüchtert aus der Situation heraus, auf Hilfe verwiesen zu sein. Die Frage nach Empowerment meint die durch solche Vordergründigkeit offensiv hindurch stoßende Arbeit an Selbsttätigkeit und Selbstzuständigkeit. Die Notwendigkeit dazu wird drastisch deutlich in Situationen, in denen Jugendhilfe Selbsttätigkeit und Selbstzuständigkeit annimmt, wo es die Adressat/inn/en überfordert. (Enzensberger hat einmal boshaft unterstellt, Sozialpädagogen seien die letzten Rousseauisten, die Letzten also, die unverbrüchlich und gegen alle Evidenz an der Güte des Menschen festhalten.) Gibt es einen Preis für die normalisierende Unterstellung von Selbsttätigkeit? In Heimkarrieren zeigt sich, dass Heranwachsende von der Hilfe weniger profitieren, wenn diesen Problemen - z.B. Gewalterfahrungen, Drogenerfahrungen, aber auch der Eigenheit der Lebensmuster von Ausländern - nicht mit Wachheit und Aufwand nachgegangen wird. Auch Erziehungshilfekarrieren, in denen Kinder von Maßnahme zu Maßnahme geraten, ohne dass ihnen Hilfe zuteil wird, (15 Stationen waren das Maximum in einer Untersuchung) werfen Fragen auf, ob hier gegebene Probleme ernst genug genommen worden sind; dass es vorkommt, dass die Sozialarbeit bisweilen bei solchen Heranwachsenden wartet, bis sie in die Zuständigkeit von Psychiatrie oder Polizei fallen, ist ein böses Indiz dafür, dass sie sich auf die gegebenen Probleme nicht einlassen will. Die Unterstellung also von Selbsttätigkeit und Selbstzuständigkeit darf nicht idealisierend praktiziert werden; sie muss einhergehen mit dem Mut, Schwierigkeiten und Ausweglosigkeiten zu sehen, zu benennen und anzugehen, sie muss in der Selbsttätigkeit die Widerläufigkeiten und in den Widerläufigkeiten die Selbsttätigkeit entdecken, freilegen und stabilisieren, so wie – wenn ich das erinnern darf – Schleiermacher Erziehung immer verstanden hat im Primat des Förderns, aber flankiert von Maßnahmen des Behütens und Gegenwirkens.

Flexibilisierung und Sozialräumlichkeit

Das Arbeitsgefüge der Jugendhilfe erweist sich oft als unzulänglich; gegen die Intention des Konzepts Lebensweltorientierung und des KJHG werden nämlich die differenzierten Maßnahmen gleichsam als Katalog von Angeboten genommen, in die die Heranwachsenden mit ihren Problemen vermittelt, ja hineingepasst werden. Von heutigen Bedürfnissen und individuellen Konstellationen her darf das Gefüge von Hilfen nicht als Bestand und aus sich selbst heraus legitimiert sein, es steht von den Bedürfnissen der Heranwachsenden her zur Disposition. Das bedeutet Strukturreformen; ihre Härte wird z.B. deutlich an Fragen des Übergangs zwischen Schule, Ausbildung und Arbeit, dramatisch zugespitzt vor allem für diejenigen, die hier Schwierigkei-

ten haben, also in dem, was wohl zu eng als Jugendsozialarbeit firmiert; natürlich orientieren sich ihre Maßnahmen zunächst an der gegebenen primären Bedeutung des Normal-Arbeitsverhältnisses; dies aber muss - angesichts der Realität heutiger Anforderungen des Arbeitsmarkts und heutiger offener Arbeitsbiographien - eingebettet sein in die Aufgaben, die sich zwischen klassischen Arbeitsverhältnissen und Beschäftigungen ergeben, in Aufgaben einer Lebensbewältigung zwischen Lernen, Umlernen, Neu-Lernen, zwischen Arbeit, Nicht-Arbeit und vielfältigen Formen von Beschäftigung.

Die Härte der Strukturreformen wird in den Erziehungshilfen verhandelt in dem Programm der Flexibilisierung von Hilfen. Das Konzept wäre missverstanden, wenn von ihm aus alles neu erfunden werden müsste: Gegebene differenzierte Hilfsangebote entsprechen gleichsam als geronnene Erfahrungen - möglichen typischen Konstellationen von Bedürfnissen; die Auflösung gegebener Strukturen um ihrer selbst willen - Flexibilisierung gleichsam als Orientierung an sich - wäre fatal. Flexibilisierung meint die neue Passung zwischen individualisierten Bedürfnissen und Möglichkeiten der Hilfen; gegebene Maßnahmen werden geöffnet, Verbindungen zwischen Maßnahmen müssen möglich sein, neue unkonventionelle Formen der Hilfe werden praktiziert. Hilfen, wie sie z.B. in einer formlosen Betreuung quer zu gegebenen Zuständigkeiten oder in intensiver Einzelbetreuung oder als Alltagsbegleitung jenseits von Ressortzuständigkeiten praktiziert werden. Solche flexible Unterstützung bieten wohl auch Alternativen für jene besonders schwierigen, sich üblichen Hilfen verweigernden Heranwachsenden, also Alternativen zur geschlossenen Unterbringung.

Flexibilisierung der Hilfen ist für eine lebensweltorientierte Jugendhilfe nicht denkbar ohne das Prinzip Sozialräumlichkeit. Gerade dies aber steht zur Zeit in Gefahr, in seiner offensichtlich zunehmenden Konjunktur zu verflachen. Unterscheidungen sind notwendig. Die Frage nach dem Sozialraum zielt über die analytisch beschreibende, sozialstatistische Darstellung von Lebensverhältnissen auf den erlebten, erfahrenen und erfahrbaren Raum, also auf die Unterschiedlichkeiten in Erlebnis und Erfahrung vom Raum z.B. für Kinder, für Familien (Mütter mit Kindern), für Jungen und Mädchen, Frauen und Männer, für Menschen unterschiedlicher kultureller Prägung. Sie zielt vor allem auch auf die Hierarchie zwischen anerkannten, durchsetzungsfähigen Bedürfnissen und verdrängten und oft ausdrücklich unterdrückten. Sich auf diese Unterschiede in ihren Konfliktstrukturen einzulassen, also auf eine Politik der Artikulation und Anerkennung lokaler Ansprüche im Zeichen von Integration ist gefordert. Dies muss - so scheint mir - in der gegenwärtigen Diskussion deshalb so ausdrücklich betont werden, weil diese zunehmend dominiert ist durch das Verständnis von Sozialraum als Verwaltungs- und Versorgungseinheit, durch Aufgaben also zur Regionalisierung und Neuorganisation der Jugendhilfe in der Koordination und Vernetzung unterschiedlicher Angebote im Stadtteil, in der Region, im Konzept einer Jugendhilfestation zum Beispiel.

Auch dieses Programm aber muss in sich differenziert werden. Sozialräumliche Orientierung bezieht sich einstweilen vor allem auf die Jugendhilfe, zunächst auf Erziehungshilfen und dann sich erweiternd auf Kindertagesbetreuungen, es muss aber geöffnet werden hin ebenso zur Jugendarbeit und Sozialen Arbeit und vor allem auch der Sozialen Arbeit in Problemfällen, also der Nicht-Sesshaftenarbeit oder dem gemeindepsychiatrischen Dienst – vor allem aber auch auf die Zusammenarbeit mit Schulen, mit Arbeitsämtern, Handelskammern und zu Kooperationen ebenso mit Polizei und Justiz wie mit den medizinischen Versorgungsangeboten. Die hier entstehenden Aufgaben verlangen neue Kooperationen und Koalitionen Die Aufgaben müssen durchgesetzt werden gegen die Traditionen und Vorurteile gewachsener Zuständigkeiten, Träger-Selbstverständnissen, Reviere und Borniertheiten. Sie verlangen ein Gefüge unterschiedlich dichter Kooperationen, in dem die Betonung der eigenen Aufgaben und die Öffnung ins Feld, das Wissen um Differenzen und um die Notwendigkeit der Zusammenarbeit sich verbinden. (Z.B.: Der Kindergarten hat einen primären Erziehungs- und Bildungsauftrag, ist aber natürlich im Zeichen der Gemeinwesenorientierung und Öffnung in die Lebenswelt hinein bezogen und Teil des regionalen sozialen Netzes). In solchem Gefüge von Kooperationen müssen sich Wille und Phantasie zur Kooperation verbinden mit einer Souveränität in der eigenen Arbeit, die es sich leisten kann, in Kooperationen zu gehen, ohne in Verunsicherung und Verängstigung hängen zu bleiben; mir scheint, wenn ich dies am Rand anmerken darf, dass die Jugendhilfe ▶

Markt der Jugendhilfe

Insgesamt beteiligten sich über 400 Aussteller an 386 Ständen am Markt der Jugendhilfe. Es beteiligten sich Träger der öffentlichen und freien Jugendhilfe, wissenschaftliche Institute und Ausbildungsstätten der sozialen Berufe. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend war ebenso mit einem Stand vertreten, wie das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit. Die Bandbreite der Aussteller aus der Jugendhilfe reichte von kleinen, örtlich oder regional arbeitenden Organisationen und Initiativen bis zu den großen bu ndesweit tätigen Wohlfahrtsverbänden. Uber ihre Arbeit informierten auch wichtige Institutionen wie beispielsweise die Bundesanstalt für Arbeit oder die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.
Sehr stark engagiert waren die Kolleg/inn/en der Nürnberger Jugendhilfe:86 Aussteller beteiligen sich, darunter sehr viele Einrichtungen des Jugendamtes der Stadt Nürnberg aber auch eine große Zahl von Verbänden, Initiativen und Selbsthilfegruppen. Der Markt der Jugendhilfe zeigte durch diese starke Beteiligung anschaulich die gesamte Bandbreite der Jugendhilfe in Deutschland.

ein Selbstverständnis ausbilden muss, wie es für die Adressat/inn/en entworfen wird, eine Identität, die sich im Offenen gelassen zu sich selbst entscheidet. Auch darin gründet sich heute Solidarität zwischen Professionellen und ihren Adressat/inn/en.

Partizipation und Demokratisierung

Dass Partizipation konstitutives Moment lebensweltorientierter Jugendhilfe ist, festzustellen ist trivial. Jugendhilfe betont Partizipation als Mitbestimmung auf den unterschiedlichsten Ebenen und hat in der Klärung und Durchsetzung der Beteiligungs- und Mitbestimmungsrechte in den letzten Jahrzehnten neue Selbstverständlichkeiten eines partnerschaftlichen Umgangs im Aushandeln der Hilfskonzepte erreicht. Dieser Standard muss offensiv verteidigt werden z.B. gegen jene unterschwelligen, subkutanen Tendenzen, die mit Umstrukturierungen in Verwaltung und Organisation einhergehen können; wenn die Frage nach Effizienz und Effektivität die Aufmerksamkeit auf das Produkt lenkt und damit auf Erledigungen dringt und ungeduldig macht, könnte man von schleichenden Tendenzen zur Demokratieermäßigung reden. Partizipation muss als spezifisches Qualitätsmerkmal mit allem dazu notwendigen Willen zu Aufwand und Umwegigkeiten, die sich heutigem Erledigungsdruck sperren, gewollt und in Ressourcen und Zeitaufwand honoriert werden und - natürlich - in den heutigen Möglichkeiten des Sozialen in Projekten und Situationen und damit gegen Politikverdrossenheit praktiziert werden, Also: Partizipation ist gut, aber nicht genug. Wo gibt es Möglichkeiten einer Beschwerde, die vorgebracht werden kann, ohne dass man Angst vor Folgen haben muss? Wo gibt es Vertrauensleute z.B. in Ämtern oder in Heimen? Wo gibt es Berufskammern, in denen Beschwerden gegen unzulängliches fachliches Handeln im kollegial-professionellen Kreis so verhandelt werden, wie das für Professionalisierung selbstverständlich sein müsste? Die deutsche Entwicklung ist hier auch im europaischen Kontext immens rückständig. Dies ist um so fataler, als die gerade angedeuteten Entwicklungen zu flexiblen Hilfen solchen elementaren demokratischen Institutionen besondere Bedeutung verleihen muß. Es taucht die Horrorvision einer unentrinnbaren Bevormundung und - komplementär - der Wehrlosigkeit der Adressat/inn/en auf (Ihr kann nur entgegen gewirkt werden, wenn harte Formen demokratischer Kontrollen praktiziert werden - jenseits der traditionellen Mechanismen von Selbstkontrolle, im Takt, in der Supervision, in Vertragsvereinbarungen und kollegialer geprüfter Selbstevaluation.

Jugendhilfe und die Kultur des Sozialen

Lebensweltorientierung, die den Mensch in seinen Verhältnissen sieht, kann sich aber nicht darin erschöpfen, Probleme und Hilfen nur in bezug auf die institutionellen und professionellen Angebote der Jugendhilfe zu sehen. Lebensweltorientierung verlangt, die Jugendhilfe im Zusammenspiel mit anderen Formen sozialer Hilfe, im Horizont also der Kultur des Sozialen wie sie Nachbarschaften, Vereine, bürgerschaftlich engagierte Gruppen praktizieren und mit den darin unterschiedlichen Zugängen zu sehen.

Das Verhältnis der professionellen Jugendhilfe zu ihrer Umwelt ist in vielen Bereichen traditionell belastet. Elternarbeit z.B. wird in der Heimerziehung, aber auch in Institutionen der Kindertagesbetreuung nicht im-

mer in jenen Formen einer offenen Kollegialität praktiziert, wie sie einer gemeinsamen Verantwortung für die Heranwachsenden entspräche. Die Kooperation der Jugendhilfe mit ehrenamtlichen und bürgerschaftlichen Initiativen ist oft belastet durch Konkurrenzängste, die zur Zeit durch das oft schamlose Spiel, das eine durch Sparzwänge bedrängte Politik spielt, weiter erschwert werden. Solche Probleme aber dürfen die hier sich öffnenden neuen Perspektiven nicht verstellen.

Jugendhilfe, wenn ich noch einmal kurz zurück erinnern darf, ist entstanden im Kontext der Etablierung des Sozialstaats, um spezifische Aufgaben in der Realisierung sozialer Gerechtigkeit in der Lebenswelt zu realisieren; sie hat sich damit in einem Feld etabliert, in dem es immer schon die Alltagszuständigkeit im familialen und nachbarschaftlichen Kontext gegeben hat ebenso wie die Zuständigkeit zur Unterstützung und Hilfe im Kontext von Vereinen, Genossenschaften oder Kirchen. Jugendhilfe hat sich - gleichsam als dritte Säule - neben Alltagszuständigkeit und verbandlich organisierter Zuständigkeit im Feld des Sozialen etabliert. Dieses Nebeneinander muss bewusst sein; es vitalisiert sich neuerdings. Die Prozesse der Individualisierung haben zu neuen Aktivitäten von Betroffenen und engagierten Bürgern geführt, indem sie sich - auch angesichts von Unzulänglichkeiten der institutionalisierten Jugendhilfe - herausgefordert erfuhren, ihre Probleme in eigener Verantwortlichkeit anzugehen. Solche Selbstzuständigkeit wird sich - so kann man mutmaßen - in den nächsten Jahren eher verstärken, wenn sich - was zu erwarten steht - die Zeitstrukturen der Arbeit weiter verändern werden, mehr Menschen also mehr Zeit zur eigenen Verfügung haben werden und wenn - komplementär dazu - sich die traditionellen Gesellschaftsrollen hin zu gemeinsamen Verantwortlichkeit auch in privaten und sozialen Aufgaben zwischen Männern und Frauen verändern.

Wie dem aber auch sei: Wenn es manchen Orts so scheint, als gäbe es nebeneinander zwei Kulturen des Sozialen, eine professionelle und eine der Zivilgesellschaft, beide lebenswelt- und ressourcenorientiert, beide auf Selbsttätigkeit und Empowerment zielend, dann wird die Aufgabe deutlich. Jugendhilfe wird ihre Rolle klären müssen. Welche Formen des Ineinanderspiels von professionellen und alltagskompetenten Hilfen werden und sollen sich ausbilden? Welche Aufgaben ergeben sich für die Jugendhilfe in einem Feld, in dem die Trennung von fachlichem Wissen und Alltagswissen immer schwerer wird? Wie wird Jugendhilfe sich engagieren können als Organisator und Mediator in neuen Fragen von bürgerschaftlichem Engagement und Selbsthilfe? Wie wird sie ihren spezifischen Beitrag der Garantie sozialer Gerechtigkeit innerhalb der Kultur des Sozialen wahrnehmen? Wie wird sich - im Zusammenhang von Alltagszuständigkeiten und professioneller Arbeit - die Kultur des Sozialen in der starken Demokratie darstellen als eine Demokratie, in der allen in ihren unterschiedlichen Problemen und Möglichkeiten in unterschiedlichen Formen der Unterstützung Gerechtigkeit widerfährt?

Soweit - ich bilanziere. Radikal gelesene lebensweltorientierte Jugendhilfe - in ihren Aufgaben und Absichten genommen - zielt in den ungleichen und offenen Verhältnissen in der Akzeptanz und Förderung gegebener Ressourcen im Arrangement, die den vielfältigen und individuellen Situationen und Konstellationen angemessen sind, auf gerechte und belastbare Verhältnisse und angstfreie und stabile Kompetenzen der Lebensbewältigung. Sie agiert, kooperierend und koalierend im Geflecht anderer Institutionen und Politiken und in den Möglichkeiten der demokratischen Bürgergesellschaft; sie agiert so als Glied einer Kultur des Sozialen, die - als spezifische Form der modernen Vergesellschaftung von lebensweltlichen Verhältnissen, ihr Profil im Ineinandergreifen lebensweltlicher und professioneller Ressourcen hat. Radikal gesehene lebensweltorientierte Jugendhilfe nutzt - noch einmal anders gewendet - ihre institutionellen und professionellen Ressourcen kritisch, selbstkritisch gegen die Eigenmacht von Institutionen (ihre Selbstreferentialität) und die Macht der Experten, um lebensweltliche Ressourcen zugleich zu respektieren und in ihren Möglichkeiten zu befreien. Lebensweltorientierte Jugendhilfe könnte man so verstehen - in Analogie zur ökologischen Diskussion - als nachhaltige Jugendhilfe, als nachhaltige Jugendhilfe im Spagat zwischen den Ressourcen, die es zu respektieren gilt, den Risiken und den Fehlentwicklungen in den lebensweltlichen Verhältnissen und den Ressourcen, Risiken und Neben- und schädlichen Gegenwirkungen professionellen Agierens, als nachhaltige Jugendhilfe in der Perspektive gegen die kältere Konkurrenzgesellschaft und technologische Verkürzung und für Lebensräume und Lebensmuster, in denen die Menschen sich anerkennt als Subjekt in gerechten Verhältnissen erfahren können.

Nun - das ist kühn ausgeholt. Überziehen wir damit nicht unser Konto - graumäusig, wie sich die Praxis so oft darstellt, beladen mit Kritik und Selbstzweifeln? Jerome Frank, der Geschichtsschreiber der Therapieformen von den Schamanen bis zur Psychoanalyse, hat als ein Charakteristikum all dieser so unterschiedlichen Aktivitäten herausgestellt, dass Helfer und auf Hilfe Angewiesene an die Möglichkeiten der Hilfe glauben müssen; dies gilt auch für uns in der Jugendhilfe; „wir müssen" - so Ernst Bloch, der große Philosoph der konkreten Utopie - „verliebt sein nicht in das Scheitern, sondern in das Gelingen".

Prof. Dr. Dres. h.c. Hans Thiersch

Veränderte Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen

Kindheit und Jugend haben sich verändert – wie kann Jugendhilfe darauf eingehen?

In seinem Vortrag sprach Herr Krappmann von den existenzmininalen Aufwendungen, um die physische, soziale, kulturelle und politisch-mitbürgerliche Existenz von Kindern und Jugendlichen sichern zu können. In diesem Tableau kommt der Kinder- und Jugendhilfe unter der Perspektive der öffentlichen Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen neben Elternhaus, Schule und Ausbildung eine zentrale Rolle zu.

Orientiert man sich nun an den von Herrn Krappmann genannten Stichworten, werden für die Kinder- und Jugendhilfe zwei Schwerpunkte sichtbar: Zum einen spricht Herr Krappmann von Bildung, Ausbildung von Daseinskompetenzen, Infrastrukturen und Menschen, in und mit denen Kinder und Jugendlichen „über Erlebtes besser zu Verstehendes, Ängstigendes reden und nachdenken können", verlässlichen sozialen Erfahrungsräumen u.a.

Zum anderen fallen Begriffe wie Vernachlässigung, Misshandlung, Missbrauch, Ausbeutung, Armut u.a.

Christian Lüders formulierte Thesen zu den veränderten Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen und wie sich die Jugendhilfe darauf einstellen könnte.

In diesen Stichworten spiegelt sich wieder, was derzeit von der Kinder- und Jugendhilfe erwartet wird:

• Auf der Seite liefern nahezu alle aktuellen Diagnosen zu den Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien überzeugende Argumente für die Annahme, dass mit der Individualisierung der Lebenslagen und der Pluralisierung der Lebensformen im Zusammenspiel mit anderen „Faktoren" (z.B. Medien) einerseits eine Reihe von Freiheitsgewinnen und biographischen Optionen, andererseits aber neue Risiken entstanden sind - und seien es nur die Unsicherheiten, zwischen einer Vielzahl von Optionen entscheiden zu müssen, ohne die Folgen abschätzen zu können. Diese Entwicklungen sind in vielfältiger Weise folgenreich und betreffen *alle* Kinder und Jugendlichen. Es ist dabei zunächst relativ gleichgültig, ob man an die so genannten „Kinder der Freiheit" von U. Beck, an die Multioptionsgesellschaft von P. Gross, die Thesen von den posttraditionalen Gemeinschaften, an die neue Figur des Sinnbastlers im Sinne R. Hitzler, an die zweite bzw. reflexive Moderne sensu U. Beck bzw. A. Giddens, die Beschreibungen von R. Sennett der Folgen der allgemeinen Flexibilisierungszumutungen oder andere denkt: in nahezu allen Diagnosen werden - wenn auch mit unterschiedlicher Akzentsetzung - die Auflösung bzw. der Verlust bislang weitgehend verbindlicher Muster der Lebensführung und Fahrpläne durchs Leben inklusive der ambivalenten Implikationen für die Subjekte in den Mittelpunkt der Aufinerksamkeit gerückt. Die Gesellschaft, die Rahmenbedingungen des Aufwachsens (z.B. innerhalb und außerhalb der Familie) und die Medien der gesellschaftlichen Integration (vor allem Arbeitsmarkt) haben sich im Kern verändert, und davon bleibt *niemand* unberührt. Für die Kinder- und Jugendhilfe sind diese Entwicklung vor allem insofern bedeutsam, dass nun *potentiell alle* Kinder und Jugendlichen zu Adressat/inn/en der Kinder- und Jugendhilfe werden - wenn auch nicht mehr im klassischen Sinne der problembezogenen Hilfen zu Erziehung. Der Bedarf an öffentlicher Erziehung, Unterstützung, Begleitung und Zur-Verfügung-Stellung von Gestaltungsräumen außerhalb der Familie und der Schule steigt. Das klassische Beispiel hierfür ist die Kindertagesbetreuung, bei der eine rd. 90 %-ige Versorgung nicht nur den veränderten Bedarf anzeigt, sondern auch die Bedeutung der Kinder- und Jugendhilfe als normale Infrastruktur, man könnte auch sagen: eine spezifische Form von „Standortfaktor" unmittelbar einsichtig macht. Die Diskussion um die Versorgung der 0-3-Jährigen, der Nachmittagsbetreuung an Schulen und die immer lauter werdenden Forderungen nach einer Intensivierung primärer Präventionsstrategien in nahezu allen Bereichen (Sucht, Medien, Devianz, Gesundheit, Lernen, soziale Kompetenzen) sind weitere Belege für die Entwicklung.

Der Kinder- und Jugendhilfe käme - würde man diese Entwicklung gleichsam hochrechnen - zunehmend die Rolle einer normalen Sozialisationsinstanz zu.

• Auf der anderen Seite stößt die Kinder- und Jugendhilfe, aber nicht nur sie, schon in Bezug auf ihre gleichsam traditionellen Adressat/inn/en regelmäßig an die politisch gesetzten Grenzen der öffentlichen Haushalte

und ihre eigenen Möglichkeiten.

Denn mit der Erweiterung der eigenen Aufgaben im zuvor angedeuteten Sinne sind die klassischen Zuständigkeiten und Problemkonstellationen keineswegs verschwunden und erledigt. Im Gegenteil: Die mit den oben erwähnten Stichworten angedeuteten gesellschaftlichen Entwicklungen verstärken nicht nur die Dynamik sozialer Benachteiligung, sondern führen auch zu neuen Formen sozialer Ungleichheit. Ein Beispiel für den ersten Fall sind die Adressat/inne/n der Jugendberufshilfe. Die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt, das Brüchigwerden der so genannten Normalarbeitsbiographie lässt das Ziel einer Integration auf dem ersten Arbeitsmarkt für einen Teil der Jugendlichen in unerreichbare Ferne rücken. Ein Beispiel für den zweiten Fall sind jene Jugendlichen, die - aus welchen Gründen auch immer - nicht mit den „neuen Freiheiten", dem Diffuswerden der sozialen Ordnungen und der Fahrpläne durchs Leben zurecht kommen und die dann entweder in längere Problemkarrieren entgleiten oder die versuchen, auf eigene Faust „Ordnung zu schaffen".

Derartige Problemkonstellationen werden nicht weniger, sondern mehr, wie alle einschlägigen Statistiken belegen. Vor allem in den neuen Bundesländern führen Arbeitslosenzahlen von über 20 %, äußerst fragile Beschäftigungsverhältnisse, zusammenbrechende Infrastrukturen auf Grund des Geburtenrückganges und leere öffentliche Kassen zu neuen Herausforderungen.

Dies alles geschieht unter dem Vorzeichen, dass die eigenen Ressourcen - vorsichtig ausgedrückt - nicht im gleichen Umfang mitwachsen. Zwar wäre es irreführend, nun in das vertraute Lied der überall knapper werdenden Mittel einzustimmen, weil dies aufs Ganze gesehen nicht zutrifft. Richtig ist aber, dass Zuwachs und Abnahme in den verschiedenen Feldern und Regionen höchst unterschiedlich verteilt sind und gerade in den „klassischen" Problembereichen in zahlreichen Gemeinden und Landkreisen die Möglichkeiten ausgeschöpft sind.

Man kann es auch so formulieren: Während vielerorts sich das Gefühl breit macht, schon in den klassischen Zuständigkeiten der Kinder- und Jugendhilfe an Rande der eigenen Spielräume angelangt zu sein, legen es die jüngeren Gesellschaftsdiagnosen der Kinder- und Jugendhilfe nahe, dass sie sich ganz neuen Aufgaben zuwenden müsste.

Dass diese Konstellation Ratlosigkeit erzeugt, ist nicht überraschend. Sie erzeugt Hilflosigkeit, weil alles gleichzeitig nicht einlösbar ist, weil berechtigte Zweifel bestehen, ob die Kinder- und Jugendhilfe in ihren tradierten und politisch begründeten Strukturen überhaupt in der Lage ist, diese Aufgaben zu erfüllen. Sie macht aber auch ratlos, weil die klassischen Konflikte der Kinder- und Jugendhilfe zwischen Hilfe und Kontrolle, Lebensweltorientierung und Kolonialisierung, Prävention und Intervention damit keineswegs aufgelöst sind, sondern sich nur in anderer Form wiederholen.

Fachlich vertretbare Antworten nur vorläufig

Ich gehe davon aus, dass sich diese widersprüchlichen Erwartungen gegenwärtig, d.h. angesichts der gesellschaftlichen Entwicklungen einerseits und der gegebenen sozialpolitischen Rahmenbedingungen andererseits prinzipiell und auf einer allgemeinen Ebene nicht auflösen lassen. Tragfähige und fachlich vertretbare Antworten sind also nur vorläufig und von Fall zu Fall denkbar. So mag in einer ländlichen Region die Betonung auf das allgemeine Bildungsangebot die richtige Antwort sein, während in einem stark problembelasteten Stadifeil die Konzentration auf ausgewählte Szenen und Problemkonstellationen der einzig gang- und begründbare Weg darstellt.

Wie aber kommt man zu Antworten? Ich versuche eine Antwort in drei Thesen:

Erstens: Keine der vorliegenden Studien zur Situation von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien und keiner der zahlreichen Versuche, eine allgemeine Gesellschaftsdiagnose zu wagen, geben - mit einer Ausnahme, auf die ich noch zu sprechen komme - Anlass sich nun auf die Suche nach völlig neuen Instrumenten, Strategien, Arbeitsformen und Organisationsstrukturen zu machen. Im Gegenteil: Ich gehe davon aus, dass die Kinder- und Jugendhilfe nur ihre eigenen Programmatiken und ihre eigenen Arbeitsansätze ernst nehmen und in konkrete Arbeitsansätze umsetzen müsste, um den aktuellen Herausforderungen angemessen begegnen zu können. Dies gilt ebenso für ihre zentralen Steuerungsinstrumente, Arbeitsformen wie auch für einzelne Zielgruppen.

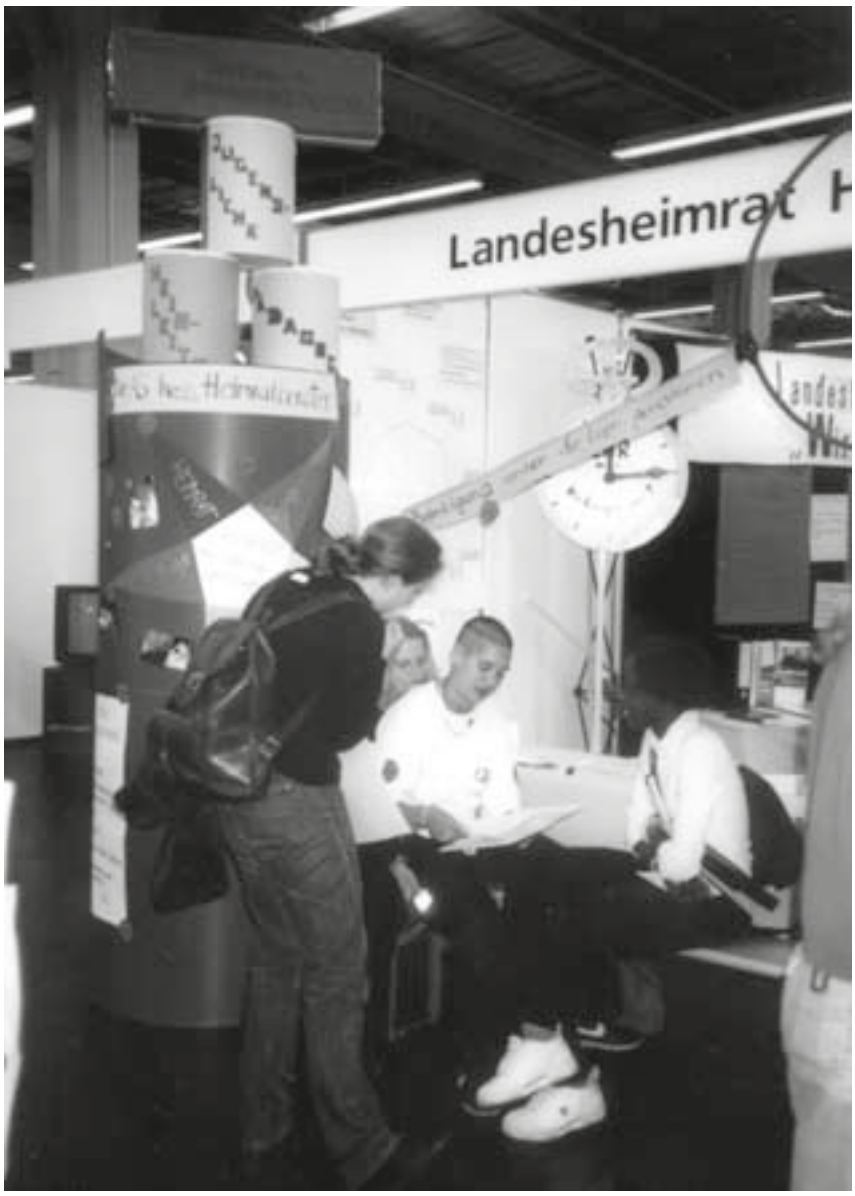
Hilfeplan und Hilfeplanung mit ihrer starken Partizipationskomponente, Arbeitsgruppen und zweigliedriges Jugendamt sind *im Prinzip* hochaktuelle und wirksame *Steuerungsinsfrumente,* von denen sich andere Bereiche eine Scheibe abschneiden könnten. Sieht man sich jedoch die Realität an, wird sichtbar, dass in vielen Jugendamtsbezirken hier manches im Argen liegt.

Auch hierzu nur wieder zwei Beispiele:

- Wir wissen, dass keineswegs in allen Jugendämter wirklich planungsrelevante Jugendhilfepläne vorliegen. Vielfach fehlt es an ausreichenden für die Planung; die Planungsbeteiligung ist vorsichtig formuliert eher punktuell, wenn sie überhaupt stattfindet.
- Bei der Tagungsfrequenz von Jugendhilfeausschüssen lassen sich große Unterschiede beobachten: Von einmal monatlich bis einmal jährlich. Nicht selten sind die Ausschüsse zu mafiaähnlichen Zusammenschlüssen zur Verteilung öffentlicher Gelder verkommen.

Für den Aspekt der *Arbeitsformen* verweise ich exemplarisch auf die Diskrepanz zwischen dem allseits bekannten Wissen hinsichtlich der zentralen Bedeutung, die den *Gleichaltrigen-Gruppen als Orte der Selbstsozialisation* zukommen einerseits und der nach wie vor weitgehend einzelfallbezogenen Hilfepraxis in der Kinder- und Jugendhilfe. Peer-Groups, das wissen wir, bilden gleichsam zeitlich befristete Gegen- und Schutzmilieus gegen die Zumutungen der Individualisierung. Sie fungieren als Orte der experimentellen Erprobung von Identität und Zugehörigkeiten, als kulturellen Heimaten.

Genau dieser Aspekt scheint mir vor dem Hintergrund der Diagnose von Herrn Krappmann von zentraler



Ernsthafte stärkere Beteiligung von Adressat/inn/en impliziert, dass sich die Professionellen von ihren vertrauten Routinen zumindest teilweise verabschieden müssen. Es entstehen neue Mischungs- und Zuständigkeitsverhältnisse zwischen Laien, Betroffenen und Professionellen, die bis in die alltäglichen Routinen hinreichen. Wenn - um nur ein Beispiel zu nennen - pädagogische Angebote und Maßnahmen nicht nur an Hand von professionellen Selbstevaluationen, sondern systematisch durch die betroffenen Adressat/inn/en unter dem Blickwinkel Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität beurteilt werden, ist mit manch unerfreulichem Ergebnis zu rechnen.

Bedeutung: Neben dem Bemühen um immer passgenauere, auf den Einzelfall zugeschnittene Hilfeformen scheint mir die Berücksichtigung von Miheuzugehörigkeiten und deren Unterstützung eine wesentliche Aufgabe der Kinder- und Jugend-hilfe. Und weil wir wissen, dass es nicht wenige gibt, die von sich aus nicht in der Lage sind, stabile Zugehörigkeiten zu entwickeln und wenn ja, in durchaus wenig wünschenswerten Szenen, müssen wir auch öffentlich klar machen, dass dies eine öffentliche Aufgabe ist. Noch immer gewähren wir aber nur dem Einzelfall Hilfe - weil auch er nur ein Recht darauf hat.

Analoges gilt schließlich auch für die *Zielgruppen.* Für viele Zielgruppen sind in den letzten Jahren neue Ansätze entwickelt und erprobt worden. Der Vorrat an Ideen ist beachtlich. Das vermutlich eindrucksvollste Beispiel sind die zahlreichen, meistens gut dokumentierten Ansätze zur Mädchenarbeit. Allerdings gilt auch hier: oftmals hapert es an der Umsetzung.

Allerdings gilt letzteres aus meiner Sicht nur mit der schon angesprochenen Ausnahme: Gemeint ist damit die nach wie vor unzureichende Angebotsstruktur für junge Migrant/inn/en. Die Regeldienste sind in vielen Fällen schlecht vorbereitet. Es fehlt an Sprachkompetenzen, Wissen über die kulturellen Hintergründe und den spezifischen Lebenslagen angemessene Ansätze und Angebote. Dass junge Migrant/inn/en z.B. in der U-Haft deutlich überrepräsentiert sind, weil es an entsprechenden Angeboten bei der U-Haft-Vermeidung fehlt und viele Jugendliche nicht-deutscher Herkunft auf Grund von Sprachproblemen z.B. in Wohngruppen abgelehnt werden, ist ein fachlicher Skandal. Hier gibt es noch echten Entwicklungsbedarf - und wenn man den Prognosen hinsichtlich der Entwicklung des Arbeitsmarktes einerseits und der Bevölkerungsstruktur andererseits trauen darf, wird dieses Problem erheblich an Bedeutung zunehmen.

Zweitens: Wer jemals geglaubt hat, dass man aus der Beschreibung gesellschaftlicher Verhältnisse fachliche Herausforderungen und Arbeitsansätze gleichsam ableiten könne, muss spätestens jetzt anerkennen, dass dies nicht möglich ist. Die aktuelle Konstellation macht unvermissverständlich deutlich, dass fachliche Positionen z.B. pädagogisch begründungsbedürftig sind und politisch übersetzbar gemacht werden müssen. Gesellschaftliche Verhältnisse müssen hinsichtlich ihrer Bedeutung für das fachliche Handeln interpretiert werden, und es scheint mir ein Signum der Zeit zu sein, dass der fachliche Blick der Professionellen dabei *nur eine* Perspektive darstellt. Mindestens gleichgewichtig sind die *Perspektiven der Adressat/inn/en.* Die Praxis muss endlich ernst machen mit diesem Prinzip - und zwar in jeder Hinsicht. Damit meinen ich nicht nur die scheinbar klaren Fälle Hilfeplanung (§ 36 KJHG) und Jugendhilfeplanung (§

80 KJHG), die so selbstverständlich nicht sind, weil in vielen Jugendamtsbezirken es noch immer in beiden Bereichen erhebliche Defizite gibt; Beteiligung der Adressat/inn/en in dem hier gemeinten Sinne ist sehr viel umfassender gedacht. So bin ich z.B. der Meinung, dass die Beteiligung von Adressat/inn/en bei der Überprüfung (Evaluation) der Angebote und Maßnahmen noch immer in den Kinderschuhen steckt, ebenso bei der Konzept- und Modellentwicklung. Darüber hinaus wäre z.B. Transparenz der Entscheidungen ein Kriterium, dass traditionelle anwaltschaftliche Ansprüche in einem neuen Licht erscheinen lässt. Schließlich heißt Beteiligung auch, die Antworten der Adressat/inn/en auf die Frage, wie sie leben möchten und welche konkreten Erwartungen sich daraus an die Kinder- und Jugendhilfe ergeben, ein bisschen ernster als bisher zu nehmen.

Bis hierher mögen diese Forderung nach mehr Beteiligung noch weitgehend zustimmungsfähig sein. De facto verbergen sich dahinter jedoch eine Reihe von brisanten Konflikten. Denn ernsthafte stärkere Beteiligung von Adressat/inn/en impliziert, dass sich die Professionellen von ihren vertrauten Routinen zumindest teilweise verabschieden müssen. Es entstehen neue Mischungs- und Zuständigkeitsverhältnisse zwischen Laien, Betroffenen und Professionellen, die bis in die alltäglichen Routinen hinreichen. Wenn - um nur ein Beispiel zu nennen - pädagogische Angebote und Maßnahmen nicht nur an Hand von professionellen Selbstevaluationen, sondern systematisch durch die betroffenen Adressat/inn/en unter dem Blickwinkel Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität beurteilt werden, ist mit manch unerfreulichem Ergebnis zu rechnen.

Drittens: Diese Bezugnahme und Beteiligung von Adressat/inn/en ist aber nur die eine Seite. Die andere heißt Politik und Öffentlichkeit. Gemeint ist damit, dass Umfang und Qualität des sich aus den Veränderungen von Lebenslagen ergebenden fachlichen Bedarfs keine statische Größen darstellen. Fachlicher Bedarf wird immer auch in politischen und öffentlichen Auseinandersetzungen definiert. Angesichts der politischen Debatte um die Zukunft des Sozialstaates stellt sich damit die Frage nach der *öffentlichen Verantwortung für das Aufwachsen* bzw. konkreter formuliert: wo werden die Grenzen zwischen privater und öffentlicher Zuständigkeit in diesem Fall gezogen. Es steht für mich außer Frage, dass dieses Thema derzeit an vielen Stellen verhandelt wird (z.B. bei den Versuchen den § 41 des KJHG, Hilfen für junge Volljährige, auszuhöhlen, die neue Versuche der In-die-Pflichtnahme z.B. für Präventions- und Kontrollstrategien), und ihre Antwort hat erhebliche Konsequenzen darauf, was als unterstützungsbedürftige Problemlage anerkannt - und finanziert - wird. Meine These wäre: die Kinder- und Jugendhilfe ist aufgefordert, sich an dieser Debatte öffentlich zu beteiligen und sie kann nicht darauf warten, bis andere für sie die Antworten gegeben haben.

An einer Stelle wird dies in absehbarer Zeit für die Kinder- und Jugendhilfe unvermeidlich werden. Jenseits aller aktuellen Diagnosen des Wandels der Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen scheint mir eine Entwicklung folgenreich zu sein, die auch den von Herrn Krappmann beschriebenen „existenzminimalen Aufwand" in einem neuen Licht erscheinen lässt: die Folgen des demographischen Wandels. In den neuen Bundesländern wird der Rückgang der Geburtenzahlen um 58 % in zehn Jahren bereits überall sichtbar - mit allen Folgen für die soziale Infrastruktur. Nimmt man die jüngere Diskussion um die sogenannte Greencard, am Rande eingestreute Hinweise wie z.B. von Seiten der Arbeitgeberverbänden, dass wir in zehn Jahren eine jährliche Zuwanderung von 600.000 qualifizierten Arbeitskräften benötigen, um das derzeitige Sicherungssystem erhalten zu können, erhält man eine erste Ahnung. Die Kinder- und Jugendhilfe hat bis heute sich kaum mit dieser Thematik befasst.

Wie kann eine sachgerechte Infrastruktur erhalten werden, wenn im engen Sinne des Wortes die Adressat/inn/en immer weniger werden. Sind die reihenweisen Schließungen von Kindergärten in den Städten Ostdeutschlands das Menetekel dessen, was uns erwartet? Wie können wir den Krappmannschen Forderungen nach Existenzsicherung entsprechen, wenn die Diskussion im Spannungsfeld zwischen öffentlichen Sparzwängen und nicht ausgelasteten Angeboten verläuft?

Christian Lüders

Ehrenamt braucht abgesicherte Rahmenbedingungen

Die Bundesvorsitzende des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend, Gaby Hagmans, hat die Bemühungen der Bundesregierung zur stärkeren Unterstützung ehrenamtlichen Engagements grundsätzlich begrüßt: „Ohne eine verstärkte finanzielle Förderung und neue kreative Rahmenbedingungen nutzt diese verstärkte Aufmerksamkeit den Ehrenamtlich jedoch nichts", erklärte Hagmans anlässlich der Eröffnung des 11. DJHT in Nürnberg. „Die Bundesregierung wird sich an der Umsetzung ihrer Vorhaben messen lassen müssen."
Das Ehrenamt stünde nach wie vor bei jungen Menschen hoch im Kurs, so die Bundesvorsitzende. Gegenseitiges Ausspielen unterschiedlicher Formen ehrenamtlichen Engagements schade aber insgesamt der Sache und damit den jungen Menschen, die sich ehrenamtlich engagiewren wollen. „Ehrenamtlich benötigen eine Freistellung an mindestens zehn Tagen im Jahr", mahnte Hagmans an. Deshalb fordere der BDKJ-Bundesvorstand eine bundeseinheitliche Sonderurlaubsregelung, die auch eine Rückerstattung entfallender Lohnkosten beinhalte. „Die Jugendleiter/innenCard bringt nur in Verbindung mit Vergünstigungen eine wirkliche Anerkennung", sagte Hagmans. „Die Kommunen müssen ihren Beitrag dazu leisten."

Die Zukunft der Arbeit

Workshop zur Fragestellung: Zwischen Sonderprogramm und neuer Selbständigkeit

Bei diesem Workshop kamen Vertreter des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, der Freien Universität Berlin sowie innovativen Projekten der politischen Jugendbildung ins Gespräch. Thematisiert wurden unter anderen Fragen wie:

- Welche Gestalt wird die Arbeitslandschaft der Zukunft annehmen?
- Welche Qualifikationen werden zukünftig von Jugendlichen erwartet?
- Welche Erwartungen an Ausbildung und Beruf haben Jugendliche?
- In welcher Spannung stehen die Zukunftsentwürfe der Jugendlichen zu den Anforderungen der gegenwärtigen und zukünftigen Arbeitslandschaft?

1. Bildungsangebote sollten stets drei Bezugskomponenten ansprechen: die persönlichkeitsbezogene, geschlechterbezogene und arbeitsorientierte.

2. Der Zugang zur Arbeitwelt gestaltet sich für die Jugendlichen als grundlegende Statuspassage auf dem Weg zum Erwachsensein.

3. Jugendlichen muss eine Perspektive in und durch Arbeit gegeben werden (Bundeskanzler Gerhard Schröder).

Als Ausgangsüberlegung wurde die Situation auf dem Arbeitsmarkt gewählt und die Feststellung getroffen, dass unsere Gesellschaft sich die hohe Arbeitslosigkeit auf Dauer nicht leisten kann. Besonders ungünstig gestaltet sich die momentane Arbeitsplatzsituation für Jugendliche, Frauen und ältere Menschen. Die strukturelle Veränderungen der Arbeitsgesellschaft, der technische Fortschritt, verbunden mit weitreichenden Rationalisierungsprozessen, die Steigerung der Arbeitsproduktivität und Flexibilisierung von Arbeitsverhältnisse führen zu gravierenden Veränderungen der Arbeitslandschaft.

Seriöse Prognosen gehen davon aus, dass zukünftig der Bedarf an Waren und Dienstleistungen mit einem Bruchteil der Arbeitskräfte, die jetzt dafür benötigt werden, gedeckt werden kann.

Es wird davon ausgegangen, dass bis 2010 das Arbeitskräfteangebot so bleibt, sich aber die Arbeitsplatzentwicklung durch den Ausbau des Dienstleistungssektors und der Kommunikationsbereiche sich günstiger gestaltet und es zur Reduzierung der Arbeitslosigkeit kommen wird. Nach 2010 wird von einem rückläufigen Arbeitskräfteangebot durch die demographische Entwicklung der Bevölkerung ausgegangen.

Diese Tendenzen müssen zwangsläufig zu verändertem Denken hinsichtlich der Gestaltung zukünftiger Arbeitslandschaften führen, die geprägt sein werden, durch eine verstärkte Individualisierung, Internationalisierung und Ökologisierung der Arbeitswelt sowie technologischen Revolution. Die Entwicklung des Arbeitskräfteangebotes erfordert eine weitgehende Auslandsorientierung, den Aufbau spezialisierter Nischenproduktion, flexible Dienstleistungen, mehr Umweltbewusstsein und Selbständigkeit und den Abbau der Beschäftigung in Großbetrieben.

Dafür ist der Dienstleistungsbereich mit ansprechenden Tätigkeiten zu verbessern. Diese bieten mehr individuelle Gestaltungsspielräume und Arbeitszeitgestaltungen. Bisherige Ausbildungs- und Qualifikationswege werden zur Disposition gestellt.

Notwendig dafür sind flexible, kreative, fachübergreifende Grundkenntnisse mit einer hohen Allgemeinbildung, vernetzendes und umweltbewusstes Denken, eine ständige Bereitschaft zur Weiterbildung und soziale Kompetenzen.

Insgesamt wird sich ein Strukturwandel in der Arbeitslandschaft hin zur Dienstleistungsgesellschaft abzeichnen. Anspruchsvolle Tätigkeiten werden zunehmen und einfache Tätigkeiten abnehmen, mittlere Arbeiten bleiben nach wie vor notwendig sein. Vor den Bildungsträgern steht die Aufgabe, dass verstärkt der Bedarf auf Hoch- und Fachschulabsolventen auszurichten ist. Lehrlinge, die das Duale Berufsschulsystem absolvieren in gleicher Weise benötigt werden, aber Personen ohne Ausbildung immer weniger Chancen haben.

Eine Orientierung hin zur Teilzeitbeschäftigung könnte zusätzliche Beschäftigungen ermöglichen.

Die berufliche Integration immer größerer Gruppen von Jugendlichen ist gefährdet, Arbeitslosigkeit oder zumindest längere Phasen von Arbeitslosigkeit drohen. Ohne eigenes Einkommen ist eine gesellschaftliche Teilhabe von Jugendlichen nicht gewährleistet

Prof. Richard Münchmeier thematisierte in seinen Ausführungen die Sichtweise der Jugendlichen, stellt die These „Kinder der Freiheit" an Hand der beiden letzten Shell-Studien in Frage und behauptete, dass entgegen aller gesellschaftlichen Debatten, die Jugendlichen nicht postmodern, sondern eher traditionell in ihren Lebensvorstellungen sind.

Wertorientierungen

Nach wie vor stehen solche Wertorientierungen wie Arbeit und Familie im Vordergrund. Ihre Ansichten gestalten sich im Denken noch recht konventionell, auch wenn sie wissen, dass Familie nicht mehr so selbstverständlich und Ausbildung und Beruf auch nicht mehr so einfach gegeben sind, sehen sie dennoch als gewählte Ziele. Im Bereich der Freizeitbeschäftigung sind die Jugendlichen bereit, mehr Zeit für Fort- und Weiterbildung aufzubringen.

Hohe Leistungsbereitschaft

Jugendliche haben ihre Vorstellungen zum Thema Arbeit und reden darüber. Sie wissen aber auch, dass Arbeit an Vorraussetzungen gebunden ist. In ihrem Denken zeigt sich ein hohes Maß an Leistungsbereitschaft ab. Auch wenn das Schule oftmals nicht so empfindet, zeigen sie dies

häufig nur dann, wenn es drauf ankommt. Sie bemängeln, dass Schule nicht streng genug ist und die Anforderungen zu niedrig erscheinen.

Selbstverwirklichung vs. Selbstbehauptung?

Arbeit und deren Bedeutung betrachten sie viel mehr als Lebensinhalt als oftmals angenommen. Eine differenzierte Sichtweise von West und Ost macht deutlich, dass die Jugendlichen aus den Altbundesländern in der Arbeit eher Selbstverwirklichung suchen und die Jugendlichen aus Ostdeutschland sich mehr in Richtung Selbstbehauptung orientieren. Eine differenzierte Betrachtung aus der Sicht des Bildungsstandes ergibt: Selbstverwirklichung steht für die Jugendlichen zu Buche mit einem hohen Bildungsstand, qualifizierten, guten elterlichen Ressourcen und hohen Zutrauen durch die Eltern; Selbstbehauptung wird vielmehr von den Jugendlichen genannt, deren Bildungsstand eher niedrig ist und die elterlichen Ressourcen schlecht ausfallen. Jugendliche, die nach Selbstverwirklichung streben, suchen sich Arbeiten, die sie fordern, ihre Kräfte, Qualitäten und Kompetenzen, wo ihre ganze Person gefragt ist und sie sich engagieren können. Europa ist für sie was Gutes.

Jugendliche, die mehr nach Selbstbehauptung streben, sagen Nein zu Europa, sind der Meinung, dass zu viele Ausländer in Deutschland beschäftigt werden und zeigen Konkurrenzangst. Nicht zutreffend sind diese Tendenzen als politische Orientierung.

Die Bedeutung von Arbeit markiere sich bei den Jugendliche als offene Schere. Die Mehrheit stellt sich offen den wachsenden Anforderungen. Ein geringer Teil der Jugendlichen hat Angst, nicht dabei zu sein.

Arbeit als Herausforderung

Motive für Jugendliche Arbeit zu übernehmen, stehen dafür, dass Arbeit interessant und zu neuen Fähigkeiten herausfordern muss. Sie streben nach einem Bedürfnis, sich mit der Arbeit zu identifizieren. Jugendliche suchen in allem ihren Spaß, so muss für sie auch Arbeit Spaß machen. Dafür stehen nicht Action, sondern Freude, Lust, Erfüllung. Die Jugendlichen selbst können es oftmals schwer beschreiben.

Für die Praxis ist von Bedeutung, Werte transparent zu machen und für verschiedene Umsteigehilfen zu sorgen.

Maria Friedrich

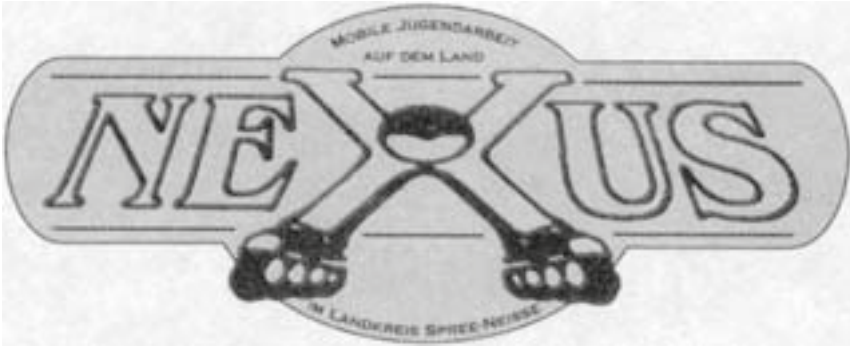
Mobil auf dem Lande

Entwicklung von Aktivierungs- und Partizipationsstruktu ren für Jugendliche in ländlichen Regionen

Durch Mobile Jugendarbeit werden konkrete Maßnahmen entwickelt und erprobt, wie Jugendliche in ländlichen Regionen aktiviert werden können, ihre Interessen und Ideen zu verwirklichen. Das Projekt wird seit August 1998 in ausgewählten Regionen des Landkreises Spree-Neiße in Brandenburg umgesetzt, und zwar in den Ämtern Burg und Drebkau sowie in der Großgemeinde Kolkwitz.

Ausgehend von den konkreten Bedürfnislagen der Jugendlichen werden Maßnahmen und Aktivitäten erarbeitet, die ihre Integration in die Jugendhilfestrukturen vor Ort ermöglichen. Voraussetzung für die hierfür notwendige Aktivierung und Partizipation ist die Entwicklung und Umsetzung geeigneter Strategien der Beteiligung. Es geht dabei nicht vorrangig um die Etablierung neuer Jugendprojekte, Jugendclubs o.a., sondern darum, mit Hilfe von Mobiler Jugendarbeit infrastrukturelle Aufbauarbeit zu leisten und Angebote umzusetzen, die sich insbesondere der schulfreien Zeit annehmen. Zielrichtung ist, die bestehenden Einrichtungen - Jugendfreizeiteinrichtungen, Jugendinitiativen, Sportvereine, Schulen, Sorbenverbände, Freiwillige Feuerwehr etc. – für diese Problematik zu sensibilisieren, sie zu qualifizieren und gemeinsam eine aufeinander abgestimmte Angebotsstruktur zu entwikkeln. Wo möglich, wird auf vorhandene Ressourcen zurückgegriffen; wo diese überhaupt nicht vorhanden sind, werden eigene Maßnahmen mit stark aktivierendem Charakter umgesetzt. Der Schwerpunkt liegt also in der Stärkung der vorhandenen Strukturen in den Regionen.

Die Maßnahmen sollen eine längerfristige Qualifizierung der Jugendarbeit in diesen ländlichen Regionen gewährleisten. Schwerpunktmäßig beziehen sich die Angebote im Rahmen der außerschulischen Jugendbildung insbesondere auf die Zeiten am Wochenende und in den Ferien. Das sind Zeiten, in denen das im ländlichen Raum bereits grundsätzlich ungenügende Angebot von Jugendarbeit für Jugendliche noch deutlichere



Lücken aufweist. Folgerichtig sind Zielgruppen für die konkreten Maßnahmen Jugendliche im Alter von 14 bis 15 Jahren. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass die für die Jugendlichen zu entwickelnden Angebote sich keinesfalls nur an männliche Jugendliche richten, sondern im Sinne einer geschlechtsbewussten Jugendarbeit konzipiert sind.

Die konkrete Arbeit des Projektes bezieht sich auf folgende Bereiche:

- Aktivierende Bestandsaufnahme der im Landkreis praktizierten Ansätze von Mobiler Jugendarbeit;
- Entwicklung eines Raumkonzeptes, in das die Jugendlichen verantwortlich mit eingebunden werden sollen;
- Kontaktaufnahme mit jugendlichen Cliquen in ländlichen Regionen, die ansonsten keine Anbindung an Angebote der Jugendhilfe haben, durch Aufsuchen dieser Cliquen an ihren Treffpunkten innerhalb der ländlichen Strukturen;
- Erschließung dieser „neuen" Zielgruppen für bestehende, aber auch für neu zu inituerende Angebote durch bestehende Einrichtungen;
- Übernahme einer Brückenfunktion im doppelten Sinne: einerseits zwischen jugendlichen Cliquen und bestehenden Einrichtungen und andererseits als Vermittlungsstelle im Sinne von dorfübergreifenden Kooperationen und Vernetzungen bestehender Einrichtungen (Ehrenamtliche und Fachkräfte);
- Aktivierung der vorhandenen Ressourcen für bedarfsgerechte Angebote, die sich an den Interessen und Bedürfnissen der Jugendlichen orientieren;
- Initiierung von eigenen Angeboten, wo Ressourcen nicht aktivierbar sind bzw. nicht zur Verfügung stehen;
- Unterstützung der Jugendlichen im Sinne einer Entwicklung selbstverantwortlicher Angebote für die eigene Gruppe/Clique, aber auch für andere Jugendliche des Dorfes/der umliegenden Region;
- Förderung der regionalen Vernetzung der Einnchtungen und Vereinigungen, die die Angebote der Mobilen Jugendarbeit unterstützen.

Die Angebote beziehen sich u.a. auf die Bereiche Sport und Bewegung (auch „neue" Sportarten, wie z.B. Streetball, Streetsoccer, Kampfkünste, Inline-Skating) und Kulturarbeit mit Jugendlichen sowie auf gemeinwesenorientierte Arbeit in den Dörfern. Bei letztgenanntem Punkt handelt es sich in erster Linie um die Einbeziehung von Jugendlichen in die Gestaltung des ländlichen Alltagslebens. Beispielsweise können Dorffeste auch unter der Regie von Jugendlichen stattfinden, die in diesem Fall für die Organisation und Durchführung verantwortlich sind. Wichtige Ansprechpartner sind hier die lokalen Verbände, die entweder animiert werden sollen, sich verstärkt um die Beteiligung von Jugendlichen zu bemühen, oder die schon Aktivitäten für Jugendliche anbieten.

Kontakt: Nexus, Hauptstraße 29, 03116 Drebkau, Fon & Fax: 03 56 02/ 2 36 75; *Projektträger:* Camino Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH, Scharhorststraße 5, 10115 Berlin, Fon: 0 30/7 86 29 84, Fax: 0 30/7 85 00 91

Glaubhafte Chancen

„Aufwachsen in öffentlicher Verantwortung – brauchen wir ein Bündnis der Zukunft" war das Motto der Abschlussveranstaltung des Jugendhilfetages.

Vertreter aus die Jugendhilfe tangierenden gesellschaftlichen Bereichen stellten sich den herausfordernden Fragen des Moderators. So stellte *Reiner Prölß* eines der Forderungen des Jugendhilfetages in den Mittelpunkt der Abschlussveranstaltung: im Sinne für Kinder und Jugendliche Zukunft fordern, denn sie sind ein knappes Gut, deren Aufwachsen erhebliche Mühe bedarf. So demonstrierten die Tage in Nürnberg, dass es eine Frage der sozialen Integration ist, wie Kinder und Jugendliche soziale Gerechtigkeit und soziale Teilhabe erfahren. Es ist aber nicht möglich, dass Jugendhilfe die Voraussetzungen dafür allein aus eigener Kraft leisten kann. Sie brauche dafür gesellschaftliche Perspektiven und Kinder und Jugendliche glaubhafte Chancen, damit deren Gefährdung vermieden werden kann.

In ihrem ersten Beitrag setzen sich die anwesenden Podiumsteilnehmer/innen unter anderem mit der Frage auseinander, welche Wichtung in den einzelnen gesellschaftlichen Bereichen der Jugendhilfe zukommt und welche messbaren Ergebnisse zur Erhöhung des öffentlichen Stellenwertes der Jugendhilfe erkennbar sind, aber auch Defizite und Hemmnisse, die dies eher verhindern.

Die Vertreterin der Politik, *Parlamentarische Staatssekretärin Dr. Edith Niehuis,* ließ erkennen, dass die Sicht der Politik auf die Jugendhilfe bisher eher einer Gewahrungsphilosophie glich, es aber an der Zeit sei, die Probleme bei den Wurzeln zu fassen und neue Konzeptionen auf Grundlage einer partizipatorischen Politik zu fordern. So ist das Bündnis innerhalb der Regierung selbst erst einmal herzustellen.

Dr. Eva-Maria Stange, Vorsitzende GEW bezog sich in ihren Darlegungen auf das durch die GEW herausgegebene Forum Bildung. Sie kam zu der Feststellung, dass in Deutschland in den vergangenen Jahren die Rolle der frühkindlichen Erziehung im Bildungsaspekt vernachlässigt wurde und dass es eines neues Verständnisses von Bildung, auch vor dem Haushalt knapper Kassen bedarf.

Mit dem Forum Bildung will man sich vorrangig folgenden Forderungen zuwenden:

In erster Linie wird der Frage nachgegangen, welche Bildungs- und Qualifizierungsziele erreicht werden sollen, das 1x1 oder soziale-, lebens- und Lernkompetenzen, die Anhäufung von Wissen oder anwendungsbereites Wissen. Heute noch Traditionelles wird kaum die Lernenden mit Kompetenzen für die Zukunft ausstatten. Dabei steht an erster Stelle die Forderung nach Chancengleichheit. So wird Bildung zur sozialen Frage im 21. Jahrhundert.

Um im internationalen Wettbewerb bestehen zu können, ist eine unbedingte Qualitätssicherung erforderlich. Das Lernen ist ein lebenslanger Prozess. Das heißt, das Lernen beginnt schon vor der Schule, es bedarf einer ständigen Bereitschaft zur Weiterbildung und entsprechende Lernmotivationen.

Erforderlich dafür sind neue Lehr- und Lernkulturen. Die Frage wie die Verantwortlichen dafür befähigt sind, blieb leider offen.

Das Forum Bildung ist ein offenes Forum und kann über www.bildungsforum.de erreicht werden.

Der Vertreter der Wirtschaft, *Eberhard Häcker*, *Abteilungsleiter der Handwerkskammer Heilbronn* sieht seine Verantwortung im Übergang von der beruflichen Bildung zum Beruf. Im Bündnis für die Zukunft, sieht er dabei die öffentliche Verantwortung zur Vernetzung aller Beteiligten. Voraussetzung ist aber auch, dass die Jugendlichen lernen wollen und dass sie ihre natürliche Neugierde erhalten. Aber vieles, was Jugendliche auf dem Weg zur Lehre erleben, trägt dazu bei, dies kaputt zu machen. Notwendig ist ein übergreifendes Ressourcendenken. Ohne Fachkräfte zu entwurzeln, gilt es bei den Jugendlichen Mobilitäts- und Flexibilitätskompetenzen zu entwickeln.

Oft steht die Frage, was hindert Unternehmer, sich Lehrlingen zu widmen. Hier steht die Sorge, mit den Jugendlichen allein gelassen zu sein an erster Stelle. Ein Trägerverbund federführend durch die Handwerkskammer könnte hier Abhilfe schaffen. Unbeantwortet blieb auch die Frage, wie zukünftig der Spagat zwischen der Integration der Schwächern und der Ausbildung von Fachkräften ausbalanciert werden kann.

Interessant waren schon die Äußerungen zum Bereich der Medien von *Carla Kniestedt, freie Fernsehjournalistin*, dass sich die Medien ihrer Verantwortung für ein gelingendes Aufwachsen der Kinder und Jugendlichen nicht richtig bewusst sind. Es ist relativ schwer, journalistisch in reale Lebenswelten Einblicke zu erhalten. Auch interessieren sich die Medien nicht wirklich dafür, weil dies keine Quotenbrüller sind. An erster Stelle stehe nun mal der wirtschaftliche Gesichtspunkt. Hier bedarf es größerer Anstrengungen und Anmahnungen durch die verantwortlichen Vertreter. Zum Aufbau stabiler Beziehungen fehlt aber ein entsprechendes Netzwerk.

Als Vertreter der Arbeit nannte *Otto Gerhard Semmler, Vizepräsident der Bundesanstalt für Arbeit* die Betriebe als Hilfestellen für soziale und pädagogische Aufgaben. Zurzeit leisten sie mit überdurchschnittlich hohen Stützleistungen Hilfestellungen für die Schulen. Das Benachteiligtenprogramm hat sich seit Einführung gut bewährt, kann aber nicht die Lösung sein, wenn die Schule ihrer Verantwortung mehr nachkommen würde.

Reiner Prölß formulierte seine Antwort aus der Sicht der Krise des Sozialstaates, in die auch die Jugendhilfe hineingeraten ist. Wenn dies so ist, stellt sich für ihn die Frage, was das Konzept ist, um da herauszukommen und was das Konzept sein können, damit die Jugendlichen angeregt werden können, ihre eigene Zukunft zu meistern. Der Deutsche Jugendhilfetag zeigte deutlich, dass es um die Kinder und Jugendlichen gehe, ließ deutlich eine veränderte Landschaft erkennen und zeigte unmissverständlich, dass Jugendhilfe mehr ist als ein Reparaturbetrieb. Dies sei aber der Öffentlichkeit wenig bewusst. Auf Bundes- und Landesebene gehe es um die Bildung von Netzwerken. Fakt sei aber auch, dass Jugendhilfe und die Pädagogik insgesamt mehr wissen und können, als sie Tag für Tag tun. So gehe es vorrangig darum, die Perspektive der Kinder und Jugendlichen stärker ins gesellschaftliche Bewusstsein zu bringen, was mit Veränderungen im Denken und Handeln der Verantwortlichen, aber auch Veränderungen von philosophischen

Zum Abschluss des 11. Deutschen Jugendhilfetages

Die Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe forderte zum Abschluss des Jugendhilfetages ein „Bündnis für Zukunft", in dem alle gesellschaftlichen Kräfte zusammenwirken müssen, um gute Bedingungen für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen zu sichern.
Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (AGJ), Reiner Prölß, griff die angekündigte Bereitschaft von Bundeskanzlers Gerhard Schröder auf, bei Fragen der gesellschaftlichen Grundgerechtigkeit auf konsensfähige Lösungen zu setzen.
Reiner Prölß forderte, dass als erster Schritt im „Bündnis für Arbeit", im „Forum Bildung" und in den „Rentenkonsensgesprächen" die Perspektiven von Kindern und Jugendlichen eingebracht werden. Dazu müssen die Organisationen der Kinder und Jugendlichen bzw. der Jugendhilfe mit an den Tisch. Das wäre der Einstieg in ein „Bündnis für Zukunft" und in eine neue Qualität der gesellschaftlichen Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen.
Alle gesellschaftlichen Gruppen sollen sich ihrer Verantwortung für die künftige Generation bewusst werden.
Zentrale gesellschaftliche Bereiche wie Wirtschaft, Politik oder Medien müssen ihren Beitrag dazu leisten, dass Kinder und Jugendliche heute unter positiven Rahmenbedingungen aufwachsen und morgen in einer Welt leben können, die eigenständige Gestaltungsräume bietet.
Die heutige Politik darf nicht durch populistische Entscheidungen die Zukunft der Kinder und Jugendlichen aufs Spiel setzen.

Standpunkten einhergehen müsse.

Im zweiten Teil der Diskussion ging es einerseits um die Interessen von Kindern und Jugendlichen, wie sie innerhalb anzugehender Reformprojekte Berücksichtigung finden, aber auch darum, ob die Schule ihren Auftrag heute und in Zukunft ohne die Jugendhilfe noch wahrnehmen kann. Zur Diskussion stand aber auch die Wirtschaft, die einerseits mehr Eigenverantwortung und Sozialkompetenz braucht und andererseits gemeinsam mit Jugendhilfe und Bildungsträgern ihren Beitrag zum Abbau von Jugendarbeitslosigkeit und einer sicheren Perspektive der Jugendlichen leisten kann.

Dr. Eva-Maria Stange verdeutlichte dies an der schon oft gehörten Aussage, dass Kindern und Jugendlichen Interessen fehlen. Wenn dies so sei, dann wurde von den zuständigen Bildungs- und Erziehungsträgern gröblichst vernachlässigt, diese auszuprägen und zu fördern. Wenn wir Kinder und Jugendliche erreichen wollen, gelingt dies vorrangig über ihre Interessen, Neigungen und Begabungen.

Aber wo können sich Kinder und Jugendliche einbringen, wo werden sie ernst genommen? Kinder und Jugendliche müssen in den Foren und Netzwerken, in denen es um ihre Angelegenheiten geht, mit einbezogen werden und anwesend sein, denn es geht um ihre Lebenswelt, ihr Umfeld, ihre Perspektive und Zukunft.

Mut machen für die Arbeitswelt ist für *Eberhard Häcker* nicht nur eine Aufgabe der Wirtschaft. Den Beitrag der Wirtschaft sieht er in der Unterstützung bei der Informationsbeschaffung. Durch die vielfältigen Möglichkeiten der Berufsentscheidung sollte den Jugendlichen eine größere Freiheit bei der Wahl im positiven Entdecken gelassen werden. Den kleinen Handwerksbetrieben sollten ganzheitliche Kompetenzen zugestanden werden bzw. Möglichkeiten für deren Ausprägung eingeräumt werden.

Dr. Edith Niehuis verdeutlichte am Beispiel von Schule, welch geringe Auslastung diese öffentlichen Räume erfahren. Sehr viele Halbtagsschulen sind nachmittags für die Schüler nicht mehr zugänglich, auch ist an zahlreichen Schulen nachmittags nichts Interessantes für Schüler mehr los. Bei der Aktion „Schulen ans Netz" – wie sieht hier die Auslastung in den Nachmittagstunden aus? Liegt es an der mangelnden Bereitschaft der Lehrer oder am Hausmeister oder ...? Hier gibt es sehr viel störende Mechanismen aufzubrechen, denn bei intensiver Auslastung der vorhandenen Möglichkeiten von Schule auch an den Nachmittagen, durch Kooperation mit Jugendhilfe, Wirtschaft u.a. kommt auch was in die Schule rein.

Weiterhin verdeutlichte sie, dass Kinder und Jugendliche heute über keine klassische Interessenvertretung mehr verfügen, Jugendverbände und Jugendhilfeausschüsse könnten dies nicht leisten.

Von Bedeutung ist für *Carla Kniestedt* ein ideologiefreies Aufwachsen. Viel mehr Unterstützung benötigen heute die Eltern, die oft mit Erziehungsfragen überfordert sind, mit sich zu tun haben und nicht merken, wenn Kinder und Jugendliche Probleme haben, bei ihnen auf Unverständnis stoßen.

Auf die Schule bezogen, sollte überlegt werden, welchen Beitrag sie leisten kann, damit Kinder und Jugendliche mehr praktische Dinge erlernen. Zielgerichtet mit praktischer Arbeit kommen die Schüler/innen erst mit dem Praktikum in der 9. Klasse in Berührung. Ihre Auffassung, dass der Unterricht in der Produktion zu DDR-Zeiten keinem der Schüler geschadet hat, dafür aber handwerkliches und technisches Verständnis gefördert wurde, sie Einblicke in Arbeitsabläufe und Berufszweige erhielten und Fähigkeiten selbst testen konnten, teilten zahlreiche Teilnehmer/innen der Abschlussveranstaltung.

Otto Semmler hinterfragte, was unter Reformprojekten zu verstehen ist. Seiner Meinung nach, ist es unbedingt notwendig, dass sich Schule mehr öffnet, denn es kann sich eigentlich keiner den Luxus dieser vorhandenen materiellen, aber auch personellen Ressourcen, die an den Nachmittagen oft brach liegen, leisten. Auch wenn dies zu neuen Konflikten führt. Kinder und Jugendliche brauchen Chancen zum Erlernen sozialer Kompetenzen, dazu muss Schule genauso seinen Beitrag leisten, wie die Wirtschaft. Für Letztere gilt vor allem abzusichern, dass die Jugendlichen eine betriebliche Lehre erfahren. Dazu bedarf es einer positiven Veränderungsbereitschaft in den Betrieben und Kammern und ein Abrücken bisheriger Besitzstandsgesellschaften. In diesem Prozess übernimmt die Jugendhilfe eine wichtige Funktion als sozialer Dienstleister.

Reiner Prölß gebrauchte in seinem Schlusswort die Vision den § 81 betreffend, über die Veränderung der Philosophie der Jugendhilfe nachzudenken. Dafür sollten sich alle Verantwortungsträger mitverantwortlich fühlen und aktiv werden.

Er schätze den Jugendhilfetag als gelungen ein. Ca. 22.000 Besucher/innen stehen dennoch für ein öffentliches Interesse. Im Vergleich mit einem Haus, verwies er auf die innere und äußere Stabilität der Jugendhilfe. Mit den Ergebnissen des Jugendhilfetages komme es nun darauf an, das Fundament durch eine neue Kultur des Aufwachsens zu schaffen. Erforderlich dafür ist ein **Bündnis für die Zukunft,** in dessen Prozess die Politik gefordert ist, den Dialog auf gleicher Augenhöhe zu führen. Das erfordere auch Überlegungen über die Perspektiven für Kinder und Jugendliche im Bündnis für Arbeit anzustellen.

Der Deutsche Jugendhilfetag hat den Grundstein dafür gelegt, dass im Interesse der heranwachsenden Generation, sich alle gesellschaftlichen Einrichtungen verantwortlich fühlen und Jugendhilfe mehr Öffentlichkeit erfährt.

Maria Friedrich

Blick auf die Teilnehmer/innen der Abschlussrunde des DJHT

Offene Angebote für Kinder

Die Dokumentation des Nürnberger Forums der Jugendarbeit 1999 liegt als Fachbuch vor.

Projekte und Angebote für Kinder haben im gesamten Spektrum der offenen Jugendarbeit einen wachsenden Stellenwert, sind aber in manchen regionalen Gebieten noch immer nicht besonders ausgeprägt. Jugendarbeit ist selten an Jugendliche *und* an Kinder gerichtet. Deshalb wurde im Rahmen des Nürnberger Forums der Jugendarbeit die Gelegenheit zu einer breit angelegten Bestandsaufnahme verschiedener Ansätze und Modelle der „offenen Kinderarbeit" genutzt und die Bilanz mit perspektivischem Ausblick diskutiert.

Die Dokumentation dieser Fachtagung liegt nun im emwe-Verlag als Fachbuch vor (Titel: „Offene Angebote für Kinder", herausgegeben von Bernd Kammerer, Nürnberg 2000, emwe Verlag, ISBN 3-932376-12-9, Preis DM 23,90).

Zum Thema der Tagung und des Buches

Kindheit ist im Wandel begriffen. Damit werden verschiedene gesellschaftliche Entwicklungen skizziert, die unter den Stichworten

- Funktionsverlust der Familie
- Individualisierung und Pluralisierung
- Chancen und Risiken der Medien- und Informationsgesellschaft
- Vereinzelung der Kinder
- Verplante Kindheit
- Armut von Kindern

in den entsprechenden wissenschaftlichen Disziplinen, der Fachöffentlichkeit und der Praxis der Kinder- und Jugendhilfe diskutiert werden. Einerseits sind viele positive Faktoren (materieller Wohlstand, Ernährung, Bildung, Gesundheit, Sicherheit, Zuwendung) für das Aufwachsen von Kindern in der heutigen Gesellschaft zu konstatieren, andererseits sind ebenso noch nie dagewesene negative Entwicklungen (Isolation, Armut, wenig Bewegungs- und Spielräume, Vernachlässigung) zu verzeichnen. Welche Folgerungen müssen daraus für die pädagogische Arbeit mit Kindern gezogen werden?

Relativ eindeutig und scheinbar unumstritten ist die Position, dass sich die Offene Arbeit an der Lebenssituation der Kinder orientieren muss. Geschieht dies aber ausreichend? Sind die Konsequenzen dieser Bedürfnis- und Bedarfsorientierung wirklich bewusst gemacht und in der Ausrichtung der Angebote auch realisiert worden?

In den vergangenen zehn Jahren hat sich eine Palette von ausdifferenzierten Angeboten, Einrichtungen und Projekten der Offenen Arbeit mit Kindern entwickelt, so dass der 10. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung positive Aussichten und eine breite Zustimmung zur Offenen Arbeit mit Kindern konstatiert haben.

Gleichzeitig steht die Offene Arbeit unter dem Druck, sich immer wieder zu legitimieren und aktuelle Anforderungen und Erwartungen durch die Träger oder die Öffentlichkeit aushalten zu müssen.

Es gibt also Fragen um die „Offene Arbeit mit Kindern":

- Steht die Offene Arbeit mit Kindern (immer noch) im Schatten der Jugendarbeit?
- Gibt es eigenständige Konzepte der Arbeit mit Kindern? Wie müssen diese aussehen?
- Spielmobile, pädagogisch betreute Spielangebote, Offene Arbeit im Kinder- und Jugendhaus, Kinderkultur: Es hat sich in den vergangenen Jahren eine Angebotsvielfalt in der Offenen Arbeit entwickelt. Stehen diese nebeneinander, miteinander, gegeneinander?
- Ist die Diskussion um Sozialmanagement, neue Steuerung, Controlling, Qualitätssicherung in der Kinderarbeit angekommen?

Zum Inhalt des Buches/ der Tagungsdokumentation

Ziel der Fachtagung ist es gewesen, die bunte Praxis der offenen Arbeit darzustellen und zu dokumentieren. Damit wird auch der Versuch unternommen, die Themen der offenen Kinderarbeit aus der Randstellung in der sozialen Arbeit herauszubringen. Das bedeutet auch einen Beitrag zur konzeptionellen Diskussion in der Gesamtdebatte Jugendarbeit und Jugendhilfe zu leisten und damit eine deutliche Fundierung und Präzisierung der konzeptionellen Grundlagen der Offenen Kinderarbeit anzugehen. Zusammenfassend könnte man formulieren: ein an sich stilles Praxisfeld soll etwas lauter werden und

etwas stärker in den Blickpunkt kommen. Vielleicht leisten wir damit einen Beitrag zur Reduktion des häufig beklagten Informations- und Theoriedefizits der Offenen Kinderarbeit, und können einen Vorrat an gesichertem Wissen der offenen Arbeit ansammeln.

Der Aufbau dieses Buchs folgt dem der Tagung:

• Probleme und Perspektiven Ofrener Angebote für Kinder" ist der einleitende Beitrag von Bernd Kammerer (Nürnberg) umschrieben.

• Michael Winkler (Jena) eröffnet den Band mit einem umfangreichen Beitrag zu „Kinderwelten: Aktuelle Fragestellungen von Kindheit heute", indem die komplexe theoriegeleitete Materie jedoch immer wieder mit praktischen Bezügen des Alltags und der Perspektive der Kinder verknüpft wird. Kinderbilder, Kinder zwischen Vernachlässigung, Aufmerksamkeit und Qptimierungszwang, Lebenswelten von Kindern sind die Schlüsselwörter dazu, ebenso die Folgerungen für den professionellen Umgang mit Kindern.

• Wilfried Pletzer (München) fordert zum Nachdenken und Handeln für eine „nachhaltige" offene Arbeit mit Kindern auf, die ihren Platz behaupten und Vermittlungsfunktionen für Kinder im Spannungsfeld von Politik und Gemeinwesen stärker übernehmen soll. Dies mündet in der Forderung nach einem gemeinwesenorientierten Arbeitsansatz zur Gestaltung sozialer Lebensräume für Kinder, die zur stärkeren Beteiligung der Kinder führen muss.

An diese eher theoretisch-konzeptionelle Ebene schließt eine bunte, spannende und die gesamte Breite der unterschiedlichen Handlungsfelder der Praxis der offenen Kinderarbeit umfassende Projektreihe an:

• Reiner Deimel zeigt, wie mit „Piraten erobern Marxloh" ein Duisburger Stadtteil für Kinder „geentert" werden kann - mit freundlicher Unterstützung des Spielmobils „Kleiner Tam Tam"

• Auf nahe und ferne Planeten führt Gottfried Schweitzer mit seinem „Raumschiff Entenscheiß" - und er zeigt die Produktionsbedingungen eines Musicals mit Kindern und Jugendlichen des Kölner Bauspielplatzes Friedenspark.

• Mini-München ist ein bekannter „Klassiker" der offenen Arbeit. Gerd Grüneisl stellt ihn vor in der „Kinderstadt - eine pädagogische Antwort auf Veränderungen von Kindheit und Jugend".

• Die Nürnberger Dance-Szene für Kinder stellt Michaela Wolf vor, sie erörtert die Vorfeldarbeit, die zum jährlichen Highlight, dem „Kinder-Dance-Festival" führt.

• Äktschnpainting mit Kindern ist ein Projekt, das seinen Ursprung in der therapeutischen Arbeit hat und konzeptionell in der Frühförderung Lauf entwickelt wurde, wie Norbert Hanke anschaulich zeigt. Die dargestellte Methode passt aber sehr gut in die Praxisformen der Offenen Arbeit, so dass dies als Anregung für die kreative Weiterentwicklung gesehen werden kann.

• Kerstin Laue und Gerald Fröhlich erörtern das Projekt „Wassergeschichten auf dem Traumfloß" vor, das vom Aktivspielplatz Wöhrd und dem Jugendamt Nürnberg realisiert werden konnte.

Die anderen Beiträge behandeln eher spezifische Zielgruppen- oder Zukunftsfragen:

• So fragt Reiner Deimel nach den „Perspektiven der pädagogisch betreuten Spielplätze".

• Geschlechtsspezifische Pädagogik in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird von Michaela Wolf dargestellt, die insbesondere die geschlechtsspezifisch ausgerichtete Konzeption des Kinder- und Jugendhauses, Wiese 69, im Nürnberger Stadtteil St. Johannis, darstellt.

• Manuela Knoll (Nürnberg) zeigt in einem Arbeitsgruppenbericht mit einführendem Input die Möglichkeiten des „Improvisationstheater(s) als kurzzeitpädagogische Methode"

• Für die Spielmobile gilt: „Die Zukunft hat begonnen." Dies zeigt Gerd Grüneisl (München) in einem kurzen kritischen Beitrag.

In dem zusammenfassenden Perspektivbeitrag von Ulrich Deinet (Münster) mit dem Titel „Wo soll das alles enden? Überlegungen zur konzeptionellen Weiterentwicklung der offenen Arbeit mit Kindern" werden noch einmal „Herausforderungen" (Lebenswelt, Armut, Familie, Schule,

Medien) und Grundmuster und Arbeitsformen der Offenen Arbeit mit Kindern (Lebensweltorientierung, Notwendigkeit von Aneignungs- und Spielräumen, Anerkennung, Bildungs- und Erziehungsauftrag, Öffentlichkeit für Kinder, Zukunftsorientierung) vorgestellt, die in die Aufforderung zu einem Prozess der „kontinuierlichen Konzeptentwicklung" führen. Die Bausteine dieser Konzeptentwicklung Deinets sollen in einzelnen, aufeinanderfolgenden Schritten realisiert werden: Sozialraum- und Lebensweltanalyse, Analyse der Kinder- und Jugendarbeit, Entwicklung von Schwerpunkten und konzeptionellen Differenzierungen, Konzeptevaluation mit Methoden der Lebensweltanalyse. Mit diesem konzeptionellen Werkzeugkasten können die Anforderungen der Gegenwart und Zukunft besser bestritten werden.

Eine kurze Erinnerung an den etwas anderen Tagungsabschluss gibt dann noch Brigitte Schraml vom Nürnberger Aktivspielplatz Gostenhof, die das gelungene Projekt der offenen Arbeit mit Kindern „Traumräume" beschreibt, das in einer begeisternden Aufführung dem Tagungspublikum gezeigt werden konnte.

Die vorliegende Dokumentation „Offene Angebote für Kinder" bringt Orientierungspunkte für die aufgeworfenen Fragestellungen ebenso wie die konzeptionelle Diskussion der Jugendarbeit. Die dargestellten Projekte lassen den Schluss zu, dass es zukünftig eine stärkere Orientierung in Richtung Offene Angebote für Kinder geben wird. Die Dokumentation kann über den Buchhandel oder direkt beim emwe-Verlag bezogen werden: emwe-Verlag, Dorfäckerstr. 45, 90427 Nürnberg, Fon: 09 11/32 98 78, Fax: 09 11/31 83 26 eMail: 1026-588@online.de

Qualität in der Jugendhilfe

Der Stadtjugendring Dresden und das Büro für freie Kultur- und Jugendarbeit veranstalteten am 6. Juli 2000 in Dresden einen Jugendhilfefachtag mit dem Thema „Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung in der Jugendhilfe".

Während des Jugendhilfefachtages wurden durch die Hauptreferent/inn/en Christiane Liebald und Wennemar Scherrer der bundesweite Diskussionsstand aufgegriffen und sächsische bzw. Dresdner Perspektiven gemeinsam mit den Teilnehmer/inne/n erarbeitet.

Deutlich wurde vor allem in den Arbeitsgruppen am Nachmittag, dass sowohl Jugendamt als auch freie Träger der Jugendhilfe allgemein in den Prozess der Qualitätsentwicklung eingestiegen sind und deren vielfältigen Methoden in der täglichen Arbeit anwenden.

Jedoch ermöglichen die verschiedenen Strukturen und die unterschiedlichen Niveaus in der Jugendhilfe kaum ein Zusammenfassen des Diskussionsstandes innerhalb des Prozesses.

Konsens war allerdings, dass die Fördermittelvergabe in der Jugendarbeit zunächst nicht an die Qualitätsentwicklung gebunden werden darf.

Wennemar Scherrer ist ehemaliger Leiter des Referates „Jugendförderung" des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und Herausgeber der Broschüre „QS" des Bundesministeriums.

Christiane Liebald ist Dipl.-Sozialwissenschaftlerin und selbständige Organisationsberaterin in der Bildungs-, Sozial- und Kulturarbeit. Sie hat programmatisch und weichenstellend in den QS-Heften eine Einführung und kommentierte Auswahlbibliographie zum Thema vorgelegt.

Den Dresdner Bezug des Jugendhilfefachtages stellten weitere Referenten sicher, u.a. Aline Fiedler (Stadträtin im Dresdner Stadtrat, stellv. Vorsitzende des Jugendhilfeausschusses), Thomas Müller (Geschäftsführer des Stadtjugendring Dresden e.V.), Joachim Kaap (Jugendhilfeplaner in Dresden).

Qualitätsentwicklung in soziokulturellen Einrichtungen

Ausgangssituation, bisheriger Verlauf und Projektplanung

Zunächst ein paar Worte zu dem, wer wir sind und was wir machen.

- Unser Büro für freie Kultur- und Jugendarbeit gibt es jetzt seit sieben Jahren,
- es bietet einen Beratungs- und Informationsdienst für Vereine und Initiativen mit dem Ziel an, deren eigene Kraft zu stärken,
- sowie Selbstorganisation und Selbsthilfe zu fördern.
- Unser Arbeitsfeld erweiterte sich auf Grund der Nachfrage stark in den Jugendbereich
- mittlerweile zählt unser Verein 25 Mitgliedsvereine
- Punktuell werden in unserer Regie Projekte in Kooperation mit anderen Vereinen und Einrichtungen initiiert.
- In diesem Jahr bauen wir z.B. in Kooperation mit Jugendfreizeiteinrichtungen und der lokalen Agenda 21, Jugendforen und Zukunftswerkstätten in den Stadtteilen Dresdens auf.

Informieren möchte ich über ein Projekt, welches wir gemeinsam mit sächsischen vor allem aber mit Dresdner soziokulturellen Einrichtungen durchführen, „Qualitätsentwicklung in soziokulturellen Einrichtungen".

Qualitätsentwicklung – wozu?

Woher kommt dieses wachsende Interesse an Evaluation und Qualitätsentwicklung, worauf zielt es ab? Ein Hauptstrang der Diskussion ist sicherlich, dass sich die Fördermöglichkeiten der öffentlichen Hand in den vergangenen Jahren entscheidend verändert haben; Kürzungen der Zuwendungen an Jugend- bzw. Kultureinrichtungen sind allerorts und weitreichend festzustellen. Um das noch weniger

Stellenausschreibung

VERANSTALTUNGSLEITER/IN
+ MEDIENARBEIT + HAUS- U.
VERANSTALTUNGSTECHNIK

vorhandene Geld rangeln zudem und mehr als bisher alte und neue Träger der Kultur- oder Jugendarbeit, ohne dass es (mehr) Fördergerechtigkeit geben kann und wird. Kriterien und Belege von den Trägern auch in der Kinder- und Jugendhilfe werden verlangt, warum und wozu sie das Geld bekommen sollen - und mittendrin ist man in der Qualitätsdiskussion. Denn nur diejenigen Einrichtungen sollen öffentliche Zuwendungen erhalten, die die fachlichen Standards erfüllen, z. B. ihre Zielgruppen erreichen, Mitarbeiter/innen mit adäquaten Qualifizierungen einsetzen, ihre Angebote flexibel und innovativ gestalten.

Evaluationen beschreiben die dafür notwendigen Konzepte, Prozesse und Ergebnisse und bewerten sie. Und zwar so, dass der Gegenstand der Evaluation für Dritte nachvollziehbar wird, dass diese sich darauf verlassen können, ein zutreffendes Bild geboten zu bekommen, dass Kriterien für Bewertungen ausgewiesen und begründet sind.

Bei der Vielzahl der Evaluationsansätze ist der außengesteuerte, expertenbezogene Ansatz für jugend- und kulturelle Einrichtungen häufig nicht sehr günstig. Die Ziele der von außen kommenden Evaluatoren sind Vorgaben, die nicht selten die eigenen Ziele der Einrichtungen ausschließen oder erschweren, idealtypisch aus der Sicht derer sind, die die Konzepte der Untersuchung entwickelt haben und von der Praxis der Einrichtungen abweichen.

Wir halten es für einen Vorteil wenn die Mitarbeiter/innen selbst oder mit Fachleuten aus dem Praxisfeld gemeinsam ihre Einrichtung durchleuchten, nach den Stärken und Schwächen, nach den Leitvorstellungen und dem Erscheinungsbild fragen. In der Auseinandersetzung mit dem Image, dem Fremdbild bei ihren Besuchern, ihren Partnern und Konkurrenten können die Mitarbeiter/innen die Ziele und Aufgaben einschließlich der Maßstäbe ihrer Einrichtung selbst bestimmen und dessen Profil in der Öffentlichkeit, in Politik und Verwaltung schärfen. Diese Form der Evaluation ist ein Prozess, der Elemente der Sozialforschung, der Organisationsentwicklung, der Beratung und Erwachsenenbildung sowie des Dienstleistungsmarketings in sich vereinigt und zu einer selbstbestimmten „Corporate Identity" wird, die auch weitergehende Qualitätsmerkmale aufführt.

Evaluationen beschreiben die dafür notwendigen Konzepte, Prozesse und Ergebnisse und bewerten sie. Und zwar so, dass der Gegenstand der Evaluation für Dritte nachvollziehbar wird, dass diese sich darauf verlassen können, ein zutreffendes Bild geboten zu bekommen, dass Kriterien für Bewertungen ausgewiesen und begründet sind.

Für solche Prozesse der Selbstreflexion und Qualitätsbestimmung ist mannigfaches Wissen notwendig, das auch in den soziokulturellen Einrichtungen gesammelt vorhanden ist, aber nur unregelmäßig ausgewertet wird: das nämlich über die eigenen räumlich-organisatorischen, personellen und finanziellen Strukturen. Daher wurden die beiden Umfragen der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur Sachsen 1994 und 1998 zur Entwicklung seiner Mitglieder auch initiiert, wobei ein blinder Fleck mit dem damaligen Aufwand und Instrumentarium nicht zu erhellen war - die inhaltlichen und konzeptionellen Merkmale und Standards der Einrichtungen. Die Quantität der soziokulturellen Zentren und Initiativen waren leicht ausgezählt und hochgerechnet, aber ihre z.B. regionale, milieubezogene Zusammensetzung war nicht so einfach zu erheben.

Vor diesem Hintergrund haben wir, gefördert durch das Programm ProSozio des SMWK ein Projekt installiert, das mit seinen Ansätzen und Methoden Qualitätsentwicklung dieses Praxisfeld für künftige Entwicklungen gut gerüstet erscheinen läßt.

Ziele und Schwerpunkte der Evaluation

Zunächst ging es den Beteiligten, der LAG Soziokultur und uns, dem Büro für freie Kultur- und Jugendarbeit in Dresden, in diesem Vorhaben darum, die Qualität der Arbeit unserer Mitgliedseinrichtungen zu sichern und weiterzuentwickeln. Weiterhin war bei den Überlegungen zu dem Projekt klar, dass mittelfristig ein Qualitätskonzept für die ganze Landschaft soziokultureller Einrichtungen in Dresden und vor allem in Sachsen benötigt wird.

Das geplante Vorhaben zur Entwicklung von Qualitätsstandards hat folgende zwei Motive, die wesentliche Ausgangspunkte und Grundlagen für die Durchführung des Qualitätsprojekts sind:

Zum einen:

• *Den Anspruch an die Qualität der soziokulturellen Arbeit:*

Die Arbeit soll im Interesse der Nutzer/innen, der eigenen Arbeitszufriedenheit und auch im Interesse einer nachhaltigen Zukunftsfähigkeit des Bereichs Soziokultur ständig verbessert werden.

Zum anderen

• *Die Konsequenzen aufgrund äußerer Vorgaben:*

In Zeiten knapper Mittel wollen die Förderer, ob Kommune oder Land gleich welchen Amtes sicherstellen, dass mit dem eingesetzten Geld optimale Arbeit geleistet wird.

Von da aus wird Qualität in soziokulturellen Einrichtungen festgemacht an:

• Nutzerzufriedenheit, Nutzerorientierung, Nutzerbeteiligung
• Auftragserfüllung
• Arbeits- und Kommunikationsstrukturen wie Arbeitsabläufe, und Teamstrukturen, bzw. die Zusammenarbeit verschiedener Bereiche
• und nicht zuletzt der wirtschaftliche Ressourceneinsatz;

Das im Folgenden näher vorgestellte Qualitätsprojekt hat deshalb vor allem vier Schwerpunkte:

1. Analyse der eigenen Arbeits-/Analysestrukturen;
2. Erforschung der Erwartungen und der Zufriedenheit der Nutzerinnen und Nutzer;
3. Entwicklung neuer Arbeitsstrukturen im Team;
4. und die Überprüfung, inwieweit die Vorgehensweise bzw. die Ergebnisse auf andere Bereiche des Praxisfelds übertragen werden können.

Vorlauf zu den Fragestellungen der Evaluation

Um die Möglichkeit zu besitzen, sich in der schwierigen Anfangsphase eine bestimmte Zeit in „geschütztem Rahmen" diesem neuen und sensiblen Thema nähern zu können, haben wir eine Projektgruppe von ca. 12 Einrichtungen gebildet

Auf dem ersten Treffen der Projektgruppe im Oktober 1999, das als Beginn eines eigenen Arbeits- und Beteiligungsprozesses angelegt war, wurden im ersten Teil allgemeine Grundlagen der Qualitätsentwicklung und deren Bedeutung in der sächsischen Jugend- und Kulturpolitik diskutiert. Daraus wurde folgende Intentionen formuliert:

- Möglichst viele Einrichtungen sind von Anfang an beteiligt, so dass das gesamte soziokulturelle Spektrum vertreten ist. Von der Praxis aus und ihren Anforderungen ausgehend werden Fragestellungen für die Praxis erstellt.
- In dem Qualitätsprojekt besteht die Chance, die eigene Arbeit zu beleuchten und auf Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse Qualitätsstandards für die soziokulturelle Arbeit zu setzen und Regeln zu deren Einhaltung zu formulieren.
- Das Qualitätsprojekt bietet die Chance, sich im Team auszutauschen und auseinander zu setzen und so „Teamgeist" zu entwickeln.
- Ziel des Projekts ist die Zukunftssicherung durch die Formulierung von Qualitätsstandards und durch Qualitätsentwicklung in den Einrichtungen selbst.

Wichtig war der Anspruch, die Qualität der eigenen Arbeit auch im Sinne von Nutzerorientierung zu verbessern bzw. zu sichern, um dadurch zukunftsfähig zu bleiben Um diesem Anspruch gerecht zu werden, wurde deutlich, dass größere Verbindlichkeiten in der Zusammenarbeit und ein gemeinsames Leitbild in der Arbeit als wesentliche Grundlagen für die Qualitätsentwicklung und für die Erfüllung der Anforderungen gesehen werden.

Weiterhin wurden die Ergebnisse einer Kurzbefragung zu Qualitätsmerkmalen von ausgewählten soziokulturellen Einrichtungen in Sachsen vorgestellt, die dann größeren Bereichen der Qualitätsentwicklung zugeordnet wurden.

In den drei nun gebildeten Arbeitsgruppen der Projektgruppenmitglieder sind diese Bereiche auf ihre Vollständigkeit und Systematik durchgesehen und gegebenenfalls ergänzt worden. Außerdem sollten die Fragestellungen einschließlich der Qualitätsmessung, die sich aus den einzelnen Stichworten ergeben, formuliert und auf ihre praktische Anwendung in den beteiligten Einrichtungen erprobt werden.

Im Vergleich zur klassischen Fremdevaluation, die durch einen geschlossenen Evaluationsprozeß gekennzeichnet ist, in dem die Ziele, Fragestellungen und Methoden von vornherein und von außen festgelegt sind, zeichnet sich die responsive Evaluation durch einen offenen Evaluationsprozeß aus, in dem gemeinsam mit den Beteiligten der nur grob vorgegebene Evaluationsgegenstand präzisiert und über Methoden und Auswertungsmodalitäten im Verlauf entschieden wird.

Die Kriterienlisten zu den einzelnen Bereichen der Qualitätsentwicklung sind auf dem nächsten Treffen der Projektgruppe im Dezember 1999 durch die Arbeitsgruppen vorgestellt und gemeinsam diskutiert worden.

Ziel war es, einen Entwurf für alle Bereiche der Qualitätsentwicklung in soziokulturellen Einrichtungen zu erarbeiten und diesen den Einrichtungen sowie weiteren Kooperationspartnern als Diskussionsgrundlage zur Kenntnis zu geben. Diese Fragestellungen sind von uns systematisiert und auf einen fachlichen Stand gebracht worden. Anschließend wurden sie an die Mitglieder der Projektgruppe zur Ergänzung, Kritik und Erprobung in diesen Einrichtungen verschickt.

Im Februar 2000 traf sich die Projektgruppe zur abschließenden Diskussion der Fragestellungen. Das Gesamtergebnis soll zunächst in mehreren weiteren Einrichtungen erprobt werden und mit den Schlußfolgerungen im Zusammenhang mit dem neuen Qualitätsprojekt dann allen interessierten Einrichtungen im Land Sachsen vorgestellt werden.

Das nächste Treffen unseres Zirkels fand im April 2000 statt. Die ersten Erprobungsversuche haben stattgefunden und die Zirkelmitglieder sind sich einig den mit fast 80 Fragen zu umfangreichen Katalog zu straffen. Das Ergebnis der letzten Runde ist ein Fragebogen für die Einrichtungen der von allen Beteiligten getragen wird. Sie können sich ihn von unserer Homepage www.kulturstadt-dresden.de herunterladen und begutachten. Die ersten Einrichtungen werden bereits nach diesem Bogen evaluiert.

Methodisches

An dieser Stelle möchte ich einige Bemerkungen zum methodischen Vorgehen machen:

1. In unserem Projekt nimmt die responsive Evaluation einen besonderen Stellenwert ein, da sie als Kombination externer und interner Evaluation beschrieben werden kann. Im Vergleich zur klassischen Fremdevaluation, die durch einen geschlossenen Evaluationsprozeß gekennzeichnet ist, in dem die Ziele, Fragestellungen und Methoden von vornherein und von außen festgelegt sind, zeichnet sich die responsive Evaluation durch einen offenen Evaluationsprozeß aus, in dem gemeinsam mit den Beteiligten der nur grob vorgegebene Evaluationsgegenstand präzisiert und über Methoden und Auswertungsmodalitäten im Verlauf entschieden wird. Die responsive Evaluation ist also auf eine möglichst aktive Einbindung der beteiligten Personen ausgerichtet, die maßgeblich in die strategische Prozeßsteuerung und in die inhaltliche Verantwortung einbezogen werden, während die fachliche und methodische Planung bzw. Durchführung der Evaluationsmaßnahme bei uns, einem externen Evaluatorenteam angesiedelt ist. Die „offene" Anlage des Evaluationsprozesses bedeutet auch, dass die ▶

Bestimmung der Ziele und Fragestellungen nicht zu Beginn der Evaluation verbindlich erfolgt, sondern der Evaluationsgegenstand nur grob abgesteckt wird und somit im Evaluationsprozess veränderbar ist.

2. Insbesondere im Zusammenhang mit der Zielorientierung gilt es, sich des „pilothaften Charakters des Projekts" bewusst zu sein. Das Projekt als soziales System zu sehen, das ständig lernt und damit Erfahrungen und Wissen produziert, welches wiederum Auswirkungen auf den weiteren Projekt- und Prozessverlauf hat.

3. Der Projektfahrplan kann nur Richtschnur sein und die einzelnen Projektschritte Meilensteine auf dem Weg. Immer wieder muss überprüft werden, ob der Kurs eingehalten werden kann oder/und Kurskorrekturen und „Umwege" eingeschlagen werden müssen. Prozessorientierung, ohne die Ziele aus den Augen zu verlieren, ist die Devise.

4. Eine reine Erfassung von Daten und Zahlen wie z.B. der Besucherstatistik oder von Haushaltszahlen bringt in unserem Fall keine Erkenntnis, da die Bedeutung die die jeweilige Kennzahl hat, erst in ihren Zusammenhängen beschrieben werden muss. Dazu haben wir Fragestellungen erarbeitet, die dies zulassen. Die Befunde des Qualitätsprojekts sollen darüber hinaus „repräsentativ" sein für eine über die untersuchten Fälle weit hinausreichende Grundgesamtheit.

Daraus ergaben sich Schlussfolgerungen für die weitere Gestaltung des Qualitätsprojekts:

Zunächst sollten auf der Ebene der einzelnen im Projekt stehenden Einrichtungen, der bestehenden Zirkel weitergeführt werden. Allen Einrichtungen steht ein externer Projektkoordinator zur Verfügung. Diese Person ist bei der Einrichtungsanalyse, Erarbeitung der Evaluationsunterlagen und den damit folgenden Auswertungen behilflich. Die dazu notwendigen Materialien (z.B. Interviewvorlagen für die Besucher) werden gemeinsam mit dem Koordinator erarbeitet.

Qualitätskriterien bergen nicht nur das Risiko, dass Schwächen offengelegt werden. Sie bieten auch die Chance, Stärken zu erkennen. Die vorliegenden Ergebnisse zeigen, dass niemand auf ganzer Linie Verlierer oder Gewinner ist (z.B. höhere Kosten einerseits, andererseits eine Spitzenstellung bei Servicequalität und Kundenzufriedenheit). Die teilnehmenden Einrichtungen haben die Chancen, die sich durch die Qualitätskriterien eröffnen, sehr viel höher bewertet als das Risiko, eventuell in einem Teilaspekt schlechter auszusehen.

Mit der Beendigung des Evaluationsabschnittes werden die Ergebnisse in einem Seminar ausgewertet sowie eine erneute Zielabgleichung vorgenommen.

Gegebenenfalls erfolgt nach der Beendigung der Arbeit mit den Qualitätsfragen eine Aktualisierung der Fragestellungen unter Bezug der im Projektverlauf gewonnenen Erkenntnisse. Außerdem wird ein Abschlußbericht in den Einrichtungen erstellt, der folgende Aspekte der Bewertung umfassen soll:

- Wie wurden die Ziele erreicht?
- Was waren Kosten und Nebeneffekte?
- und auch das ist wichtig: Warum werden oder wurden Ziele nicht erreicht?

Als letzter Schritt soll die Evaluation der Evaluation im Dezember 2000 erfolgen. Dabei werden die Arbeitsergebnisse der verschiedenen Einrichtungen durch die Koordination zusammengetragen. Bei der Projektanalyse und Ergebnisbeschreibung sollen auch Schlussfolgerungen aus dem Qualitätsprojekt für kultur- und jugendpolitische Entscheidungen gezogen werden.

Das heißt für uns, dass alle beteiligten Einrichtungen das erreichte Ergebnis und dessen Bedeutung diskutieren und Konsequenzen für die weitere Arbeit in ihrer Einrichtung und darüber hinaus ziehen.

Für Andere, z.B. Politik und Verwaltung können solche Kriterien zur Qualität, gemeinsam abgestimmt, eine Grundlage zur Bewertung sein. Dies sollte aber durch ein einheitliches Berichtswesen, in denen die Einrichtung über die Wirkung der eingesetzten Mittel berichten, geschehen.

Zum Schluss eine häufig gestellte Frage: Müssen Einrichtungen fürchten, unter Umständen als Verlierer dieses Prozesses abgestempelt zu werden?

Nun, Qualitätskriterien bergen nicht nur das Risiko, dass Schwächen offengelegt werden. Sie bieten auch die Chance, Stärken zu erkennen. Die vorliegenden Ergebnisse zeigen, dass niemand auf ganzer Linie Verlierer oder Gewinner ist (z.B. höhere Kosten einerseits, andererseits eine Spitzenstellung bei Servicequalität und Kundenzufriedenheit). Die teilnehmenden Einrichtungen haben die Chancen, die sich durch die Qualitätskriterien eröffnen, sehr viel höher bewertet als das Risiko, eventuell in einem Teilaspekt schlechter auszusehen.

Volker Schmidt

Weitere Informationen: Beratung Kultur- und Jugendinitiativen/Projektbibliothek, c/o Büro für freie Kultur- und Jugendarbeit e.V., Bautzner Str. 41, 01099 Dresden, Fon: 03 51/ 8 04 28 20, eMail: JUGEND-UND-KULTUR@debitel.net

Zwischen Shareholder Value und Corporate Citizenship: Dokumentation der Bundesinitiative „Unternehmen: Partner der Jugend" (UPJ)

Der Band, der auf 80 Seiten und mit Beiträgen von bekannten Autoren wie Bernhard von Mutius, Diethelm Damm oder Reinhard Lang den bundesweiten Kongress „Unternehmen: Zukunft der Jugend" am 6. Dezember1999 in der Handelskammer Hamburg dokumentiert, kann zum Preis von DM 23,00 inkl. Versandkosten bezogen werden beim: UPJ-Servicebüro Hamburg, Altonaer Str. 34, 20357 Hamburg, Fax: 0 40/43 42 84, eMail: 040434274@t-online.de

Sie haben wir ganz sicher vom Gegenteil überzeugt ...

Das war er – der 3. landesweite Jugendkulturtag in Mittweida

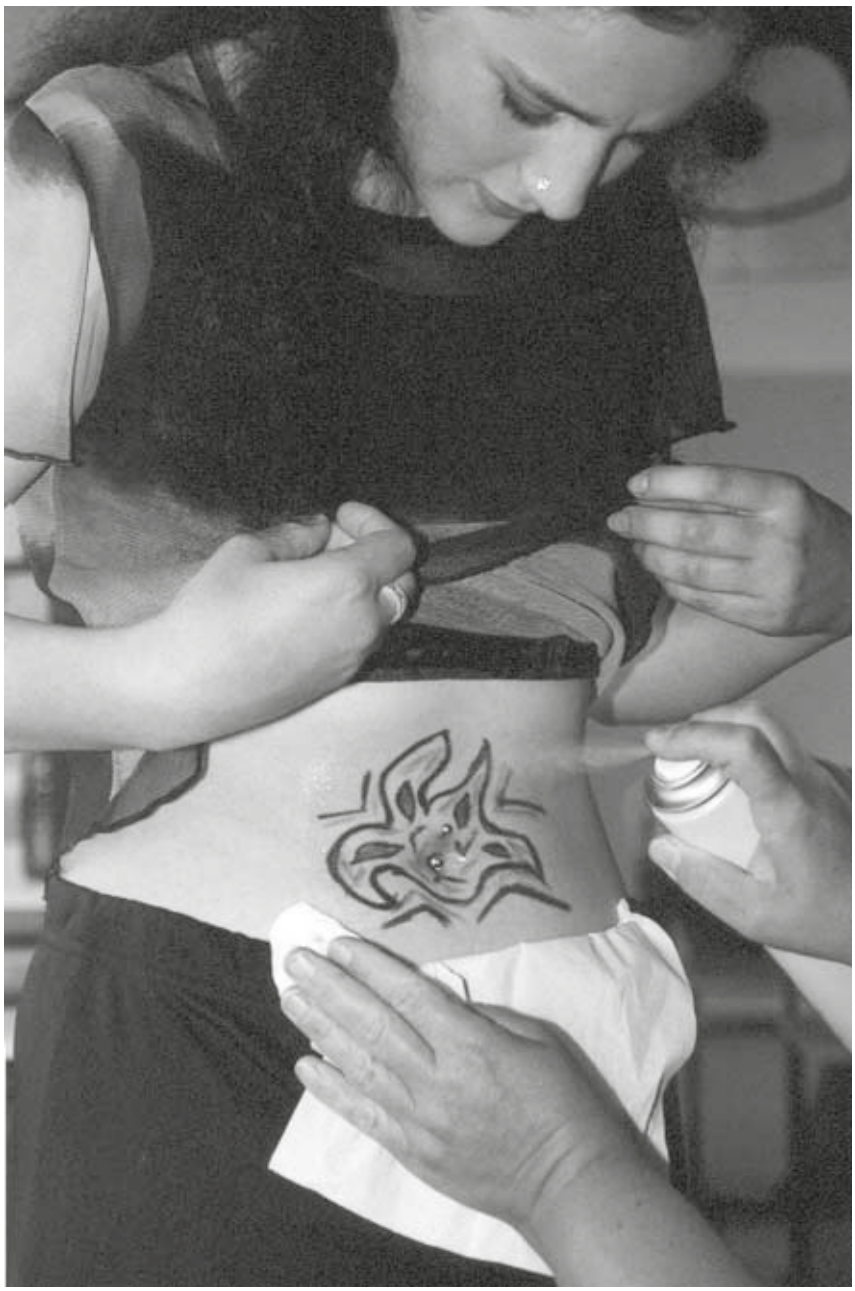
Da ging was los, da war für jeden was dabei - an diesem 1. Juli war in Mittweida Jugendkultur angesagt. Und allen Unkenrufen und Skeptikern im Vorfeld zum Trotz: unsere Konzeption ging auf. Auch die kulturell nicht gerade verwöhnten Mittweidaer, die jungen und die älteren, kamen zuhauf auf den Markt, um teils neugierig zu schauen, bei Aktionen mitzumachen oder einfach nur die Atmosphäre zu genießen. Dieser Jugendtag in Mittweida, wie wir ihn nach Gesprächen mit Mittweidaer Jugendlichen im konkreten Fall nannten, hat unsere Erwartungen als Veranstalter erfüllt und hat die, die da meinten, Kultur sei langweilig, anstrengend oder zu ernst, ganz sicher vom Gegenteil überzeugt.

Aber der Reihe nach. Mittweida hatte sich als Ausrichter des 3. Landesweiten Jugendkulturtages bereits 1998 beworben, so dass die Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung und dem Landratsamt sowie mit den ortsansässigen Vereinen und Einrichtungen langfristig aufgebaut werden konnte. Gemeinsam suchten wir nach einem geeigneten Termin, auch nach einer Anbindung an eine Veranstaltung vor Ort. (Wir hatten nach zwei Jugendkulturtagen in Oschatz und Döbeln die Erfahrung gemacht, dass sich eine solche Verknüpfung bewährt.) So war der 1. Juli schnell gefunden, denn da sollte am Abend das Eröffnungskonzert des Mittelsächsischen Kultursommers in den Schwanenteichanlagen und zugleich das Straßenverkaufsfest stattfinden. Nicht bedacht hatten wir die Ausgabe der Abiturzeugnisse, was z.B. die Zusammenarbeit mit dem Städtischen Gymnasium wesentlich erschwerte.

Um von Anfang an die örtlichen Träger in das Projekt, seine konzeptionelle Gestaltung und inhaltlich-organisatorische Umsetzung einzubeziehen sowie Jugendlichen Verantwortung zu übertragen, richteten wir bereits im Februar einen Runden Tisch mit den wichtigsten Vertretern aus der Stadt und dem Landkreis ein. Ein Problem für uns als Veranstalter, ganz sicher aber auch für das kulturelle Klima vor Ort, ist die Tatsache, dass es in der Stadt und im Landkreis kaum Vereine und Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Kulturarbeit gibt. Das von uns gewollte Miteinander, bei dem sich alle als Partner verstehen mit dem gemeinsamen Ziel, den Jugendkulturtag in Mittweida zu einem Höhepunkt zu gestalten, funktionierte über weite Strecken gut. Allerdings waren es in erster Linie nicht die Vertreter der Vereine, die Ideen und Impulse beisteuerten. Sie blieben, bis auf Ausnahmen, eher abwartend. Vielleicht sind sie diese Art des Miteinanders und der offenen Diskussion auch nicht gewohnt. Es ging uns immer um ein Mitdenken und das Einbringen von Ideen und Initiativen. So blieb z.B. der Kreisjugendring als Interessenvertreter seiner Mitgliedsvereine blass und ohne eigene Ideen.

Ein wichtiger Partner waren für uns die Schulen. Besser gesagt, sie sollten es sein, um die Kinder und Jugendlichen des Landkreises flächendeckend zu informieren. Bereits im März erhielten die Schulleiter erste Informationen zum Jugendtag, verbunden mit der Bitte, die Informationen an das Kollegium sowie in geeigneter Weise an die Schüler weiterzugeben. Wir informierten bewusst schon so frühzeitig über die Workshops,

In einer ehemaligen Textilfabrik haben Skateboarder ihren Treffpunkt gefunden. Hier fand am 1. Juli eine „Skateboard-Action mit Hip Ho-Dj statt. Auch Minister Dr. Hans Geisler ließ es sich nicht nehmen vorbeizuschauen.



Dass Tatoos nicht ein Leben lang zu halten brauchen und trotzdem cool aussehen, zeigte Kerstin Auras aus Mittweida in ihrem Workshop „Visagistik/Schminkideen".

luden ein, beim Videodrehen dabei zu sein, fragten nach kulturellen Initiativen, Comic-Zeichnern und Graffiti-Künstlern. Leider blieben auch unsere weiteren Briefe weitestgehend ungehört. Wir verschickten Plakate, Postkarten, kopierten vielfach die Workshop-Angebote. Hier wurde ein ernst gemeintes Angebot zur Zusammenarbeit ausgeschlagen, hier wurden Möglichkeiten verschenkt. Ein um so größeres Dankeschön geht an die Fichteschule. Der Schulleiter brachte sich engagiert in die Vorbereitung ein und lud auch seine Schüler zum Mitmachen ein, die z.B. die Versorgung der Workshop-Teilnehmer übernahmen. Der große Ansturm bei den Workshops und Schnupperkursen blieb dennoch aus. Die Teilnahme an den Workshops wurde vor allem von den von auswärts anreisenden Kulturgruppen mit großer Lust wahrgenommen. Sie freuten sich auf das einmalige Angebot, aus 26 Workshops den ganz persönlichen Favoriten auswählen zu können. Wo aber blieben die Mittweidaer oder die Schüler aus dem Landkreis? Kamen die Informationen nicht bei ihnen an? Wirklich kein Interesse? Skepsis, weil Workshop oder Schnupperkurs noch nicht zum Erfahrungsbereich der Schüler gehören? An den Angeboten kann es wahrlich nicht gelegen haben.

Frühzeitig suchten wir die Zusammenarbeit mit der Hochschule. Neben der Möglichkeit der kostenfreien Nutzung sämtlicher für unsere Veranstaltungen benötigten Räume, einschließlich der Mensa, die auch die Versorgung übernahm, war vor allem das Engagement der Studenten für uns erstaunlich. Wir fragten sie, ob sie die Erarbeitung des Videoclips „Nüscht los in Mittweida?!", das von Mittweidaer Jugendlichen selbst gestaltet werden sollte, technisch betreuen könnten. Sie taten das mit großem Engagement. Sie haben darüber hinaus sämtliche Veranstaltungen des Tages medientechnisch begleitet und werden eine Videodokumentation zum Jugendtag anfertigen. In der Auswertung des Jugendkulturtages mit den Studenten und einigen ebenso hoch motivierten Mitarbeitern des Fachbereiches Medientechnik wurde deutlich, dass die Stadt diese Potenzen der Hochschule und ihrer Studenten bisher noch nicht optimal für die Stadt genutzt hat. Wir denken, dass wir hier einen Anstoß zu einem engeren Miteinander zwischen Stadt und Hochschule gegeben haben.

Die Zusammenarbeit mit der Stadt, insbesondere mit dem Amt für Schule, Kultur, Sport und Soziales, war produktiv und ergebnisorientiert. Die Stadt erwies sich als kooperativer und verlässlicher Partner. Die Übernahme der Schirmherrschaft durch den Landrat und den Bürgermeister erwies sich

Anja Knösing als Aneele und Stefan Westkämper als Knirzel gewannen gemeinsam mit ihrer Theatergruppe BAFF aus Delitzsch den Jugendkunstpreis im Bereich Theater.

Bange Blicke gen Himmel: Die Straßenmusikanten versuchten mit ihrem Spiel aufkommende Regenschauer zu vertreiben.

in vielerlei Hinsicht als positiv. Beide nahmen auch neben dem Jugendminister Dr. Hans Geisler auf dem „Heißen Stuhl" Platz und standen den Jugendlichen Rede und Antwort, wenngleich die Antworten nicht immer überzeugten. Der „Heiße Stuhl", ein Diskussionsforum unter dem Thema „Nüscht los in Mittweida?!" wurde von erstaunlich vielen Jugendlichen besucht. Vielleicht hat die Diskussion dort im Studio auch einen Denkprozess bei den Verantwortungsträgern ausgelöst. Pluspunkte konnte in jedem Fall Minister Geisler sammeln, der der Einladung der Skater in ihre halb illegal genutzte Halle folgte und Gesprächs- und Unterstützungsbereitschaft signalisierte.

In der Stadtverwaltung Mittweida wird man nach dem Jugendtag nicht einfach zur Tagesordnung übergehen können. Engagierte Jugendliche wie Roman Timm und Tom Heidel haben ihr Angebot zur Zusammenarbeit mit der Stadt erneuert, das sie dem Bürgermeister schon einmal direkt unterbreitet hatten - ohne, dass dieser darauf eingegangen ist. Die halb illegale Nutzung der Skater-Halle oder die privat durch Henning und Friedemann Raatz organisierten Konzerte mit Newcomer-Bands zeigen, dass Jugendliche ihre Freizeit nach ihren Wünschen gestalten wollen und durchaus bereit sind, Verantwortung zu übernehmen - vorausgesetzt, man nimmt sie ernst. Dieses Engagement sollte sich die Stadt zunutze machen, wenn sie in Zukunft mehr Leben in die Stadt und Bewegung in die Jugendarbeit bringen will.

Das Konzept des Städtischen Freizeitzentrums sollte noch einmal überdacht werden, denn Jugendliche brauchen Räume und Orte für selbstbestimmtes Handeln. Graffti-Aktionen und Rock-Konzerte im öffentlichen Raum sind anderswo längst akzeptiert - in Mittweida waren es Premieren, für die man im Vorfeld Partner gewinnen und Skeptiker überzeugen musste. Dieses Nachdenken angeregt und den Dialog zwischen Jugendlichen und politischen Verantwortungsträgern in Stadt, Landkreis und Land befördert zu haben, ist sicher das wichtigste Ergebnis des Jugendkulturtages, der in diesem Sinne durchaus eine Impulsfunktion in vielerlei Hinsicht hatte.

Der Jugendtag wurde von nahezu 1.000 Kindern und Jugendlichen aus ganz Sachsen gestaltet: 450 von ihnen nahmen am Endausscheid zum Jugendkunstpreis „Lust auf ... Tanz und Theater" im Studio der Hochschule und in der Mensa teil, 350 gestalteten die Bühnenprogramme auf dem Markt und in der Rochlitzer Straße, 140 junge Sänger und Musiker das Konzert sächsischer Kinder- und Jugendchöre in der Stadtkirche, fünf Bands spielten beim Open-air-Konzert, mehr als 100 erlebten die Skater in ihrer Halle, mehrere Dutzend waren bei den Graffiti-Aktionen dabei, etwa 170 nutzen in der Fichteschule einen der 25 angebotenen Workshops mit, neun Mannschaften kämpften beim Streetball-Turnier um die von der DAK gesponsorten Preise. Andere schauten einfach nur so vorbei.

„Das war das Beste, was Mittweida in den vergangenen zehn Jahren erlebt hat. Von mir aus können wir gleich mit der Vorbereitung des nächsten Jugendtages beginnen," meinte Tom Heidel, Mitautor des Videoclips und Student in Chemnitz.

Können wir uns als Veranstalter etwas Besseres wünschen?

Dr. Christine Range

Haben Kinder Recht(e)?

Fachtagung vom 21. 23. September in Leipzig

Sie bietet die Möglichkeit, sich mit Gleichaltrigen über Erfahrungen und Probleme auszutauschen, sich über die Kinderrechte zu informieren und eigene Ideen einzubringen. *Mal ehrlich, kennt ihr eure Rechte?* Wenn ja, umso besser, wenn nicht, dann habt ihr auf der Fachtagung Gelegenheit eure Rechte kennen zu lernen und euch mit ihnen vertraut zu machen. *Ihr* sollt ein deutliches Zeichen für den Einsatz und die Umsetzung der Kinderrechte auch über die Grenzen Leipzigs hinaus setzen. Wie kann ich mitreden? Wo sind Räume um mich selbst einzubringen und eigene Ideen zu verwirklichen. Was kann ich verändern? Wichtig ist, dass *Ihr* lernt eure Rechte einzufordern

Ansprechpartner: Prof. Gerhard Lehwald, Leipziger Kinderbüro, Demmeringstr. 59a, 04177 Leipzig, Fon: 03 41/1 23 13 89, Fax: 03 41/1 23 13 85, eMail: lehwald@leipziger-kinderbuero.de; Internet: www.leipziger-kinderbuero.de/tagungkinderrechte

„Zwischen den Stühlen ..."

Fachforum zum politischen Selbstverständnis von Jugendarbeiter/inne/n in Dresden

Die AGJF Sachsen e.V. lud zu einer Fachtagung ein und ging dazu aus ihren gewohnten Veranstaltungshäusern heraus direkt in die Landeshauptstadt und dort in die sehr angenehmen Räumlichkeiten des Kulturrathauses.

Ziel war es, zu dem genannten Thema außer der üblichen Zielgruppe für unsere Fortbildung, den Mitarbeiter/inne/n der offenen Kinder- und Jugendarbeit auch noch Vertreter/innen aus Politik und Verwaltung zur Diskussion zu gewinnen.

Dies gelang uns nicht in der erhofften Breitenwirkung, aber Interesse und Nachfragen von diesem Teilnehmerkreis gab es und das macht Hoffnung ...

Als prominenter Vertreter des Landtages mischte sich Lars Rohwer, als jugendpolitischer Sprecher der CDU, zumindest am ersten Tag in die Fachdiskussion.

Der Fachreferent Prof. Dr. Albert Scherr, „belesenen" Sozialpädagog/inn/en sicher als Autor vieler Beiträge in den Fachzeitschriften „deutsche Jugend" und „Neue Praxis" und mehrerer Fachbücher bekannt, folgte das zweite Mal unserer Einladung nach Sachsen. Im letzten Jahr vermittelte er in der Modulreihe „Zur Professionalisierung von Jugendarbeit" den von ihm entwickelten Theorieansatz der Subjektorientierten Jugendarbeit. Im dabei stattfindenden Dialog mit den sächsischen Jugendarbeiter/inne/n fielen ihm Sätze, wie „Es macht doch nichts, wenn die Jugendlichen national denken ..." auf. Für ihn u.a. Inspiration und Aufforderung mit uns die Idee eines solchen Fachforum, auf welchem das politische Selbstverständnis von Jugendarbeiter/innen diskutiert werden kann, zu spinnen.

Albert Scherr gab in brisanten, provokativen Impulsreferaten zu den Themen:

- Jugendarbeit als autonome Praxis und ihr Verhältnis zur Politik
- Jugend und Politik: Ursachen und Erscheinungsformen antidemokratisch/rechtsextremistischer Tendenzen bei Jugendlichen
- Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen viel Zündstoff und Grundlage zur weiteren Diskussion, die von den anwesenden Jugendarbeiter/inne/n (unterschiedlich aktiv) auch gern genutzt wurden.

Erarbeitung eines Positionspapiers

Für die Aufforderung über das Berichten eigener Erfahrungen zur Formulierung eines Positionspapiers mit Anforderungen an eine „Jugendarbeit in einer demokratischen Gesellschaft" zu kommen, reichte offensichtlich die Kraft und das Potenzial an diesen zwei Tagen nicht aus. Als landesweiter Träger trauen wir uns zu, dran zu bleiben, betonen aber auch hier wieder, dass wir die Mitarbeit von Jugendarbeiter/inne/n brauchen, die in einer Arbeitsgruppe über solche Anforderungen fachsimpeln und die Gedanken für ein Arbeitspapier ausformulieren.

Idee für Fortbildung

Der Geschäftsführer des Stadtjugendringes Dresden, Thomas Müller, brachte als Ableitung der Diskussionen und der Erfahrungsberichte der Jugendarbeiter/innen auf dem Fachforum den Impuls für eine arbeitsbegleitende Fortbildung für Sozialpädagog/inn/en, die mit schwierigen Jugendlichen arbeiten, ein. Das Geschäftsfeld Fortbildung der AGJF Sachsen e.V. greift diese Anregung und das Angebot des Zusammenwirkens sehr gern auf und hat zum jetzigen Zeitpunkt dieses neue Projekt schon in den Planungen für 2001 vorgesehen.

Gut möglich, dass darin Prof. Albert Scherr als fachkompetenter Referent wieder auftaucht. Wir haben jedenfalls seine Zusicherung für die Mitarbeit an weiteren Fortbildungsinitiativen. Eine erste Idee ist bei uns schon gereift: Im Heft 2/2000 veröffentlicht die „deutsche Jugend" einen kritischen Blick zum Diskurs zur Geschlechterdifferenzierung in der Kinder- und Jugendhilfe von Lotte Rose und Albert Scherr, den beide schon 1998 zum Bundeskongress für Soziale Arbeit in Dresden vorstellten. Wir halten diese Gedanken zum Thema für äußerst diskutabel und stellen uns auf einem weiteren Fachforum die fachliche Auseinandersetzung und Erarbeitung von konzeptionellen Leitlinien für Konzepte einer koedukativen geschlechtsbewussten Arbeit vor. Das könnten heiße Tage in Dresden zu einem wichtigen Thema werden, auch hierzu freuen wir uns über Anregungen, Fragen, Meinungen von Jugendarbeiter/innen aus Sachsen.

Andrea Hadlich

Prof. Dr. Albert Scherr gab brisante Impulse für die Diskussion.

Forschungsbefunde zum Rechtsextremismus

Im Folgenden sollen Ergebnisse der Forschung zum Themenkomplex „Jugend und Rechtsextremismus" zusammengefasst, also der Stand des verfügbaren Wissens dargestellt werden (vgl. dazu *Eckert u.a.* 1996; *Jaschke* 1994; *Scherr* 1996). Dies ist ersichtlich keine leichte Aufgabe, denn inzwischen liegt auch eine für Insider kaum mehr überschaubare Fülle an empirischen Studien und mit diesen mehr oder weniger gut übereinstimmenden theoretischen Erklärungen vor. Vor diesem Hintergrund können hier nur ausgewählte Aspekte entfaltet werden, und die vorgenommene Auswahl ist einleitend knapp zu begründen.

Das wohl einflussreichste Deutungsangebot der neueren Forschung über Jugend und Rechtsextremismus stellt die individualisierungstheoretische Interpretation dar, wie sie vor allem von Heitmeyer (insbesondere *Heitmeyer* 1987 und 1992) entwickelt wurde. Diese wurde wissenschaftlich und massenmedial breit rezipiert, und selbst der aktuelle Verfassungsschutzbericht schlägt vor, Individualisierung als einen auslösenden Faktor für rechtsextreme Tendenzen zu fassen *(Bundesamt für Verfassungsschutz* 1998, S. 3). Gleichwohl werde ich mich im Weiteren nicht näher mit dem Individualisierungstheorem und daraus abgeleiteten Deutungen des Rechtsextremismus befassen (siehe dazu *Scherr* 1996; 1998). Dies hat vor allem zwei Gründe: Erstens kann davon ausgegangen werden, dass diese innerhalb der Fachöffentlichkeit bekannt sind und nicht erneut dargestellt werden müssen. Zweitens hege ich erhebliche Zweifel an ihrer theoretischen Tragfähigkeit und empirischen Fundierung.

Die theoretische und methodische Kritik an den von *Heitmeyer u.a.* vorgelegten Studien kann ich hier nicht entfalten (siehe etwa *Bommes/Scherr* 1992). In Übereinstimmung mit *Eckert, Willems* und *Würtz* (1996, S. 155 f.) scheint es mir jedoch wesentlich plausibler, jugendlichen Rechtsextremismus in Zusammenhang mit der Integration Jugendlicher in „lokale Milieus" und darin verankerte ablehnende Haltungen gegen die „kosmopolitische »Zumutung« von Zuwanderung" (ebd., S. 157) zu sehen denn als Folge von Individualisierung und Erosionsprozessen sozialer Milieus.

Zudem legt die Individualisierungstheorie, so wie sie zunächst von *Beck* (1986) dargelegt wurde, nahe, Probleme der Gegenwartsgesellschaft nicht länger mit den Mitteln soziologischer Ungleichheitstheorien zu analysieren, sondern als vermeintlich „jenseits von Klasse und Stand" angesiedelte Schwierigkeiten der Lebensführung. Damit aber werden meines Erachtens für ein angemessenes Verständnis des gegenwärtigen Rechtsextremismus zentrale Zusammenhänge ausgeblendet beziehungsweise in den Hintergrund gedrängt. Ich teile demgegenüber die Einschätzung *Jaschkes* (1994, S. 181), daß der „Zusammenhang von sozialer Ungleichheit und Ethnisierung" auf zentrale Entstehungsbedingungen des neueren Rechtsextremismus verweist. Ein Kernelement des Rechtsextremismus ist die Vorstellung, dass es erlaubt und geboten sei, nach ethnischen und nationalen Kriterien unterschiedene Menschengruppen ungleich zu behandeln. Und am Begriff des Rassismus orientierte Theorien haben wiederkehrend darauf hingewiesen, dass sich Fremdenfeindlichkeit insbesondere gegen solche Fremde richtet, die auf die unteren Positionen im Gefüge sozialer Ungleichheit verwiesen sind. Zugleich sind die Akteure und Sympathisanten des jugendlichen Rechtsextremismus keineswegs gleichmäßig über die sozialen Klassen, Schichten und Milieus verteilt. Insofern kann man *Horkheimer* paraphrasierend formulieren: Wer über soziale Ungleichheit nicht reden will, sollte über Rechtsextremismus schweigen.

Jugendgewalt, insbesondere wenn sie rechtsextrem oder rassistisch motiviert erscheint, löst im allgemeinen Unverständnis aus. Dabei fehlt es, wie Albert Scherr in diesem Beitrag zeigen kann, nicht an Wissen um die Gründe und Ursachen rechtsextremer Orientierungen und gewalttätiger Männlichkeit bei Jugendlichen.
Hat man als Beweggründe statt Werteverfall und Orientierungslosigkeit erst einmal Erfahrungen der Randständigkeit ausgemacht, kann man vom Moralisieren zu problemorientierten Umgangsweisen übergehen.

Vor diesem Hintergrund habe ich mich entschieden, in diesem Beitrag den Akzent auf Aspekte des Zusammenhanges von sozialer Ungleichheit, sozialer Ausgrenzung und jugendlichem Rechtsextremismus zu legen. Anbieten werde ich ein Erklärungsmodell, das verständlich macht, weshalb rechtsextreme Orientierungen in besonderer Weise für solche Jugendliche attraktiv sind, die sich als sozial benachteiligt beziehungsweise als reale oder potenzielle Opfer von Prozessen gesellschaftlicher Modernisierung und sozialer Deklassierung empfinden.

Rechtsextremismus als antimodernistischer Protest

Den folgenden Überlegungen liegt die soziologische Annahme zugrunde, dass die Entwicklung des

neueren Rechtsextremismus als eine politische Reaktion auf als bedrohlich wahrgenommene gegenwärtige und erwartete künftige Folgen des Prozesses der gesellschaftlichen Modernisierung, insbesondere auf den Funktionswandel des Nationalstaates in Zeiten der Globalisierung, auf die Veränderung der Arbeitsmärkte und die Krise des Sozialstaates, zu begreifen ist (siehe dazu insbesondere *Hennig* in *Heitmeyer* 1997; *Vester* 1997). Der aktuelle Rechtsextremismus stellt sich so betrachtet als eine antimodernistische Ideologie dar, die bezogen auf verschiedene Aspekte des Prozesses der Modernisierung moderner Gesellschaften die Forderung etabliert, dass diese aufgehalten beziehungsweise rückgängig gemacht werden sollen und können (vgl. *Gessenharter* 1998; *Minkenberg* 1998). Bereits *Parsons* (1942/1964) hatte in seiner Analyse der gesellschaftlichen Ursachen des Nationalsozialismus dargelegt, dass dieser auf „weitverbreitete Unsicherheit" (ebd., S. 273) reagierte, die durch die hohe Geschwindigkeit gesellschaftlicher Veränderungen begründet war, damit einhergehende Ängste politisch mobilisierte und gegen diejenigen gesellschaftlichen Gruppen wendete, die als verantwortlich für den als bedrohlich wahrgenommenen Wandel dargestellt wurden. Heute – so könnte man in Anschluss an Parsons argumentieren – sind es nicht mehr Juden und Kommunisten, sondern Ausländer, insbesondere Asylsuchende, die im Diskurs des Rechtsextremismus als Symbol für die bedrohlichen Aspekte der gesellschaftlichen Veränderungsdynamik eingesetzt werden. Ein erstes Indiz für die skizzierte These sind die Selbstinszenierungsformen rechter Jugendsubkulturen, deren Symbolik sich als eine demonstrative Ablehnung der Normen der modernisierten aufstiegsorientierten und bildungsbürgerlichen Milieus interpretieren lässt (siehe *Bommes/Scherr* 1992). Modernisierung wird aber auch im Kontext des politisch organisierten Rechtsextremismus – vor allem unter folgenden Gesichtspunkten – als Bedrohung dargestellt:

- als Bedrohung durch Einwanderer, die als illegitime Konkurrenten um Arbeitsplätze und Sozialleistungen dargestellt werden;
- als Bedrohung der kulturellen Grundlagen der Gesellschaft durch Einwanderer als Träger einer anderen Kultur;
- zuletzt als unmittelbare Bedrohung der eigenen Sicherheit durch so genannte „Ausländerkriminalität".

»Nimmt man Rechtsextremismus als ein politisches Phänomen ernst, reduziert ihn also nicht auf eine sozialpsychologisch zu erklärende irrationale Protesthaltung irregeleiteter, desorientierter, individualisierter oder autoritär strukturierter Jugendlicher, dann gilt es zu klären, warum und für wen diese Versprechungen attraktiv sind«

Ein zentrales Versprechen des Rechtsextremismus ist vor diesem Hintergrund das des Schutzes der deutschen Bevölkerung vor der als bedrohlich wahrgenommenen Modernisierung moderner Gesellschaften durch die Ausgrenzung von Nicht-Deutschen aus dem Arbeitsmarkt und den Leistungen des Sozialstaates, durch Verhinderung der Entstehung einer multikulturellen Gesellschaft mittels einer aggressiven Verteidigung nationaler Identität (siehe *Gessenharter* 1998) sowie durch „entschlossene" Kriminalitätsbekämpfung.

Nimmt man Rechtsextremismus als ein politisches Phänomen ernst, reduziert ihn also nicht auf eine sozialpsychologisch zu erklärende irrationale Protesthaltung irregeleiteter, desorientierter, individualisierter oder autoritär strukturierter Jugendlicher, dann gilt es zu klären, warum und für wen diese Versprechungen attraktiv sind.

Zur Methodologie sozialwissenschaftlicher Erklärungen von jugendlichen Rechtsextremismen

Für die weitere Argumentation sind zur Vermeidung von Missverständnissen drei methodologische Hinweise unverzichtbar.

- Die im Folgenden vorgenommene Akzentuierung auf den Zusammenhang von sozialer Ungleichheit und jugendlichem Rechtsextremismus schließt *nicht* die – auch empirisch unzutreffende – Annahme ein, dass Rechtsextremismus ausschließlich ein Phänomen ist, dessen soziale Basis im weitesten Sinne sozial Benachteiligte bilden. Zahlreiche sozialwissenschaftliche Studien haben in den 80er und 90er Jahren nachgewiesen, dass der neuere Rechtsextremismus, der zunächst in den Wahlerfolgen der Republikaner, dann in der Welle von Brandanschlägen gegen Flüchtlingsunterkünfte sichtbar wurde, auf einen „Extremismus der Mitte" verweist (siehe *Eckert/Willems/Würtz* 1996; *Silbermann/Hüsers* 1995), der in der „Dominanzkultur" *(Rommelspacher* 1994 und 1995) beziehungsweise einer Haltung des „Wohlstandschauvinismus" verankert ist. Darüber hinaus muss zur Kenntnis genommen werden, obwohl dies eine unbequeme Einsicht ist, dass ein Kernelement des gegenwärtigen Rechtsextremismus, die Darstellung von Einwanderern als „gefährliche Fremde", vor denen „wir" uns schützen müssen, keineswegs ein Spezifikum der extremen Rechten war und ist, das diese von den etablierten politischen Parteien unterscheidet. Vielmehr waren und sind es auch die etablierten politischen Parteien, insbesondere die CDU und die SPD, sowie die Massenmedien, die zunächst im Kontext der Asyldebatte, gegenwärtig vor allem in der Auseinandersetzung über so genannte „Ausländerkriminalität" erheblich dazu beitragen beziehungs-

Der Artikel von Prof. Dr. Albert Scherr wurde bereits in der Zeitschrift „Neue Kriminalpolitik" veröffentlicht

weise beigetragen haben, dass eine Wahrnehmung von Einwanderern als bedrohliche Fremde zu einem Bestandteil der dominanten politischen Kultur wurde (siehe etwa *Jäger/Link* 1993). Zu Beginn der 90er Jahre vollzog sich, worauf zuerst *Leggewie* (in: Der Spiegel Nr. 43/1991) hinwies, ein Tabubruch in der politischen Kultur der Bundesrepublik: Fremdenfeindlichkeit wurde zu einer gesellschaftlich erlaubten, sozial akzeptierten Haltung. Damit wurden und werden Denkweisen und Argumente bereit gestellt, die es rechtsextremen Positionen erlauben, sich als die konsequentere Lösung eines Problems darzustellen, in dessen Beschreibung sie einen verbreiteten Konsens voraussetzen können. Rechtsextremismus ist so betrachtet als Zuspitzung und Radikalisierung einer gesellschaftlich verbreiteten und weithin akzeptierten Fremdenfeindlichkeit zu analysieren. Auch deshalb kann „jugendlicher Rechtsextremismus" nicht sinnvoll als ein isoliertes Phänomen betrachtet werden, sondern nur im Kontext seiner gesellschaftlichen Bedingungen.

• In der Forschung über Jugend und Rechtsextremismus liegt eine Reihe von Studien vor, die soziale und sozialpsychologische Bedingungen aufzuzeigen versuchen, welche in einem ursächlichen Zusammenhang mit Rechtsextremismus stehen. Hingewiesen wird dort insbesondere auf sozialpsychologisch zu deutende Zusammenhänge von Rechtsextremismus und Autoritarismus *(Oesterreich* 1993; *Lederer/Schmidt* 1995), Rechtsextremismus und Individualisierung *(Heitmeyer* 1989 und 1992), Rechtsextremismus und Geschlechtsidentität *(Birsl* 1995). Diese Studien und die Tragfähigkeit ihrer Aussagen sind hier nicht im Einzelnen zu diskutieren (siehe *Scherr* 1996). In ihnen wird, und allein darauf ist hier hinzuweisen, erneut deutlich, dass angemessene sozialwissenschaftliche Interpretationen das politische und soziale Handeln von Individuen, also auch Rechtsextremismus, nicht hinreichend als einen Effekt äußerer Lebensbedingungen und auch nicht als einen Effekt charakterlicher Dispositionen fassen können, sondern dass auch hier ein sinnverstehender Zugang erforderlich ist, der Begründungen und Rechtfertigungen rechtsextremer Überzeugungen nicht ignoriert, sondern rekonstruiert. Das heißt: Sozialwissenschaftliche Analysen sind darauf verwiesen, verständlich zu machen, weshalb es sich für Individuen im Kontext ihrer je konkreten Lebenssituation als subjektiv sinnvoll und rational sowie als moralisch erlaubt darstellen *kann*, rechtsextrem zu sein. Denn objektive Lebensbedingungen und sozialisatorische Prozesse legen grundsätzlich nicht fest, wie man sich selbst zu ihnen verhält, welche Folgerungen man aus Erfahrungen zieht. Deshalb ist es analytisch erforderlich, den subjektiven Sinn rechtsextremer Orientierungen und Praktiken möglichst präzise zu rekonstruieren, wenn man verstehen will, was das Problem ist und welche Möglichkeiten für politische und pädagogische Interventionen gegeben sind.

»Rechtsextremismus ist so betrachtet als Zuspitzung und Radikalisierung einer gesellschaftlich verbreiteten und weithin akzeptierten Fremdenfeindlichkeit zu analysieren«

• Dabei kann auch drittens nicht unterstellt werden, dass den heterogenen Erscheinungsformen des Rechtsextremismus jeweils eine einheitliche und singuläre Ursache zugrunde liegt, sondern gleiche politische Orientierungen können für Individuen und soziale Gruppen aus ganz unterschiedlichen Gründen attraktiv sein. Sozialwissenschaftlich zu erforschen sind also jugendliche Rechtsextremismen in ihren jeweiligen sozialen Kontexten, nicht „der Rechtsextremismus" und seine Ursache.

Jugendlicher Rechtsextremismus und die soziokulturelle Entfremdung der Modernisierungsverlierer

Rechtsextremismus ist, wie erwähnt, nicht hinreichend als unmittelbare Folge beziehungsweise als direkter Ausdruck ökonomischer Benachteiligung erklärbar. Denn fremdenfeindliche und rechtsextreme Orientierungen lassen sich in allen sozialen Schichten nachweisen, und es liegen auch keine linearen und deutlich ausgeprägten Korrelationen etwa zwischen der Höhe des erzielten Einkommens und dem Auftreten rechtsextremer Orientierungen vor (siehe *Silbermann/Hüsers* 1995, S. 63). Aber es ist – vor dem Hintergrund des Standes der empirischen Forschung – auch nicht sinnvoll zu bestreiten, dass rechtsextreme Politikangebote eine überdurchschnittliche Resonanz bei denjenigen Jugendlichen und Erwachsenen erzielen, die man mit einem unscharfen Begriff als „Modernisierungsverlierer" bezeichnen kann, derjenigen also, die die relativen Verlierer der sich vollziehenden Veränderungen der Arbeitsmärkte, der Qualifikationsstruktur sowie der Internationalisierung beziehungsweise Globalisierung von Ökonomie und Kultur sind. Dazu zunächst einige Hinweise aus der empirischen Forschung:

• *Vester* (1997, S. 166) kommt in seiner Analyse der politischen Milieus in der Bundesrepublik zu dem Ergebnis, dass „der Kern feindseliger Einstellungen gegen Ausländer" sozialstrukturell seinen Ort in den sozialen Milieus der Deklassierten und Neu-Deklassierten hat, derjenigen Milieus also, denen überwiegend Personen angehören, die von akademischer Bildung, qualifizierter und gut bezahlter Arbeit ausgeschlossen sind.

• Eine neuere Repräsentativstudie zeigt auf, dass es zwar nur sehr schwache statistische Zusammenhänge zwischen Einkommen, Einkommenszufriedenheit und Rechtsextremismus gibt und keine Zusammenhänge zwischen Arbeitslosigkeit und Rechtsextremismus; *Silbermann/Hüsers* (1995, S. 49) weisen in den Daten dieser Studie jedoch nach, „dass stärkere Grade fremdenfeindlicher Einstellungen häufiger in Bevölkerungsgruppen niedriger Bildungsabschlüsse vorhanden" sind – aber auch bei den über ein Hochschulstudium verfügenden Befragten höher liegen als im Durchschnitt (ebd.).

• *Ueltzhöffer* (in der FR vom 16.3. 1993) fasst die Ergebnisse einer 1992 in Berlin durchgeführten Untersuchung wie folgt zusammen:

„Die Untersuchungen der »Forschungsgruppe Wahlen« zeigen ... einen massiven Zusammenhang zwischen Ausländerfeindlichkeit und Bildungsgrad, vor allem bei Jugendlichen in Ostdeutschland." Er interpretiert diese als Anzeichen einer „Verjüngung" und „Proletarisierung" der sozialen Basis des Rechtsextremismus. Auch *Hennig* (in *Heitmeyer* 1997, S. 11) kommt in seiner Analyse der Hamburger Bürgerschaftswahl zu dem Ergebnis, dass Republikaner und DVU vor allem in solchen Stadtteilen gute Ergebnisse erzielten, in denen der Anteil an Abiturienten relativ gering ist.

»Wer diesen Jugendlichen Flüchtlinge und Einwanderer als Bedrohung und illegitime Konkurrenten um Arbeitsplätze und Sozialleistungen anbietet, kann nicht kontrollieren, dass sie entsprechende Angebote in Richtung auf rechtsextreme Überzeugungen radikalisieren«

Im Kontext der ALLBUS-Umfrage 1996 erhobene Daten über fremdenfeindliche Einstellungen deuten darauf hin, dass Jugendliche nicht stärker, sondern geringer fremdenfeindlich sind als Erwachsene, zeigen aber eine deutliche Korrelation von Fremdenfeindlichkeit und formalem Bildungsniveau auf.

Die Analyse der Forschungsgruppe Wahlen zu den Landtagswahlen in Sachsen-Anhalt *(Forschungsgruppe Wahlen* 1998) weist nach, dass die DVU bei den 18- bis 24-Jährigen mehr Stimmen erhielt als SPD, CDU und Grüne zusammen und dass sie insbesondere bei den Arbeitern überproportional viele Stimmen erhielt. 54 % ihrer Wähler sind Arbeiter (ebd., S. 22) und 95 % der DVU-Wähler bewerten Arbeitslosigkeit als das zentrale Problem des Landes (ebd., S. 55).

Wie sind nun solche Zusammenhänge von rechtsextremen beziehungsweise fremdenfeindlichen Äußerungen in Meinungsumfragen und dem Wahlverhalten mit dem formalen Bildungsniveau und beruflichen Status zu erklären? Anders gefragt, was macht es für formal gering Gebildete in besonderer Weise attraktiv, rechtsextrem zu wählen oder sich fremdenfeindlich zu äußern? Auf diese Frage werde ich im Weiteren zwei Antworten anbieten: *Erstens* werde ich auf der Grundlage einer von mir durchgeführten qualitativen Jugendstudie *(Scherr* 1995), die weitgehend mit den Ergebnissen einer quantitativen Jugendstudie einer Tübinger Forschungsgruppe *(Held u.a.* 1992 und 1994) übereinstimmt, aufzeigen, dass hier eine Wahrnehmung von Migranten, aber auch von Sozialhilfeempfängern als „Sozialparasiten" zugrunde liegt, auf deren Grundlage Grenzen der legitimen gesellschaftlichen Teilhabe definiert werden.

Zweitens werde ich mit dem Blick auf die rechtsextreme Jugendsubkultur argumentieren, dass es sich hier um eine demonstrative Ablehnung von Modernisierungszumutungen handelt, die im Rechtsextremismus eine spezifische Artikulationsform findet. Dabei gehe ich davon aus, dass man das formale Bildungsniveau insbesondere bei Jugendlichen als einen geeigneten Indikator für die Gruppe der Modernisierungsverlierer verwenden kann. Denn für Jugendliche kommt die gesellschaftliche Modernisierung unmittelbar in gestiegenen Anforderungen an ihre formale Bildung zum Ausdruck, als Entwertung niederer formaler Bildungsabschlüsse beziehungsweise als Zwang, einen höheren Abschluss zu erwerben, wenn überhaupt die Chance auf eine berufliche Karriere bestehen soll. In Schulen und Ausbildungsgängen wird so die gesellschaftliche Positionszuweisung sichtbar und erfahrbar, lernen Jugendliche, welche gesellschaftliche Position für sie vorgesehen ist.

Wohlstandschauvinismus und Sozialparasitendiskurs

Rommelspacher hat 1991 in einer lesenwerten Polemik gegen Versuche, Rechtsextremismus als Protest der Benachteiligten zu interpretieren, eingewandt, dass diese Deutung schlecht mit der Empirie übereinstimmt. Denn die objektiv am stärksten Benachteiligten, Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger, sind bei den rechtsextremen Wählern und in Meinungsumfragen nicht und auch bei den polizeilich registrierten fremdenfeindlichen Gewalttätern nicht allzu stark überrepräsentiert (siehe *Willems u.a.* 1993, S. 117 ff.). Vielmehr handele es sich, so Rommelspacher, ebenso wie *Held u.a.* (1992), um ein angemessener als „Wohlstandschauvinismus" zu bezeichnendes Syndrom, das heißt um den Glauben an das eigene Vorrecht als Deutscher auf Arbeitsplätze und Sozialleistungen in Deutschland, der die Diskriminierung von Einwanderern und Eingewanderten rechtfertigt und sich zu einer aggressiven Fremdenfeindlichkeit zuspitzen kann. Trägergruppe dieses Wohlstandschauvinismus seien nicht primär die objektiv Deklassierten, sondern überwiegend „ganz normale", beruflich integrierte Jugendliche und Erwachsene (vgl. *Bommes/Scherr* 1992). Deutliche Belege für diese These ergibt eine Untersuchung *(Held u.a.* 1992), die gewerkschaftlich organisierte mit unorganisierten jugendlichen Arbeitnehmern vergleicht und belegt, dass erstere stärker nach rechts tendieren als die Unorganisierten. Rechtsextreme Sympathien beruflich integrierter Jugendlicher erklären sich ersichtlich nicht aus maximaler Benachteiligung, sondern – so die These des Wohlstandschauvinismus – aus der Inanspruchnahme der Überzeugung, dass es erlaubt und legitim sei, als Deutscher in Deutschland Privilegien gegenüber Nicht-Deutschen beanspruchen zu können in Verbindung mit der Überzeugung, dass dieses Recht durch die etablierten Parteien nicht angemessen durchgesetzt wird. Es bedarf dann keines geschlossenen rechtsextremen Weltbildes, damit Sympathie für rechtsextreme Positionen entsteht, sondern es bildet sich eine spezifische Affinität aus.

In der erwähnten qualitativen Untersuchung *(Scherr* 1995) haben wir versucht, das zugrundeliegende Deutungsmuster präziser zu beschreiben und seine Attraktivität zu verstehen. Wir haben jugendliche Auszubildende in einem Werk der Automobilindustrie befragt, in dem zum Zeitpunkt der Untersuchung betriebliche Umstrukturierungen in Gang waren und deren Berufsperspektive nach Abschluss der Ausbildung noch unklar

war. Dabei wurde deutlich, dass die Auszubildenden Fremdenfeindlichkeit und Affinitäten zu rechtsextremen Positionen in einer Weise begründen, die man als „Sozialparasitendiskurs" charakterisieren kann. Sie unterscheiden nicht einfach zwischen Ausländern und Deutschen als ungleichen Menschengruppen, sondern zwischen denjenigen, die ihren Unterhalt durch Arbeit verdienen, und denjenigen, die Trittbrettfahrer des Wohlstandes sind, den die erste Gruppe durch eigene Arbeit hervorbringt. Sie artikulieren ihre Unzufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation als Wut gegen „Asylanten", weil sie subjektiv davon überzeugt sind und aus den Massenmedien gelernt haben, dass diese „Wirtschaftsflüchtlinge" sind, die nach Deutschland einreisen, um geschickt Sozialleistungen in Anspruch zu nehmen und hier ein gutes Leben zu führen, wobei es ihnen gelingt, sich den Zwängen der Arbeit zu entziehen. Ihre Empörung über die von ihnen so genannten Asylanten verbindet sich zwar mit heterogenen Elementen traditioneller nationalistischer und auch rassistischer Ideologien. Ihre Fremdenfeindlichkeit basiert jedoch im Kern auf einer arbeitsgesellschaftlichen Moral, die das Recht auf ein gutes Leben an die Bereitschaft zur Arbeit bindet und in „Asylanten" – ganz im Unterschied zu ausländischen Kollegen – ein Objekt vorfindet, dessen Wahrnehmung als „Sozialparasiten" in der politischen und massenmedialen Öffentlichkeit vorbereitet wurde.

Es handelt sich also bei den befragten Jugendlichen – und das ist meines Erachtens der entscheidende Gewinn einer solchen Betrachtung – nicht um eine unspezifische und generalisierte Feindschaft gegen Ausländer, um klassische, tradierte fremdenfeindliche Vorurteile und rassistische Überzeugungen, sondern um eine subjektiv rationale Form der Deutungen eigener Erfahrungen und Wahrnehmungen, die es ermöglicht, Unzufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation zur Sprache zu bringen. Für die Jugendlichen stellt es sich als ein Problem dar, dass sie selbst arbeiten müssen und dabei vergleichsweise wenig Geld verdienen, während andere vermeintlich Geld ohne Gegenleistung erhalten und deshalb ein bequemes Leben führen können. Sie empfinden sich im Verhältnis zu den Flüchtlingen als Benachteiligte und äußern vor diesem Hintergrund Sympathie mit denjenigen, die entschiedenen gegen „Asylanten" vorgehen. Um dies zu verstehen ist es zum einen wichtig, sich klar zu machen, dass die befragten Jugendlichen (es handelt sich um Lehrlinge in der Automobilindustrie) sich ohnehin als relativ Benachteiligte gegenüber den akademisch gebildeten Berufsgruppen empfinden, die in ihrer Sicht für weniger mühsame Arbeit erheblich mehr Geld verdienen.

Zweitens ist ihre Wahrnehmung der etablierten Politik von der Erfahrung geprägt, dass ihre Interessen dort nicht zur Sprache kommen, dass Politiker eine Sprache sprechen, die nicht die ihre ist, und das politische Geschäft sich über ihren Köpfen vollzieht. „Es gibt eben Leute, die machen Politik, und es gibt Leute, die arbeiten", so formulierte einer der Auszubildenden. Drittens – und dies wurde auch im Kontext der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellprojektes der Jugendbildungsarbeit mit Hauptschüler/inne/n deutlich (siehe *Scherr* 1995a) – sind sie für massenmedial verbreitete Vorurteile und Feindbilder auch deshalb sehr empfänglich, weil sie über keine entwickelten Kenntnisse bezüglich der Ursachen von Migration und Flucht verfügen, also nicht mit einer politischen Bildung ausgestattet sind, die sie zu einem differenzierten Verständnis gesellschaftlicher Vorgänge befähigt hätte.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Fremdenfeindlichkeit und rechtsextreme Sympathien beruflich integrierter Jugendlicher so betrachtet kein bloß ideologisch begründeter Wohlstandschauvinismus sind, sondern als eine ihnen gesellschaftlich angebotene Form zu analysieren sind, die es ihnen erlaubt, ihre Unzufriedenheit mit ihrer Lebenssituation zum Ausdruck zu bringen und sich als Arbeiterjugendliche darzustellen, die ihren Anspruch auf einen gerechten Anteil an den gesellschaftlichen Leistungen gegenüber denjenigen verteidigen, die sich ihnen – vor dem Hintergrund entsprechender massenmedialer Botschaften – als „Wirtschaftsflüchtlinge" und „Sozialparasiten" darstellen. Fremdenfeindlichkeit resultiert hier nicht aus Individualisierung und auch nicht unmittelbar aus autoritären Charakterstrukturen, sondern stellt sich als eine Form politischer Bewusstseinsbildung von Jugendlichen dar, die sich als relativ benachteiligte Mitglieder der sich modernisierenden Gesellschaft wahrnehmen. Wer diesen Jugendlichen Flüchtlinge und Einwanderer als Bedrohung und illegitime Konkurrenten um Arbeitsplätze und Sozialleistungen anbietet, kann nicht kontrollieren, dass sie entsprechende Angebote in Richtung auf rechtsextreme Überzeugungen radikalisieren.

Subkultureller Rechtsextremismus als demonstrative Abwehr von Modernisierungszumutungen

Die Grenzen zwischen einem gesellschaftlich akzeptierten Wohlstandschauvinismus und dem organisierten Rechtsextremismus sind fließend. Auch prominente Vertreter etablierter Parteien waren und sind bemüht darzustellen, dass sie sich verpflichtet sehen, Vorrechte von Deutschen gegenüber Flüchtlingen und Arbeitsmigranten durchzusetzen und dazu etwa „kriminelle Ausländer" entschiedener zu bekämpfen.

Gleichwohl gelingt es ihnen nicht, das rechtsextreme Potenzial vollständig zu binden, die Entwicklung eines parteipolitisch organisierten Rechtsextremismus und einer rechtsextremen Jugendsubkultur zu verhindern. Meine bisherige Argumentation kann dies nicht zureichend erklären. In der bundesdeutschen Diskussion ist diesbezüglich vor allem die Argumentation einflussreich, dass subkulturelle Gruppenbildung eine Reaktion auf Individualisierungszumutungen seien, eine Suche nach Gewißheit, Zugehörigkeit und Anerkennung in der Gemeinschaft der subkulturellen Gruppe *(Heitmeyer* 1989 und 1992). Selbst wenn man der Individualisierungsthese zustimmt, kann so die spezifische Attraktivität einer rechtsextremen Subkultur nicht erklärt werden, sondern nur generell das Bedürfnis Jugendlicher nach sozialer

Gemeinschaften in der Gleichaltrigengruppe. Es handelt sich insofern um eine übergeneralisierende Erklärung, die zudem den Zusammenhang von Rechtsextremismus mit Strukturen sozialer Ungleichheit und Prozessen gesellschaftlicher Deklassierung ignoriert.

Demgegenüber wurde bereits in den Studien der englischen Centre for Contemporary Cultural Studies in den 70er Jahren ein alternatives und meines Erachtens nach wie vor hoch aktuelles Erklärungsmodell entwickelt (siehe vor allem *Willis* 1977; *Clarke u.a.* 1979; *Bohnsack u.a.* 1995).

»Die Entstehung subkultureller Jugendgewalt ist immer dann wahrscheinlich, wenn sich als machtlos und sozial randständig empfindende männliche Jugendliche sich als Beschützer ihrer Eigengruppe vor einer Bedrohung darstellen und dabei auf gesellschaftlich verfügbare Rechtfertigungsformen zurückgreifen können«

Gegenstand der Untersuchungen war das Verhalten von Arbeiterjugendlichen in Schule und in der Freizeit sowie die Entstehung von Jugendsubkulturen, unter anderem der Skinheadsubkultur. Ausgangspunkt war die Frage, wie es den Arbeiterjugendlichen gelingt, den durch die Krise und den Umbau der Ökonomie verursachten gesellschaftlichen Niedergang ihrer Stammkultur, der englischen Industriearbeiterkultur, zu bewältigen, das heißt sich als Arbeiterjugendliche in eine Gesellschaft einzuordnen, in der die Nachfrage nach Industriearbeitern und die Wertschätzung körperlicher Arbeit sich erheblichen reduzieren. Das Interesse galt dabei insbesondere derjenigen Teilgruppe, die sich den Modernisierungszumutungen verweigert, also nicht darauf setzt, durch gute Qualifikationen Zugang zu einer Mittelschichtsexistenz zu finden. *Willis* hat in seiner klassischen Studie „Learning to labour" (1977) herausgearbeitet, dass die oppositionellen Jugendlichen sich eine Gegenkultur schaffen, deren zentrales Merkmal die Ablehnung und Verachtung der Werte der Mittelschichtskultur ist. Ein positiver Bezugspunkt dieser Gegenkultur ist die traditionelle Männlichkeitskultur der Industriearbeiterklasse. Als deren Kernelemente werden die Abwehr der Zumutungen und Anforderungen des Bildungssystems, ein positives Verhältnis zu körperlicher Arbeit und zu physischer Konfliktaustragung, Sexismus im Verhältnis zu Frauen und aggressiver Nationalismus im Verhältnis zu Ausländern analysiert. Die subkulturelle Identität der Arbeiterjugendlichen greift diese Elemente auf und vollzieht zugleich eine Umwertung der Werte der gebildeten Mittelschichten, erklärt das zum Wert, was diese verachten, worüber man selbst verfügen und worauf folglich als Mittel der Abgrenzung zurückgegriffen werden kann: rohe und starke Körperlichkeit, Mut, Verachtung von Kopfarbeit und Intellektuellen, maskuliner Sexismus und Rassismus. Es handelt sich um einen soziokulturellen Protest von Modernisierungsverlierern gegen die Zumutungen der Moderne, das heißt gegen Anforderungen, die einen selbst als Verlierer definieren, um eine Form der soziokulturellen Selbstbehauptung also, die auf Traditionen der Diskriminierungen zurückgreift.

Nun kann man die Perspektive und die Ergebnisse der englischen Forschung der 70er Jahre zweifellos nicht unmittelbar für die Interpretation von Prozessen in der Bundesrepublik der 90er Jahre beanspruchen. Gleichwohl aber – das zeigen u.a. die aktuellen Studien von *Farin u.a.* (1993) über Skinheads, von *Bohnsack* über Hooligans (1995) – lassen sich deutliche Parallelen, sowohl auf der Ebene der Ursachen als auch hinsichtlich der subkulturellen Stil- und Ausdrucksformen, nachweisen: Auch in der Bundesrepublik der 90er Jahre fand ein Prozess der Deklassierung statt. Jugendliche aus so genannt bildungsfernen Familien sind in der Bundesrepublik mit einer Situation konfrontiert, die ihnen mitteilt, dass Arbeitsplätze und Ausbildungsstellen knapp und denen vorbehalten sind, die über gute formale Qualifikationen verfügen. In Reaktion darauf entwickeln sich maskulin dominierte Jugendkulturen, deren vorgezeigte Körperlichkeit und Gewaltbereitschaft, durch Kleidung und Haartracht demonstrierte Ablehnung der Normen der sozial Angepassten usw. sich gut als Abgrenzungen von der Mittelschichtskultur deuten lassen, eine Abgrenzung, die bei einem Teil der Angehörigen dieser Subkulturen auch die Ablehnung der politischen Kultur der Mittelschichten umfasst. Dass dies bei einigen in der Form eines rechtsextremen Protestes geschieht, verweist – worauf ich einleitend hingewiesen habe – auf eine politische Kultur, in der „Ausländer" zum zentralen Symbol für die bedrohlichen Aspekte der gesellschaftlichen Modernisierung erklärt wurden.

Rechtsextreme Jugendgewalt

Abschließend möchte ich noch knapp auf die Frage nach der Ursachen rechtsextremer Jugendgewalt eingehen. Meine diesbezügliche, neueren Untersuchungen über Gangs in US-amerikanischen Großstädten (siehe *Anderson* 1990; *Jankowski* 1991) sowie Studien über Männlichkeit und Kriminalität (siehe *Kersten* 1993; *Messerschmidt* 1993) entnommene These lautet: Die Entstehung subkultureller Jugendgewalt ist immer dann wahrscheinlich, wenn sich als machtlos und sozial randständig empfindende männliche Jugendliche sich als Beschützer ihrer Eigengruppe vor einer Bedrohung darstellen und dabei auf gesellschaftlich verfügbare Rechtfertigungsnormen zurückgreifen können. Die von marginalisierten männlichen Jugendlichen ausgeübte Gewalt stellt sich so betrachtet als eine Form der Darstellung und Bewerkstelligung von Männlichkeit dar, die ein als positiv betrachtetes Merkmal hegemonialer Männlichkeit, nämlich die Fähigkeit, die Eigengruppe vor bedrohlichen Fremden zu beschützen, in einer sozial unerwünschten Weise realisiert.

Diese Überlegung läßt sich nun unschwer für eine Analyse rechter Jugendgewalt in der Bundesrepublik fruchtbar machen. Zunächst möchte ich sie jedoch etwas differenzieren und erläutern:

• Gewalt lässt sich sozialpsychologisch als Reaktion auf Erfahrungen eigener Ohnmacht deuten, als ein Mittel der Selbstbehauptung und Durchsetzung, das dann attraktiv wird, wenn subjektiv keine anderen Mittel zur Verfügung stehen (siehe *Schmidtchen* 1997, S. 224). Gewalt verweist also auf Situationen umfassender sozialer Benachteiligung, in denen gewaltförmige Selbstbehauptung und Durchsetzung sich als die einzige Alternative zu Resignation darstellen kann.

• Subkulturelle Gruppen mit hoher Gewaltbereitschaft entstehen, so *Bohnsack u.a.* (1995, S. 29), wenn „Respekt und Anerkennung weder durch die milieuspezifisch fundierte gesellschaftliche Stellung noch durch beruflichen Aufstieg gesichert werden können" *(Bohnsack u.a.* 1995, S. 29). Gewalt ist so betrachtet Ausdruck der Suche nach gesellschaftlicher Anerkennung und als solches insbesondere in männlich dominierten Subkulturen erfolgreich, in denen Gewaltfähigkeit – und eben nicht Sprachfähigkeit, Einfühlungsvermögen oder Bildung – zum Kriterium der Zugehörigkeit und des wechselseitigen Respekts erklärt wird. Es handelt sich bei solchen Subkulturen um Gegenkulturen, die in Reaktion auf Erfahrungen des Scheiterns an den Erfolgskriterien der gesellschaftlich dominanten Kultur entstehen.

• Es handelt sich bei subkultureller Gewalt, die als Mittel des Schutzes der Eigengruppe vor einer Bedrohung eingesetzt wird, in einem spezifischen Sinne um männliche Gewalt: Männern wurde und wird gesellschaftlich die Rolle des Beschützers der Familie, des lokalen Territoriums usw. zugewiesen. Illegale Gruppierungen rücken dann in diese Rolle ein, wenn den staatlichen Organen der Gewaltkontrolle die hinreichende Ausübung dieser Beschützerfunktion nicht mehr zugetraut wird, wenn also – dies zeigt sich deutlich im Fall der US-amerikanischen Gangs – ein kollektives Bedürfnis entsteht, dessen Ausübung an jugendliche Gangs delegiert wird. Gangs und Banden handeln dann in dem Gefühl, im Interesse ihrer Eigengruppe zu handeln und von dieser prinzipiell unterstützt zu werden.

• Ein zentrales Ergebnis der sozialpsychologischen Gewaltforschung lautet: „Die Verfügbarkeit von Rechtfertigungsnormen und -werten erleichtert und ermutigt den Gebrauch von Gewalt" *(Schmidtchen* 1997, S. 228). Gewalt richtet sich nicht auf beliebige Objekte, sondern auf solche, bei denen man davon ausgehen kann, dass es erlaubt und geboten ist, sie zu bekämpfen.

Mit diesen allgemeinen Aspekten lässt sich die Konstellation gut beschreiben, die zur Entstehung rechtsextremer fremdenfeindlicher Jugendgewalt beiträgt: Die gesellschaftliche Entwicklung stattet einen Teil der Jugendlichen mit Erfahrungen der Randständigkeit und der Ohnmacht aus. Einwanderer werden als eine Bedrohung der über das Kriterium der Nationalität definierten Eigengruppe dargestellt und die Notwendigkeit betont, sich vor ihnen zu schützen, also Rechtfertigungsnormen bereitgestellt. Damit kann es für Jugendliche, denen mitgeteilt wird, dass sie einer überflüssigen Generation angehören, dass ihre Fähigkeiten und Qualifikationen nicht gebraucht werden und denen somit soziale Wertschätzung versagt bleibt, attraktiv werden, sich mit den ihnen verfügbaren Mitteln als Beschützer der Eigengruppe vor den „gefährlichen Fremden" darzustellen und so eine Funktion einzunehmen, die ihnen gesellschaftliche Bedeutung und Aufmerksamkeit verschafft. Dabei geraten sie in einen Teufelskreis, den *Schmidtchen* (1997, S. 224) wie folgt beschreibt: „Machtlose stützen sich eher auf Gewalt, um etwas zu erreichen." Wer mit Gewalt situativ Erfolg hat, wird jedoch nur begrenzt bewundert, sondern zieht zugleich soziale Verachtung auf sich, wird zum gesellschaftlichen Außenseiter erklärt. Damit aber „wird er umso mehr auf Gewalt verwiesen. Der circulus vitiosus ist etabliert".

Was ist zu tun?

Abschließend möchte ich mich noch kurz der Frage zuwenden, was zu tun ist. Meines Erachtens mangelt es nicht primär an Wissen über Ursachen und Erscheinungsformen von Gewalt und Rechtsextremismus bei Jugendlichen, sondern wir sind vergleichsweise gut informiert; weitere Forschung wird wohl keine grundlegend neuen Einsichten mehr erbringen. Erforderlich ist deshalb nicht vorrangig weitere Forschung, sondern sind eine Arbeitsmarkt-, Sozial- und Jugendpolitik sowie eine Jugendpädagogik, die allen Jugendlichen eine für sie akzeptable Lebensperspektive anbietet, sie mit einem Wissen ausstattet, das sie zum Verständnis ihrer gesellschaftlichen Lebenssituation befähigt und die entschieden gegen Feindbilder und Vorurteile angeht.

Um einen bekannten deutschen Philosophen zu paraphrasieren: Die Forscher haben die Situation der Jugend interpretiert; es kommt darauf an, sie zu verändern.

Prof. Dr. Albert Scherr lehrt am Fachbereich Sozialwesen der Fachhochschule Darmstadt

Literatur

Anderson, E.: Streetwise. Race, Class and Change in an Urban Community. University of Chicago Press 1990.

Beck, U.: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt 1986.

Birsl, U.: Rechtsextremismus: weiblich – männlich? Eine Fallstudie. Opladen 1995.

Bohnsack, R., u.a.: Die Suche nach Gemeinsamkeit und Gewalt in der Gruppe. Opladen 1995.

Bommes, M., Scherr, A.: Rechtsextremismus: Ein Angebot für ganz gewöhnliche Jugendliche. In: J. Mansel (Hrsg.): Reaktionen Jugendlicher auf gesellschaftliche Bedrohungen. Weinheim und München 1992, S. 210–227.

Butterwegge, C.: Entwicklung, gegenwärtiger Stand und Perspektiven der Rechtsextremismusforschung. In: Butterwegge, C., u. a. (Hrsg.): Rechtsextremisten in Parlamenten. Opladen 1997, S. 9–54.

Bundesamt für Verfassungsschutz: Rechtsextremismus – ein Lagebild. Wiesbaden 1998.

Clarke, J., u. a.: Jugendkultur als Widerstand. Frankfurt 1979.

Eckert, R., Willems, H., Würtz, S.: Erklärungsmuster fremdenfeindlicher Gewalt im empirischen Test. In: Falter u. a. 1996, S. 152–167.

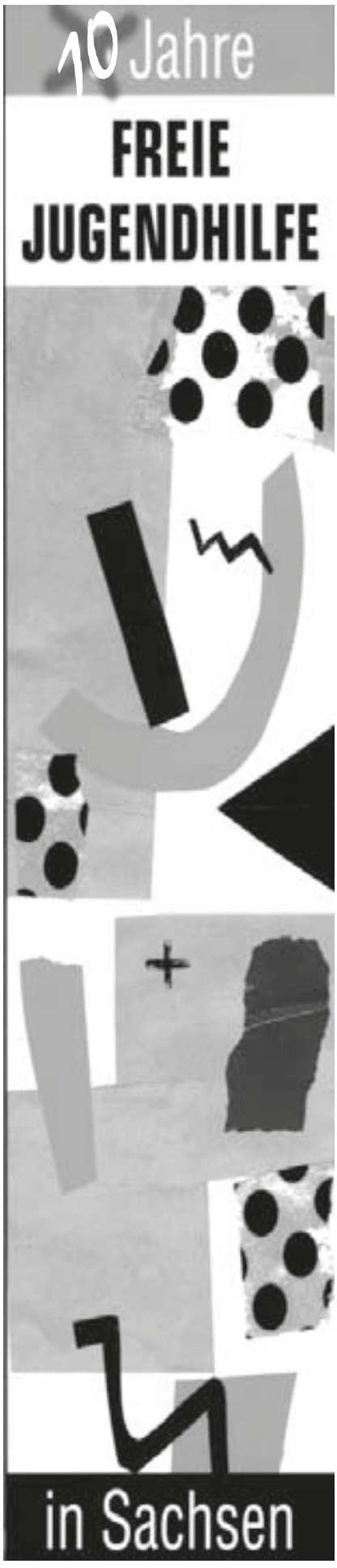
Falter, J. W., Jaschke, H.-G., Winkler, J. R. (Hrsg.): Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung. Opladen 1996.

Farin, K.: Skinheads. München 1993.

Forschungsgruppe Wahlen: Wahl in Sachsen-Anhalt. Mannheim 1998.
Gessenharter, W.: Die intellektuelle neue Rechte und die neue radikale Rechte in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 1998, H. B 9–10, S. 20–26.
Heitmeyer, W.: Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Weinheim und München 1987.
Heitmeyer, W.: Jugend, Staat und Gewalt in der politischen Risikogesellschaft. In: Heitmeyer, W., Möller, K., Sünker, H. (Hrsg.): Jugend – Staat-Gewalt. Weinheim und München 1989.
Heitmeyer, W., u.a.: Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Weinheim und München 1992.
Heitmeyer, W. (Hrsg.): Was treibt die Gesellschaft auseinander? Frankfurt/Main 1997.
Heitmeyer, W. (Hrsg.): Was hält die Gesellschaft zusammen? Frankfurt/Main 1997a.
Held, J., Horn, H.-W., Marvakis, A.: Projekt Politische Orientierungen jugendlicher ArbeitnehmerInnen. Tübingen 1994 (Institut für Erziehungswissenschaften I).
Held, J., u.a.: „Du musst so handeln, dass du Gewinn machst ...". Düsseldorf 1992.
Hennig, E.: Demokratieunzufriedenheit und Systemgefährdung. In: Heitmeyer, W. (Hrsg.): Was treibt die Gesellschaft auseinander? Frankfurt/Main 1997, S. 156–195.
Jankowski, M. S.: Islands in the Street. University of California Press 1991.
Jaschke, H.-G.: Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Opladen 1994.
Kersten, J.: Männlichkeitsdarstellungen in Jugendgangs. In: Otto, H.-U., Merten, R. 1993, S. 227–236.
Lederer, G., Schmitt, P. (Hrsg.): Autoritarismus und Gesellschaft. Opladen 1995.
Messerschmidt, J. W.: Masculinties and Crime. Rowman & Little-field 1993.
Minkenberg, M.: Die Neue Radikale Rechte im Vergleich. USA, Frankreich, Deutschland. Opladen 1998.
Oesterreich, D.: Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung. Weinheim und München 1993.
Otto, H.-U., Merten, R. (Hrsg.): Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland. Opladen 1994.
Parsons, T.: Demokratie und Sozialstruktur in Deutschland vor der Zeit des Nationalsozialismus. In: Parsons, T. (Hrsg.): Beiträge zur soziologischen Theorie. Neuwied 1964, S. 256–282.
Rommelspacher, B.: Rechtsextreme als Opfer der Risikogesellschaft. Zur Täterentlastung in den Sozialwissenschaften. In: 1999, Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 6. (1991), Heft 2, S. 75–87.
Rommelspacher, B.: Männliche Gewalt und gesellschaftliche Dominanz. In: Otto, H.-U., Merten, R. 1993, S. 200–210.
Rommelspacher, B.: Dominanzkultur. Berlin 1995
Scherr, A.: Soziale Identitäten Jugendlicher. Opladen 1995.
Scherr, A.: Jugendbildungsarbeit gegen Fremdenfeindlichkeit und Gewalt. In: Schacht, K., Leif, T., Jannssen, H. (Hrsg.): Hilflos gegen Rechtsextremismus? Köln 1995a, S. 230–256.
Scherr, A.: Zum Stand der Forschung über Jugend und Rechtsextremismus. In: Falter, J. W., Jaschke, H.-G., Winkler, J. R. (Hrsg.): Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung. Opladen 1996, S. 97–120.
Scherr, A.: Individualisierung und gesellschaftliche Desintegration. In: Gegenwartskunde, H. 2, 1998, S. 155–168.
Schmidtchen, G.: Wie weit ist der Weg nach Deutschland? Sozialpsychologie der Jugend in Ost und West. Opladen 1997.
Silbereisen, R. K., Vaskovics, L. A., Zinnecker, J. (Hrsg.): Jungsein in Deutschland. Opladen 1996.
Silbermann, A., Husers, F.: Der „normale" Hass auf die Fremden. München 1995.
Siller, G.:. Frauen und Rechtsextremismus. In: Kowalsky, W., Schröder, W. (Hrsg.): Rechtsextremismus. Einführung und Forschungsbilanz. Opladen 1994, S. 143–159.
Vester, M.: Kapitalistische Modernisierung und gesellschaftliche (Des-) Integration. In: Heitmeyer, W. (Hrsg.): Was hält die Ge-sellschaft zusammen? Frankfurt/Main 1997, S. 149–206.
Vester, M., u.a.: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Köln 1993.
Weiß, R.: Rechtsextremismus und vierte Gewalt. In: Soziale Welt 1994, S. 480–504.
Wellenreuther, M.: Willkommen, Mr. Chance. In: Zeitschrift für Pädagogik, 43, 1997, S. 321–332.
Willems, H. S., Würtz, S., Eckert R.: Fremdenfeindliche Gewalt: Eine Analyse von Täterstrukturen und Eskalationsprozessen. Bonn 1993.
Willis, P.: Spaß am Widerstand. Gegenkultur in der Arbeiterschule. Frankfurt/Main 1977.

HOLZHAUSENER VEREINSFEST 2000

Der Bürgerverein veranstaltet vom 15. bis 17.09.2000 das traditionelle Holzhausener Vereinsfest in Leipzig-Holzhausen. Neben den für das Fest typischen Programmen und Veranstaltungen mit Volksfestcharakter soll das diesjährige Fest Vereinen der Region besonders aber Leipziger Vereinen und anderen gemeinnützigen Institutionen, die nach der Eingemeindung Holzhausens zur Stadt Leipzig hier tätig werden (wollen), die Möglichkeit bieten, sich vorzustellen. Zur Vereinspräsentation besteht die Möglichkeit, einen Infostand zu gestalten, ein Bühnenprogramm vorzuführen, vorhandene Aktionsflächen zu nutzen oder einfach nur eine Infotafel aufzustellen. Die Teilnahme am Vereinsfest ist für alle unkommerziellen, gemeinnützigen Vereine und Institutionen frei! Zur Gestaltung des Rahmenprogramms bietet der Bürgerverein Nachwuchskünstlern aller Kunstrichtungen Auftrittsmöglichkeiten im Festzelt, auf der Bühne (open air) und im kleinen (Club-) Rahmen - Theater, Musik aller Richtungen, Tanz, etc., alles ist möglich und erwünscht! Außerdem wird für das Fest noch dringend ein Schausteller u.a. mit einem Kinderkarussell gesucht. **Kontakt** für Anmeldung, Anregungen und Rückfragen: Bürgerverein Holzhausen e.V., Harald Gloger/Uwe Kind, Stötteritzer Straße 31, 04454 Holzhausen, Fon: 03 42 97/8 93 26, Fax: 0 40/36 03 79 83 70, eMail: CLUJKIND@aol.com



Ein Blick zurück imVorwärtsgehen ...

In dieser Rubrik erinnern wir an Ereignisse aus zehn Jahren freier Jugendhilfe und wie sie Eingang in die damaligen Ausgaben von „CORAX" fanden.

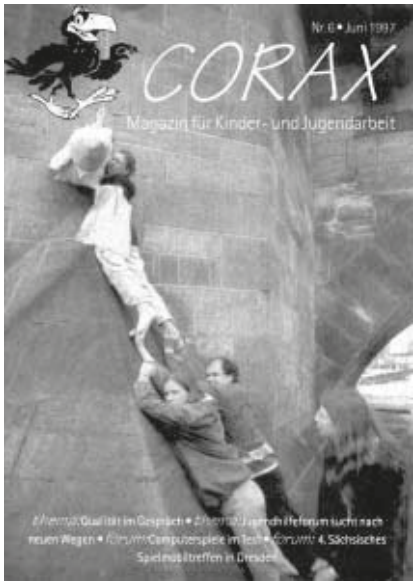
CORAX: Magazin offener Kinder- und Jugendarbeit. - 3(1994)6:
+++ Mitgliederversammlung der AGJF Sachsen beschäftigt sich in ihrem inhaltlichen Teil mit der notwendigen Mittelbeschaffung: Neues Zauberwort „Fund Raising"? +++ Netwerk für Kinder- und Jugendarbeit Bischofswerda übernimmt neuen Jugendtreff; Kamera des Berichterstatters geht dabei zu Boden +++ Verknüpfung von Ökologie und Erlebnispädagogik in der „Universitas im Bauernhaus" Goßberg; größte Bewährungsprobe: Jurtenaufbau ohne Anleitung! +++ Bundestreffen der Jugendinformationsstellen in Stutgart +++ Hilfe zur Selbsthilfe: Projekte des Chemnitzer Vereins Selbsthilfe 91 +++ Jugendzeitung für Meißen und Dresden Land +++ „Leben in geschlossenen Räumen: ein kulturelles Gemeinschaftsprojekt in Dresden +++ Vorbereitung der Langzeitprojekte Kulturwanderweg Dresden und Arbeitswochende auf der Burg Hohnstein vermittels der Veranstaltungstheorie +++ Angebote zur Ausbildung „Fachkraft für soziale Arbeit" sowie berufsbegleitende Diplomstudiengänge Sozialarbeit/Sozialpädagogik +++

CORAX: Magazin offener Kinder- und Jugendarbeit. - 4(1995)7-8:
+++ „Daran gewöhnt, dass wenig da ist ...": Projektebörse „Ländlicher Raum" der LKJ Sachsen +++ „Empfehlungen zur Neufassung des Landesjugendplanes" der AGJF: Diskussionen um eine überörtliche Jugendhilfeplanung +++ K(l)eine Bilanz eines Studiums: Student/inn/en des von der AGJF initiierten berufsbegleitenden Studienganges schätzen ihr Studium positiv ein +++Ankündigung: „Brücken bauen" im Dresden Hilton im November +++ „Was ich in der Kantripenschen erlebte": Vorabdruck aus den neuen Erlebnissen von Alfons Zitterbacke im FerienMagazin +++ Familie: Tendenzen +++

CORAX

Wo rohe Kräfte sinnvoll walten ...

CORAX: Magazin für Kinder- und Jugendarbeit. - 5(1996)6:
+++ Jugend Macht Zukunft: Diskussionsanregung der AGJ zum 10 Deutschen Jugendhilfetag +++ Schule und Jugendarbeit in Kooperation +++ „Tretmine für die freien Träger?": durch die Übernahme sozialstaatlicher Aufgaben +++ 3. Sächsisches Spielmobiltreffen in WSW +++



CORAX: Magazin für Kinder- und Jugendarbeit. - 6(1997)6:
+++ Neuer Qualitätsanspruch, neues Selbstbewusstsein für die Jugendhilfe: Interview mit dem Leiter des Landesjugendamtes +++ Jugendhilfe – Dienstleistung zwischen Markt und Menschen? wir.-Forum in Dresden +++ Anforderungen an die Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe +++ LJBW: 5. Geburtstag +++

Das kleine Raben-(a)s(s)

hat es doch vorausgesehen: Das hat er nun davon!?

Sehr geehrte Damen und Herren, seien Sie wiederum auf das Allerherzlichste gegrüßt, und lassen Sie sich aus diesem kühlen Grunde einen Guten Tag wünschen tun. Eigentlich hatte ich mir ja vorgenommen, Ihnen diesmal mit einer ausführlichen Beschreibung meines Urlaubsortes den Mund so richtig wässrig zu machen und ein klein wenig Neid aufkommen zu lassen. Aber dies wurde mir – ja nun fast schon üblicherweise – von dieser Redaktion vermiest, die wahrscheinlich nicht abkann, dass ich mich demnächst vom Acker machen und Zeitung Zeitung sein lassen werde. Die Begründung war ja auch wieder allerliebst. Ich kämee ja nicht umhin zu erklären, dass man dort nichts zu tragen braucht, zumindest, was bürgerliche Bekleidung angeht, und dies könnte uns ja dann die Jugendschützer an den Hals hetzen ...

Ebenso wurde mir strikt untersagt, mich dem Thema „Bußgeld" in Höhe von 200.000 Mark zu nähern, aber es hätte mich schon mal interessiert, ob das jetzt Usus wird und mit welchen Summen man sich denn da prophylaktisch vor möglicherweise eintretenden straftatsrechtlichen Beständen schützen kann.

Ebenso tabu das Thema „Katholische Kirche". Es reizte mich schon, mich einmal der Frage zu nähern, der sich auch Rudolf Hammerschmidt, Sprecher der Deutschen Bischofskonferenz, zuwandte. Sollte sich herausstellen, dass die Katholische Kirche vom Thema der NS-Zwangsarbeiter „in irgendeiner Weise tangiert" sei, werde sie über eine bislang abgelehnte Beteiligung am Entschädigungsfonds neu nachdenken. Mal völlig davon abstrahierend, dass es solcherart Hinweise wohl doch gibt, ist eine Bereitschaft zum Nachdenken bereits nach über fünfzig Jahren nicht hoch zu würdigen. Wesentlich aktueller sind da schon die 300 Priester, die in Italiens Discotheken Reklame für den katholischen Weltjugendtag im August in Rom machen. Mit dem Slogan „Eine unvergessliche Nacht mit dem Papst" ging die geistliche Werbetruppe des Vatikans in 30 Tanzlokalen tanzen. Aber: Nicht vor ein Uhr nachts, denn vorher beginnt die Messe nicht.

Hatte ich nicht in der vorangegangenen Ausgabe ausgiebig davor gewarnt. Aber er wollte ja nicht hören. Gotthilf Fischer dirigierte bei der Love-Parade nicht nur „Hoch auf dem gelben Wagen", sondern fühlte sich letztlich wohl auch so. Plötzlich erschienen ihm im Hotelzimmer bunte Papageien und im Bad die schmetternden Fischer-Chöre ... Der daraufhin untersuchende Arzt diagnostizierte einen Drogenrausch. Vermutlich habe ihm jemand Ecstasy in den Bierbecher getan, erklärte Fischer. Ich hatte Sie gewarnt ... Eine ebensolche muss ich letztlich auch an Sie richten: Beachten Sie, sollten Sie sich außer Hauses begeben und vielleicht in den Urlaub fahren, dass auch Häuser Opfer eines Raubüberfalls werden können. So geschehen in Guayaquil (Ecuador). Vor einem Jahr hatte Hausbesitzer Fulton Porozo Quinonez sich ein Fertigteilhaus hinstellen lassen. Während seiner Abwesenheit war ein professionell aussehendes Team von vier Männern angerückt, hatte das Haus zerlegt und Stück für Stück abtransportiert. Jetzt wohnt Quinonez im Hotel, während die Polizei nach seinem Haus fahndet. Sehen Sie sich also vor! Wie auch immer: Wenn Nichts da zwischen kommt, gibt es ein nächstes Mal. ***Ihr Kleines Raben-A(a)s(s).***

RabenStück – Sommerofferten

Fachgruppe Erlebnispädagogik (Hrsg.):
Spuren hinterlassen: Dokumentation der erlebnispädagogischen Handlungsmesse in Jonsdorf vom 27. bis 30. September 1999. - ISBN 3-9806663-5-2. - 162 Seiten. - DM 19,90
Die Dokumentation der ersten sächischen erlebnispädagogischen Handlungsmesse enthält neben einer theoretischen Einführung sowie den Grundsatzreferaten Berichte aus allen Workshops mit zahlreichen Beispielen, wie Gruppen für erlebnispädagogische Aktivitäten aufgeschlossen werden können. Die Ergebnisse der Fachdiskussionen sind ebenso enthalten wie die Präsentationen von Projekten.
Die Dokumentation ist kurzfristig lieferbar.

Schneider, Antje; Töpfer, Liv :
Jugendkultur Techno: Jeder tanzt für sich allein?. - ISBN 3-9806663-2-8. - 241 Seiten. - DM 24,90
Anliegen der Autorinnen ist, in Abgrenzung zu den gesellschaftlichen Diffamierungen die Technokultur als Jugendkultur zu begreifen, dieses Phänomen in seinen Charakteristiken ausführlich zu beschreiben und auf dieser Grundlage die allgemein gängigen Verurteilungen von Techno als einer „unkommunikativen Unkultur", die zur Vereinsamung der Jugendlichen führe, zu widerlegen. Techno als zentrale Jugendkultur der 90er Jahre zu akzeptieren, welche genauso wie andere Jugendkulturen vor beziehungsweise neben ihr eine Ausdrucksmöglichkeit für die an ihr partizipierenden Jugendlichen darstellt, halten sie insbesondere im erziehungswissenschaftlichen/sozialpädagogischen Bereich für unvermeidbar..
Die Publikation ist im Druck.

Staubach, Annett :
Fundraising in der sozialen Arbeit: Grundlagen für Einsteiger. - ISBN 3-9806663-6-0. - ca. 110 Seiten. - DM 19,90
Soziale Organisationen müssen um die Fortführung ihrer Arbeit bangen, da die Leistungserstellung aufgrund der Ressourcenverknappung nicht wie bisher gewährleistet werden kann. In Zeiten nachlassender Unterstützungen durch den Staat sind soziale Einrichtungen in vielfältiger Weise mit finanziellen Engpässen konfrontiert. Dies erfordert von sozialen Organisationen, ihren Finanzierungsrahmen künftig weitestgehend selbständig zu gestalten und neue, vom Staat unabhängige, Finanztöpfe zu erschließen und auszuschöpfen. Die Autorin beschreibt anschaulich den dafür notwendigen Prozess in sozialen Organisationen
Die Publikation ist im Druck.

Bestellungen über den Buchhandel oder den RabenStück Verlag für Kinder- und Jugendhilfe.

Preis für Innovationen

Sozialteam schreibt Förderpreis für Diplomanden im Studiengang Sozialarbeit/Sozialpädagogik aus. Schirmherr ist Staatsminister Dr. Geisler.

Sozialteam, Träger verschiedener Einrichtung für psychisch kranke und suchtkranke Menschen im Freistaat Sachsen, schreibt einen Förderpreis für herausragende Diplomarbeiten für Absolvent/inn/en sächsischer Hochschulen für Sozialpädagogik und Sozialarbeit aus. Inhaltlich sollen sich diese Arbeiten mit innovativen Beiträgen in den Themenbereichen „Psychiatrie" und/oder „Sucht" beschäftigen.

Zielsetzung dieses Förderpreises ist es u.a.

- den aktuellen Wandel Sozialer Arbeit hin zu einer modernen, effizienten und qualitativ hochwertigen Dienstleistung durch innovative Arbeiten von Diplomanden Impulse zu geben
- den hervorragenden fachlichen Stand von Lehre und Forschung an sächsischen Hochschulen für Sozialpädagogik und Sozialarbeit einer breiteren Öffentlichkeit deutlich zu machen
- Hochschulabgängern die Möglichkeit zu geben, ihre herausragenden Arbeiten einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen.

Die Schirmherrschaft dieses Preises hat Herr Staatsminister Dr. Geisler übernommen. Die Arbeiten werden von einer Jury bewertet; diese besteht aus: Vertreter/inne/n des Sächsischen Staatsministerium für Soziales, Gesundheit, Jugend und Familie: Herr Dr. Frey und Fr. Dr. Böttger; Vertreter/inne/n der Sächsischen Hochschulen: Prof. Dr. T. Fabian (HTWK Leipzig), Prof. Dr. Angelika Franz (ev. Hochschule für Soziale Arbeit), Prof. Dr. Frank Nestmann (TU Dresden); Vertreter von Sozialteam: Peter Weiß (Geschäftsführung Sozialteam).

Preise werden wir in folgenden zwei Kategorien vergeben:

- 1. Preis: 2.000 DM
- 2. Preis: 1.000 DM

Dabei kann der Preis entweder als Barpreis oder als Unterstützung zur Veröffentlichung der Arbeit in Buchform angenommen werden. Ebenso werden wir die prämierten Arbeiten über die Internetseiten von Sozialteam einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen.

Diplomarbeiten können von hauptamtlichen Professoren und Dozenten der eingereicht werden.

Interessierte erhalten genauere **Informationen** bei: Sozialteam - Soziotherapeutische Einrichtungen für Sachsen gemeinnützige GmbH, Projektleitung Sachsen, Erich-Mühsam-Str. 28, 09112 Chemnitz; Ihre Ansprechpartner: Bodo Kapitän, Projektleitung Sachsen; Fon: 03 71/3 67 49 52 oder Peter Weiß, Geschäftsführer; Fon: 09 41/8 30 82 22 Weitere Informationen sind auch im Internet unter: http://www.sozialteam.de zu erhalten.

Wisst Ihr, was wir wollen?

Jugendhilfetag des Landkreises Zwickauer Land am 9. September 2000

Der 4. Jugendhilfetag steht diesmal ganz im Zeichen von Kindern und Jugendlichen. Sie selbst sollen die „Akteure" sein, indem sie ihre Vorstellungen, Wünsche und Forderungen an Familie, Gesellschaft und Politik vorbringen.

Mit kreativen Wort-, Musikbeiträgen und Theaterspielen oder sportlichen Aktivitäten sollen Anregungen und Gedanken entwickelt und formuliert werden. Im Kern geht es um die Prüfung der Frage, ob im Landkreis eine jugendhilfefähige Politik bzw. politikfähige Jugendhilfe vorgehalten wird. Die so genannten Fachleute (Eltern, Politiker/, Lehrer/, Sozialarbeiter/ und -innen) wollen und sollen zuhören und mit den Kindern und Jugendlichen diskutieren. Die Veranstaltung findet am 9. September 2000, ab 9.30 Uhr, im Koberbachkulturzentrum Werdau/OT Langenhessen, Langenbernsdorfer Straße 7, 08412 Werdau, statt.

Am Rande des Jugendhilfetages besteht für Träger der freien Jugendhilfe, für Vereine, Verbände und Interessengemeinschaften die Möglichkeit, sich zu präsentieren. Für die genauere Planung wird um eine Rückmeldung gebeten: Fon: 03 75/5 05 24 81 bzw. 03 75/5 05 24 84.

Nicht nur aus einer Perspektive ... Methodik der integrativen Fallbeabitung

Im Unterschied zu anderen Disziplinen versucht Soziale Arbeit die Einbindung des Menschen in seine Umwelt allseitig zu erfassen. Diese ganzheitliche Betrachtungsweise richtet sich gegen die analytisch-zergliederte Erfassung von menschlichem Sozialverhalten und gesellschaftlichen Sozialverhältnissen. Der Frage, welche Art von Zusammenhängen als bedeutsam erkannt werden und wie die verschiedenen sozialwissenschaftlichen Begründungen und Erklärungen in Theorie und Praxis verbunden werden können, soll mit der Methodik der „Integrativen Fallbearbeitung“ in der Fortbildung nachgegangen werden. Dabei steht die Entwicklung eines professionellen Vorgehens, die theoretisches Wissen, Methoden und berufsethische Werte gleichermaßen berücksichtigt, im Mittelpunkt.

Seminarinhalte:

- Vorstellung verschiedener Theorien und Konzepte der Sozialen Arbeit (Soziale Einzelhilfe, Case Management, Empowerment, Lebensweltorientierung, Vernetzung usw.)
- Entwicklung eines integrativen Handlungsmodells (von der Kontaktaufnahme bis zur Ablösung)

Methoden:

- Theorievermittlung durch Vortrag und Diskussion
- Erprobung des Handlungsmodells durch praktische Fallbearbeitung und Rollenspiele (z.B. biographischer Kompetenzdialog)

Zielgruppe:
Mitarbeiter/innen der Kinder- und Jugendarbeit mit Interessen im Bereich der Sozialen Einzelfallhilfe/Soziale Gruppenarbeit

Termin:
13. - 15. September 2000

Ort:
Universitas im Bauernhaus Goßberg

Referent:
Prof. Wolfgang Preis, Hochschullehrer, HS Zittau/Görlitz (FH), Fachbereich Sozialwesen

Kosten:
Mitglieder: 120,- DM
Nichtmitglieder: 140,- DM

Rückfragen und Anmeldungen bitte an:
AGJF Sachsen e.V. Uhlestraße 34, 09120 Chemnitz,
Tel.: 03 71/5 33 64 29Fax: 03 71/5 33 64 26 eMail: groening@agjf-sachsen.de
Ihre Ansprechpartner/innen sind Andrea Hadlich und Sven Gröning

Fortbildung für Sachsen

Monatlich in dieser Rubrik: zukünftige Angebote von landesweiten und überregionalen Trägern der Kinder- und Jugendhilfe zur Qualifzierung der Arbeit.

Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Sachsen e.V., Team Fortbildung, Uhlestraße 34, 09 120 Chemnitz, Fon: 03 71/5 33 64 18 o. 19, Fax: 03 71/51 25 80, eMail: agjf sachsen@t-online.de

Wenn das Geld nicht reicht ...

Spenden und Sponsoring – in der Jugendarbeit

Der öffentliche Sektor hat finanzielle Probleme. Diese Schwierigkeit wird auf viele gemeinnützige Organisationen übertragen. Die klassischen Finanzquellen werden hart von den Trägern der Jugendarbeit umkämpft. In vielen Städten und Landkreisen sind Tag für Tag Informationen über kommende Kürzungswellen zu vernehmen. Oft sind die Bereiche der Jugendarbeit davon betroffen.

Diese alltägliche Situation ist Hintergrund und zugleich Ausgangspunkt für eine Beschäftigung mit neuen kreativen Konzepten der Mittelbeschaffung ohne den Staat aus der Verantwortung für das Gemeinwohl zu entlassen.

In dem dreitägigen Workshop ist es Ziel, die Grundlagen des Spenden- und Sponsoring-TUNS zu erarbeiten und gemeinsam umzusetzen. Mit den Teilnehmern erfolgt eine Einordnung der Spenden- und Sponsoring-IDEE in das Konzept des Fundraisings und des (Profit-) Marketings. Dabei wird anhand eines praktischen Leitkonzeptes „Von der Idee bis zum Sponsoringvertrag" Wissen angewandt und exemplarisch ein Projektablaufplan für eine erfolgreiche Beschaffung privater Mittel entwickelt.

Dieser dreitägige Workshop kann auch für einen Träger bzw. eine bestimmte Region angeboten werden. Bitte wenden Sie sich bei Interesse an die AGJF Sachsen und verabreden Sie einen konkreten Termin für „Ihren" Workshop „Spenden und Sponsoring".

Referent:
Dirk Bachmann, Geschäftsführer jfsb, Berlin
Ort:
Riesa
Termin:
6. bis 8. Oktober 2000
Kosten:
Mitglieder 160,- DM (incl. Ü/V); Nichtmitglieder 180,- DM (incl. Ü/V)

Wenn es nichts mehr zu sagen gibt ...

Aggressionen, Gewalt und Konflikte auf der Tagesordnung

Aus ungesehenen oder unbefriedigten Bedürfnissen entstehen innere und äußere Konflikte, die zu Aggressionen und Gewalt führen können. So auch in sozialpädagogischen Arbeitsfeldern. Von Mitarbeiter/innen wird dabei erwartet, dass sie kompetent und professionell derartige Situationen meistern – was nicht immer so einfach ist.

In der Fortbildung wollen wir gemeinsam Konfliktsituationen (u.a. auch konkrete Beispiele der Praxis) analysieren und nach geeignetem Umgang suchen. Dabei werden bereits vorhandene Kompetenzen und Handlungsmöglichkeiten angesprochen und vertieft, aber auch neue Varianten kennengelernt.

Weitere mögliche Themen:

- Stufen bzw. Modelle zu Eskalation und De-Eskalation
- Möglichkeiten und Grenzen von Einflussnahme
- Erleben und Umgang mit eigenen Aggressionen
- Präventionsmöglichkeiten

Referent:
Uwe Nowak, Dipl.-Psych., Supervisor Heiden (Schweiz) & Leipzig
Ort:
Evangelisches Freizeitheim „Rehgarten", Röhrsdorf (bei Chemnitz)
Termin:
9. bis 12. Oktober 2000
Kosten:
Mitglieder 110,- DM (incl. Ü/V); Nichtmitglieder 130,- DM (incl. Ü/V)

Sächsisches LANDES JUGEND AMT

Sächsisches Landesamt für Familie und Soziales; Abteilung V - Landesjugendamt, Altchemnitzer Straße 40, 09 120 Chemnitz, Fon: 03 71/57 72 95 oder 96, Fax: 03 71/57 72 82

Kinder und ihr „Hunger"

- ungestillte Bedürfnisse

Unter Vernachlässigung von Kindern versteht man den Tatbestand, dass Kinder die für ihr Überleben und Wohlergehen erforderlichen Maßnahmen nicht oder nicht ausreichend erfahren und dadurch beeinträchtigt und geschädigt werden. Dies führt im Laufe der Zeit zunehmend in schwierige Problemlagen, was Jugendhilfe oft veranlasst, Kinder außerhalb der Familie unterzubringen.
In dieser Fortbildung soll die Frage aufgegriffen werden, ob das Kinder- und Jugendhilfegesetz andere, weniger einschneidende, aber trotzdem geeignete und notwendige Hilfeangebote für vernachlässigte Kinder und Jugendliche bereithält. Es soll geklärt werden, ob ambulante Jugendhilfeangebote ein Familiensystem, in dem ein vernachlässigtes Kind lebt, stützen und die geeignete und notwendige Hilfe entwickeln kann.
Schwerpunkte:
- Abgrenzung von Vernachlässigung, Verwahrlosung, Misshandlung, Missbrauch
- Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung bei Kindern und Jugendlichen
- Vernachlässigung im Kontext des Gesetzes
- Gibt es einen Rollenkonflikt auf Grund des gesetzlichen Auftrages? (Wächteramt - Berater - Hilfeanbieter)
- Darstellung der gesetzlichen Grundlagen für ambulante Hilfen
- Fallarbeit
- Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle und den daraus resultierenden Wirkungen für den Hilfeverlauf
- Hindernisse in der fachlichen Arbeit
- Sind neue Wege in der Jugendhilfe gefordert?

Referent/in/en:
Gerhard Mencl, Sozialarbeiter; Kronach; Anke Pertsch, Dipl.-Sozialpädagogin; Kronach
Termin:
25. bis 28. September 2000
Ort:
Zschopau
Anmeldeschluss: 31.07.2000

Video – Home – Training®

Die Methode des Video-Home-Trainings baut auf vier Säulen auf:
- die Basiskommunikation
- die Videobilder
- der lösungsorientierte Ansatz kontra der Problemorientierung
- das Aktivierungskonzept

Auf dieser Grundlage werden in der Arbeit mit Familien Ressourcen aufgespürt und aktiviert.
Der Video-Home-Trainer macht dazu Videoaufnahmen des täglichen Familienlebens und wertet sie mit der Familie unter dem Gesichtspunkt der gelungenen Kommunikation aus. Eltern lernen durch die positiven Bilder und den sichtbaren Erfolg sehr schnell, was notwendig ist, um ihre Kinder besser zu verstehen und sie positiv zu lenken.
Die Fortbildungsveranstaltung besteht aus zwei Bausteinen
1. Ausgangspunkte und Prinzipien der Arbeit mit dieser Methode. (Basiskommunikation) Es werden erste Schritte zur Interaktionsanalyse ausprobiert.
2. Vertiefung der Kenntnisse und Fertigkeiten
Auswertung und Reflexion der Erfahrungen der TeilnehmerInnen in ihrem Praxisfeld
Referentin:
Hannelore Gens; Dipl.-Pädagogin; Ekelenz
Termin:
Seminar 1 – 09. bis 10. Oktober 2000
Seminar 2 – 4. bis 5. Dezember 2000
Ort:
Hohenstein-Ernstthal
Anmeldeschluss: 14.08.2000

Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Sachsen e.V., Sternwartenstraße 4, 04 103 Leipzig, Fon: 03 41/2 57 73 05, Fon & Fax: 03 41/2 57 73 06, eMail: LKJ.Sachsen@t-online.de

Foto-Werkstatt

mit Andreas Meschke, Diplom-Fotograf
In Zeiten der rasanten, flüchtigen Bilder erfährt die Fotografie gerade bei Jugendlichen eine Renaissance. Fotos selbst zu machen ist wieder in: von der Motivsuche und dem Betätigen des Auslösers über das Entwickeln des Filmes bis zur Vergrößerung des Negatives. Neben dem ABC der Schwarz/weiß und Farbfotografie geht es in dieser Foto-Werkstatt vor allem um Spezialtechniken. Theorie und Praxis ergänzen sich.
Termin & Ort
22. bis 24. September in Dresden
Kosten:
100,00 DM

Für Neueinsteiger:

Keine Angst vor internationalen Projekten

mit Dr. Christine Range
Die Konzept- und Programmerarbeitung zur Durchführung einer internationalen Jugendbegegnungsmaßnahme werden anhand eines Beispielprojektes von der Idee bis zum Finanzierungsantrag entwickelt. Förderprogramme sowie die Förderrichtlinien des Landes Sachsen für den Bereich der internationalen Jugendarbeit werden vorgestellt, Ansprechpartner und Kontaktadressen werden auf Wunsch vermittelt.
Termin & Ort:
26. September in Leipzig
Kosten:
40,00 DM

DJH- Landesverband Sachsen, Zschopauer Straße 216, 09126 Chemnitz, Fon: 03 71/56 15 30, Fax: 03 71/5 61 53 99, eMail: service@djh-sachsen.de

Lehrgänge und Seminare des DJH-Hauptverbandes 2000

(Beispiele zur Information, nähere Angaben vom DJH- Hauptverband, Bad Meinberger Straße 1, 32760 Detmold, Frau Wortmann, Frau Weß, Frau Cambpell)

Workshop Multimedia
Termin:
02. bis 06. Oktober 2000
Ort:
JH Brilon

„Frauen im DJH- Menschen, Masken, Management"

Dienstag, 05. bis Donnerstag, 07. September 2000 in der Jugendherberge Strehla
Inhaltlicher Rahmen:
Wie nehme ich mir trotz Stress Zeit, über eigene Wege und Eigenschaften nachzudenken?; Wie meistere ich Situationen, die mit dem eigenen Befinden und den Anforderungen des Augenblicks nicht übereinstimmen?; Durch zielbewusstes Handeln zu neuen Motivationen.
Teilnehmer:
Sächsische Herbergsmütter und Mitarbeiterinnen mit entsprechenden Aufgabenschwerpunkten aus sächsischen Jugendbeherbergungsstätten
Referentin:
Doris Lindenblatt, Dipl.Päd., Supervisorin(DGSv), Hamburg
Lehrgangsleiter:
Herr Piqué, DJH- Geschäftsstelle Chemnitz
Teilnehmerbetrag:
DM 65,- (33 Euro)
Max. Teilnehmerzahl: 25 Personen

Mediation

Zum Thema:
Mediation ist ein im Ausland länger erprobtes Vermittlungs-Verfahren zur fairen Konflikt-Regelung und findet in den verschiedensten Berufs-, Fach- und Konfliktbereichen starkes Interesse.
Zielgruppe:
Fachkräfte, die beruflich mit Konflikt- und Trennungssituationen zu tun haben – Psycholog/inn/en, Sozialarbeiter/innen, Pädagog/inn/en, Therapeut/inn/en, Berater/innen u.a.
Einführungskurs:
Den Teilnehmer/inne/n wird Mediation in Zielsetzung, Rahmen und Durchführung vorgestellt.
Der Einführungskurs ermöglicht es den Interessent/inn/en darüber hinaus, das Institut, die Kursleiterin und ihre Arbeitsweise vor einer verbindlichen Entscheidung für die ganze Weiterbildung kennenzulernen.
Der Einführungskurs ist kein Bestandteil der Weiterbildung, sondern dient der Orientierung.
Weiterbildungsreihe:
Die Weiterbildung umfaßt 15 Kurstage. Nach Abschluss kann ein Antrag auf berufliche Anerkennung als Mediator/in an den Bundesverband Mediation e.V. gestellt werden.
Organisatorisches:
Einführungskurs:
Termin: 23. bis 25. September 2000
Anreise 9.00 Uhr
Abreise: 13.00 Uhr
Kursgebühr 350,00DM (2,5 Kurstage)
Übernachtung/Verpflegung: 135,- DM/Kurs/EZ
Weiterbildung:
Termin Block 1: 18. bis 22. November 2000

Felsenweg-Institut der Karl Kübel Stiftung, Forsthaus 32 01819 Langenhennersdorf, Fon: 03 50 32/76 10 Fax: 03 50 32/7 61 99, eMail: g.refle@felsenweginstitut.de

Anreise: 10.00 Uhr
Abreise: 16.00 Uhr
Weitere Termine bitte im Sekretariat erfragen
Kursgebühr:
2.540,- DM (17,5 Kurstage) zzgl. Übernachtungs- und Verpflegungskosten

NLP-Seminare

Immer noch klingt für manche NLP (neurolinguistisches Programmieren) nach einer neuen Computersprache oder nach einer Möglichkeit, Menschen für die eigenen Interessen zu manipulieren und zu „programmieren". Doch was steckt dahinter?
In den frühen siebziger Jahren wurden Zusammenhänge (Programme genannt) zwischen sprachlichen Formen (linguistisch) und der Verarbeitung dieser Sprache durch das Gehirn (neuro) entdeckt. Daher der Name „neurolinguistisches Programmieren". NLP heute analysiert Sprachstrukturen und beobachtet bewusste und unbewusste Körpersignale, um den Zusammenhang zwischen von außen erkennbaren Verhaltensweisen und internen Vorgängen zu beschreiben.
NLP bietet Hilfestellung, in einer anerkennenden und respektvollen Grundhaltung Informationen zu gewinnen und eindeutige Interventionen durchzuführen.
Einführungskurs: (2 Kurstage)
Der Einführungskurs nimmt eine besondere Rolle ein. Er ist einerseits Bestandteil der Ausbildung, andererseits kann er auch noch außerhalb des festen Curriculums besucht werden. Dadurch ermöglicht er es den Interessent/inn/en, das Institut, den Kursleiter und seine Arbeitsweise vor einer verbindlichen Entscheidung für die ganze Weiterbildung kennenzulernen.
Termin:
16. und 17. September 2000
von Samstag 9.30 Uhr bis 17.00 Uhr
und Sonntag 9.30 Uhr bis 16.00 Uhr
Kursleitung:
Riyadh el Arif, Ausgebildeter NLP-Trainer, Ausbildung in TA und Konfliktmanagement, langjährige Erfahrung in Verwaltung und Industrie
Kursgebühr:
290,00 DM pro Person (2 Kurstage)
Näherere Informationen zur Weiterbildungsreihe, die mit dem Zertifikat „NLP-Practitionier" abschließt erhalten Sie im Sekretariat.

. . . . . .

Thüringer Sozialakademie e.V., Am Stadion 1, 07749 Jena, Fon: 0 36 41/30 31 01, Fax: 0 36 41/ 30 31 00

Mediation – Konfliktmanagement

Wo Hektik und Stress zum Alltag gehören, soind Konflikte normal. Ob im Berufsleben, in der Familie, in der Schule, in Verbänden und Vereinen – überall wo Menschen ihre Interessen vertreten und ihr Leben organisieren, ist eine gewaltfreie, niveauvolle Streitkultur von unschätzbarem Wert. Die Mediation ist ein außergerichtliches Vermittlungsverfahren zur Konfliktregelung, in dem zwei oder mehr Streitpartner mit Hilfe eines neutralen Dritten versuchen, ihre Differenzen in den Griff zu bekommen, die weitere Eskalation einer bestehenden Konfliktsituation zu vermeiden und eine konstruktive Beziehung zum Partner aufzubauen. In dem Weiterbildungskurs soll vermittelt werden, wie Mediation funktioniert, wie sie an die mit verschiedenen Konfliktsituationen verbundenen Fragen herangeht. Die Teilnehmer/innen lernen die Grundlagen und Methoden der Mediation kennen, erwerben praktische Handlungskompetenz für die umfassende und verantwortungsvolle Tätigkeit eines Mediators, auch speziell für ihr eigenes Arbeitsfeld und erhalten eine fundierte Orientierungshilfe für die umfangreichere Ausbildung zum professionellen Mediator.
Der Kurs, der in zwölf Wochenendseminaren (Freitag Nachmittag und Sonnabend) innerhalb eines Jahres stattfindet, wird mit einem Zertifikat abgeschlossen.
Kursbeginn ist am Wochenende 6./7. Oktober 2000 im Tagungshaus der Thüringer Sozialakademie in Jena.

Wie dieses Bild beweist, sind auch anderenorts Raben in die allgemeine Lebenshilfe involviert.

Literatur zur Fortbildung

Wir stellen Titel vor, die für die Bildungsangebote als weiterführende Literatur zu empfehlen sind. Sie sind aber auch für die tägliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen nutzbar.[1]

Wenn das Geld nicht reicht - Spenden und Sponsoring in der Jugendarbeit

Bruhn, Manfred; Mehlinger, Rudolf: *Rechtliche Gestaltung des Sponsoring: Vertragsrecht, Steuerrrecht, Medienrecht, Wettbewerbsrecht: Band 1, Allgemeiner Teil* / Beck Verlag, München 1995

Bruhn, Manfred; Mehlinger, Rudolf: *Rechtliche Gestaltung des Sponsoring: Vertragsrecht, Steuerrrecht, Medienrecht, Wettbewerbsrecht: Band 2, Spezieller Teil: Sportsponsoring, Kultursponsoring, Sozialsponsoring, Umweltsponsoring und Programmsponsoring* / Beck Verlag, München, 1994

Schöffmann,D.: *Fund Raising für Initiativen* / hrsg. v. d. Stiftung Mitarbeit, Verlag Stiftung Mitarbeit, Bonn, 1993

Schiewe, K.: *Sozial-Sponsoring: Ein Ratgeber* / Lambertus Verlag, Freiburg im Breisgau, 1995

Lang, R.; Haunert, F.: *Handbuch Sozial-Sponsoring: Grundlagen, Praxisbeispiele, Handlungsempfehlungen* / Beltz Verlag, Weinheim; Basel, 1995

Workshop Multimedia

Schell, Fred: *Aktive Medienarbeit mit Jugendlichen: Theorie und Praxis* / Verlag Leske + Budrich, Opladen, 1989

Das MUM-Projekt: Jugendliche informieren über das Internet: Multi-Medial mit Printmedien, Radiosendungen, Videobeiträgen und WWW-Seiten / hrsg. V. Jugendamt der Stadt Hessen, Jugendinformationszentrum, Essen, 1997

Brieftauben im Internet: Kinder- und Jugendprojekte rund ums Internet / hrsg. v. Sonja Moser; Klaus Dreyer, KoPäd-Verlag, München, 1999

Emsbach; Schneekloth; Stoffers: *Computer-Freizeit - Elektronische Spiele und Computer in der Jugendarbeit* / DGFF-Gesellschaft zur Förderung der Freizeit, 1988

Mediation - Verfahren zur fairen Konflikt-Regelung

Dieckmann, J.: *Konfliktregulierung durch Dialoge - Orientierungshilfen für die Soziale Arbeit* / Lambertus Verlag, Freiburg, 1989

Hesse, P. J.: *Wie man in Gruppen Probleme erfolgreicher löst: Leitfaden zum Erlernen und besseren Nutzen von Techniken der Gruppenarbeit* / Schäfer Verlag für Wirtschaft und Steuern, Stuttgart, 1990

Ostenrieder, M.; Weiß, M.: *Erleben – Lernen – Kooperieren: Innovation durch erfolgreiches Miteinander* / Fachverlag Dr. Sandmann

Losche, H.: *Interkulturelle Kommunikation* /Ökotopia Verlag, Münster, 1995

Spiele, Impulse und Übungen zur Thematisierung von Gewalt und Rassismus in der Jugendarbeit, Schule und Bildungsarbeit / hrsg. v. Arbeitsgruppe SOS - Rassismus NRW, Schwerte, 1996

Für Neueinsteiger: Keine Angst vor internationalen Projekten

Schilling, S.: *Planung von Ferienlagern und Ferienfreizeiten: Ein Ratgeber für Gruppenleiter* / Kösel, München, 1981

Losche, H.: *Interkulturelle Kommunikation* / Ökotopia Verlag, Münster, 1995

Breuker, A.: *Ferien, Freiheit, Abenteuer* / Ökotopia Verlag, Münster, 1992

Renner, M: *Spieltheorie und Spielpraxis: Eine Einführung für soziale Berufe* / Lambertus Verlag, 1995

Groth, M.; Greve, O.: *Spielideen und Aktivitäten für Ferienfreizeiten* / Verlag Student für Europa und Berlin, Bad Soden/Taunus, 1979

Darf ich mitspielen? Kinder verständigen sich in vielen Sprachen - Anregungen zur interkulturellen Kommunikationsförderung / Beltz Verlag Weinheim und Basel, 1991

Kinder und ihr „Hunger" - ungestillte Bedürfnisse

Bornhaupt, B. v.; Hurrelmann, K.: *Kinder im Stress?! Ein Ratgeber für die Lebensprobleme der 6- bis 16-Jährigen* / Beltz Verlag, Weinheim, 1991

Wie kommen Kinder zu Recht?: Kinder als Träger eigener Rechte - Hilfe oder Konfliktverstärkung in der Familie? / hrsg. v. Arbeitsgemeinschaft Jugendhilfe, Bonn, 1994

Einführung in die Familienpädagogik / Beltz Verlag, Weinheim, 1989

Wahl, K.: *Studien über Gewalt in Familien - Gesellschaftliche Erfahrungen, Selbstbewusstsein, Gewalttätigkeit* / DJI-Verlag, München, 1990

Video - Home - Training®

Handlungsorientierte Medienarbeit: Video, Film, Ton, Foto / hrsg. v. G. Brenner, H. Niesyto / Juventa Verlag, Weinheim; München, 1993

Niesyto, H.: *Erfahrungsproduktion mit Medien - Selbstbilder, Darstellungsformen; Gruppenprozesse* / Juventa Verlag, Weinheim; München, 1991

_____

[1] Dies ist ein Service der agjf Sachsen e.V., ausgeführt vom Kontakt- und Servicebüro. Ein Teil der angegebenen Literatur kann über das Kontakt- und Servicebüro der AGJF Sachsen, ausgeliehen werden, die anderen Titel wie die Zeitschriftenartikel halten wir für lesenswert und geben gern Auskunft darüber.

Neugierig geworden?

Anrufe, Faxe oder Post werden bei uns gern gesehen und so schnell wie möglich beantwortet. Anschrift: Uhlestraße 34, 09120 Chemnitz, Fon: 03 71/5 33 64 12, Fax: 03 71/5 33 64 26; eMail: lass@agjf-sachsen.de Ansprechpartner ist Joachim Lass, auch für weitergehende Literaturtipps oder Literaturrecherchen. Bei uns preiswerter als anderswo!

Impressum

„*CORAX*“ • Magazin für Kinder- und Jugendarbeit

erscheint im *RabenStück* Verlag für Kinder- und Jugendhilfe; Zweckbetrieb der AGJF Sachsen e.V. • eMail: RabenStueck-Verlag@gmx.de • Internet: www.rabenstueck.de

Anschrift der Redaktion: Uhlestraße 34, 09 120 Chemnitz, Fon: 03 71/5 33 64 13, Fax: 03 71/5 33 64 26, eMail: RedaktionCORAX@gmx.de, Internet: www.rabenstueck.de/corax_start.htm

Gefördert aus Mitteln des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales, Gesundheit, Jugend und Familie, ausgereicht durch das Sächsische Landesamt für Familie und Soziales - Landesjugendamt.

Redakteur: Dr. Uwe Großer (v.i.S.d.P.) [wenn mobil, dann Fon: 01 77/5 18 10 58; eMail: drug.berlin@web.de] **Redaktion:** *AGJF:* Dr. Joachim Lass (03 71/5 33 64 12; eMail: lass@agjf-sachsen.de); *Jugendpresse:* Carsten Schöne [03 51/2 56 19 08; eMail: casch@uni.de]; *KOJA:* Maria Friedrich [03 51/4 90 69 99; eMail: friedrich-dresden@t-online.de]; *LJBW:* Pia Seifert [03 51/4 01 59 00; eMail: LJBW@compuserve.com].

CORAX erscheint monatlich (11 Ausgaben im Jahr). CORAX ist über die Redaktion zu beziehen. Einzelpreis: 2,00 + 0,50 Mark (1,02 + 0,25 €) Versandkosten. Für Mitglieder der AGJF Sachsen ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Die Beiträge stellen keine vereinsoffiziellen Mitteilungen dar; namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Redaktion widerspiegeln. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos haftet die Redaktion nicht. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.

Titelfoto: Antje Lindemann
Belichtung: LDC GmbH Berlin **Druck:** accent druck- & werbewerkstatt Chemnitz

Redaktionsschluß für diese Ausgabe war der 24. Juli 2000. Das nächste Heft erscheint im September.

In eigener Sache

Wir laden alle an der weiteren Ausgestaltung dieser Zeitschrift interessierten Menschen herzlich zum Mittun ein. Deshalb hier zur Information ein paar wichtige Termine für alle, die selbst kommen wollen oder etwas im CORAX veröffentlichen möchten. Öffentliche Redaktionssitzungen in der Bulgakowstraße 3 in Dresden (LJBW).

10/2000 – 01.09.2000
11/2000 – 06.10.2000
12/2000 – 03.11.2000
– jeweils 09.30 Uhr –

„Redaktionsschluss“ für die Ausgaben ist am:

9/2000 – 04.09.2000
[Ferienrückblick; internationale Jugendarbeit]
10/2000 – 09.10.2000
[Sozialmanagement; Personalentwicklung; Organisationsberatung; Special: „Jugend (-arbeit) ans Netz“]
Änderungen durch aktuelle Erfordernisse vorbehalten!

Absender: _____ Vorname, Name

_____ Straße, Nummer

_____ Postleitzahl, Ort

CORAX-**Bestellung**

Hiermit bestelle/n ich/wir CORAX ab der nächsterreichbaren Ausgabe für mindestens ein Jahr. Nach Erhalt der ersten Zeitschrift bekomme/n ich/wir eine Rechnung für die im Kalenderjahr noch zu erhaltenden Ausgaben. Sollte/n ich/wir nicht bis drei Monate vor Ablauf des Jahresabos kündigen, verlängert sich das Abo um ein weiteres Jahr.

- ❑ Student/inn/en-Abo sowie Abo für die Mitglieder/Einrichtungen der LAG Jugendarbeit für DM 22,50
- ❑ Abo für DM 27,50
- ❑ Förder-Abo für DM 40,-

Mir ist bekannt, dass ich diese Vereinbarung innerhalb einer Woche schriftlich widerrufen kann. Ich bestätige dies mit meiner zweiten Unterschrift.

_____ Datum, Unterschrift

_____ Datum, Unterschrift

RabenStück Verlag für
Kinder- und Jugendhilfe
Redaktion „CORAX“
Uhlestraße 34

09 120 Chemnitz

Absender: _____ Vorname, Name

_____ Straße, Nummer

_____ Postleitzahl, Ort

PS.-**Bestellung**

Hiermit bestelle/n ich/wir PS. ab der nächsterreichbaren Ausgabe für mindestens ein Jahr. Nach Erhalt der ersten Zeitschrift bekomme/n ich/wir eine Rechnung für die im Kalenderjahr noch zu erhaltenden Ausgaben. Sollte/n ich/wir nicht bis drei Monate vor Ablauf des Jahresabos kündigen, verlängert sich das Abo um ein weiteres Jahr.

- ❑ Student/inn/en-Abo für DM 13,33
- ❑ Abo für DM 20,-
- ❑ Förder-Abo für DM 40,-

Mir ist bekannt, dass ich diese Vereinbarung innerhalb einer Woche schriftlich widerrufen kann. Ich bestätige dies mit meiner zweiten Unterschrift.

_____ Datum, Unterschrift

_____ Datum, Unterschrift

RabenStück Verlag für
Kinder- und Jugendhilfe
Vertriebsorganisation
„PS.“ Das sächsische Magazin für Hochschule und soziale Praxis
Uhlestraße 34

09 120 Chemnitz

02.09.2000
Parkplatz
Riesapark

11.00 - 21.00 Uhr

agjf

STADTJUGENDREFERAT · RIESA ·

Actionkarawane

Einladung an
alle Clubs mit
ihren Kids

03525/700479
Hotline

10 Jahre
und kein bisschen leise

mit mega skaterparcour
mountainbikerennstrecke kletterwand streetballturnier
mehrfachtrambolin biketrialshow energy-showbühne und ab
21.00 Uhr Party in der Großraumdiscothek Prince mit Liveacts